XXVIII. Jahrg. 12. Heft — 1. September 1916

Pastor bonus

Monatsschrift für kirchliche
Wissenschaft und Praxis

herausgegeben von

Dr. C. Willems
Geistlicher Rat
Professor am Priester-Seminar
zu Trier

Preis halbjährlich 2.50 Mark

Mit kirchlicher Druckerlaubnis.

Trier
Druck und Verlag der Paulinus-Druckerei (G. m. b. H.).

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen sowie auch durch die Deutschen Postanstalten.

Inhalts-Verzeichnis.

Seite

Psalm 2: „Quare fremuerunt gentes?" (Prof. Dr. Theis) 529
Altes und Neues über die Geisterwelt (Prof. Dr. Christian Schmitt, Religions- und Oberlehrer a. D.) 538
Das Verhältnis der experimentellen Psychologie und christkatholischen Ethik zu den zeitgemässen christlichen Erziehungsfragen, Praktische Aphorismen (Kaplan J. Gotthardt) 545
Die „führenden" Pädagogen Deutschlands und die Konfessionsschule (Rektor W. Timmen) 557
Vom Umlernen bezüglich der Beichtpraxis (Pfr. Dr. Praxmarer) 562
Mitteilungen: Entscheidungen des hl. Stuhles (Prof. Dr. A. Arndt, S. J.) 564
Bücherschau: Aszetische und erbauliche Literatur (Prof. Dr. Willems) . . 565
Schwester Scholastika, Unsere lebhafte Dichtung im Laufe der Jahrhunderte (Prof. Dr. Baldus) 571
Kißling, Geschichte des Kulturkampfes im Deutschen Reiche (T.) . . 572
Faulhaber von, Bischof von Speyer, Waffen des Lichtes. Gesammelte Kriegsreden — Mausbach, Kampf und Friede im äußern und innern Leben — Dursch-Kahl, Pädagogik oder Wissenschaft der christlichen Erziehung auf dem Standpunkte des kath. Glaubens — Haluša, Der Priester auf Höhenpfaden und Irrwegen — Rechmann, Zurück nach Sinai! Ewigkeitsdrama im Kriegsgetümmel (Kaplan J. Gotthardt) 573—575
Saltzgeber-Heyers, Was man wissen muß von Kriegs- und Friedensversorgung für die Mannschaften des Heeres und der Marine, sowie für deren Hinterbliebene. — Aufhauser, Studien-Ordnungen für die theologischen Fakultäten Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz (einschließlich Rom und Löwen) (P. A. Kaltenbach O. M. J.) 575
Neu eingegangene Bücher 575
Inseraten-Anhang.

Psalm 2: „Quare fremuerunt gentes?“

Von Prof. Dr. Theis, Trier.[1])

Sattsam bekannt ist die hohe theologische Bedeutung, aber auch die exegetische Unsicherheit in der Feststellung und Auslegung einzelner Verse des Psalmes 2. Ferner aber sind erfreuliche Versuche gemacht worden, die schöne Kunstform des prophetischen Liedes herauszuarbeiten. Ein kleiner Beitrag zur weitern Aufhellung all dieser Fragen wollen die folgenden Zeilen sein.

Vorbemerkung:

Der Psalm hat keine Ueberschrift. Denn, da er, nach Act. Ap. 13. 3 (Cod. Cantabr.) zu schließen, in der ältesten Sammlung „davidischer Psalmen“ der erste war, ging ihm unmittelbar die Aufschrift der ganzen Sammlung voran. Vg. unten: Verfasser.

Sichtung des Textes:

Sehr deutlich tritt die Gliederung des Psalmes in vier dreihebige Siebenzeiler hervor. Besondere Strophenmerkmale sind Sinneseinheit, Subjekts- und Personenwechsel.

Entsprechend der ersten Strophe (2c), erwartet man, daß am Anfang der zweiten nicht nur Jahwe, sondern auch sein Messias Stellung nimmt. Das ist auch der Fall, wenn wir das so viel Verkannte erkennen, daß, wie Jahwe in der zweiten Strophe 4a יוֹשֵׁב בַּשָּׁמַיִם genannt wird, so 4b auch sein Messias anders heißt, nämlich wie Ps. 110, 1. 5 den Titel אֲדֹנִי „Mein Herr“ hat. Lesen wir daher V. 6 mit LXX, Lat. vet. u. vulg., sowie Cod. Cas. נִסַּכְתִּי statt נָסַכְתִּי, מַלְכּוֹ statt מַלְכִּי und קָדְשׁוֹ statt קָדְשִׁי, dann schwindet die im MT so überaus störende Verschiedenheit des „Ich“ der Verse 6 und 7, und wir gewinnen die sehr erwünschte Einheit der Person des Vers 6 und 7 Redenden und des Vers 5 als redend Eingeführten. Irreführend wäre es auch, wenn der Vers 5 ff. Redende, ohne mit אדני identisch zu sein, ungenannt und unbezeichnet gelassen würde. Das zeigt die Textgeschichte zur Genüge.

8a ist metrisch zu kurz, und grammatisch vermißt man eine die stark hervorzuhebende Folgerung aus 7b c einleitende Konjunktion wie עַל־כֵּן. Vg. Ps. 110, 7b. Daher versetzen wir hierher das Ps. 1, 5a unerträgliche עַל־כֵּן. Durch diese Rückversetzung wird überliefertes Textmaterial der beiden ersten Psalmen trefflich aufgearbeitet, indem zwei erhebliche Textunstimmigkeiten (1, 5a u. 2, 8a) beseitigt werden. Die angenommene Verirrung von עַל־כֵּן darf im Vergleich zu vielen anderen ungeheuerlichen Textverderbnissen des Psalters bei den handschriftlich

[1]) Lies S. 50 (Heft 2) Zeile 2 des Ps. 126:

'az jimmalēśḥôq pinwulšônēnu rinnā

eng verbundenen Psalmen 1 und 2 nicht sehr wunder nehmen. Denn an welcher andern, auch nur scheinbar passenden Stelle als 1, 5a hätte עַל־כֵּן Unterkunft suchen sollen, wenn es einmal von seinem Platze 2, 8a aus irgend einem Grunde vertrieben ward und am Rande der Zeilenanfänge nach vornhin auf die Wanderschaft geriet?

11b „Frohlocket mit Zittern“ (= Furcht) ist eine psychologische Ungereimtheit. Vielmehr verlangt der Parallellismus ein עִבְדוּ synonymes und nach 1 hebr. Hdschr., Gr., Lat. vet. und vulg., Aeth. und Cod. Cas. (vgl. Syr. Arab.) mit לוֹ konstruiertes Verbum. Diesen Anforderungen entspricht und wegen seiner graphischen Aehnlichkeit mit גִּילוּ empfieht sich der Imperativ דַּלּוּ von דלל „huldigen“ (Del. Vorl.). Durch Haplographie ist das folgende לוֹ ausgefallen, und ד, was in älteren Schriftformen leicht möglich war, zu ג oder נ verschrieben, und für den ersteren Fall י eingeschoben worden. Hiermit gibt sich dann ohne weiteres das rhythmisch und strophisch nicht unterzubringende, sowie aller und jeder sprachlichen Auslegung spottende נַשְּׁקוּ בַר als Glosse bezw. Variante zu dem ursprünglichen דלּוּ oder als Verbesserung der Verderbnis גִּילוּ mit Verkürzung des Stichwortes בִּרְעָדָה zu בר (Marti). נַשְּׁקוּ בר will demnach besagen: דַּלּוּ בִרְעָדָה heißt, oder גִּילוּ בִרְעָדָה müßte heißen so viel wie [נַשְּׁקוּ בִרְעָדָה „Huldigt mit Zittern“.

Folgende Lesungen, die den Sinn unberührt lassen, verlangt der Rhythmus, um das Zusammentreffen zweier Tonsilben zu vermeiden: 1b יֶהְגּוּ (statt יֶהֱגוּ); 2a יִתְיַצְּבוּ; 2b נוֹסָדוּ; 10b הִנָּסְרוּ; 12b תֹּאבְדוּ. Derartige Formen, die als Imperfekta einen Schluß =ו lieben, sind in der Prosa als Pausalformen bekannt; im massoretischen Psalmtexte kommen sie aber auch wiederholt als Kontextformen vor, z. B. 3, 3 und 60, 8. Wie den Rhythmus des Liedes, so haben die Massoreten auch die Lesung dieser Formen verkannt. Dasselbe Ziel, dem sie dienen, erstrebten die Massoreten 1b und 2a b fälschlich durch Maqqeph. 2a haben sie das eigene Bedenken gegen dieses Verfahren durch Paseq ausgedrückt. Richtig aber haben sie Psalm 3, 3 bei der gleichen Tonfrage wie hier 1b תֶּאֱהָבוּן רִיק punktiert. Anderseits ist 8c das massoretische Maqqeph am Platze, weil hier אַפְסֵי zwischen zwei unverrückbaren Haupttonsilben als Status constructus nicht nur verminderten Ton hat, sondern ganz enttont werden muß. Obige Imperfekta mögen da, wo es wohllautend war, am Ende das beliebte ו gehabt haben. Diese Tonvermerke sind unabhängig von der Annahme eines Metrums in dem Liede.

Urtext:		Rhythmische Umschrift:
למה רגשו גוים	1 Z 1	1 lāmmā rāgᵉšû gôjim,
ולאמים יֶהְגּוּן ריק	Z. 1	ᵘlummîm jehgᵃjûn rêq,
יִתְיַצְּבוּן מַלְכֵי אֶרֶץ	2	2 jithjaṣṣabûn malᵉchê ʾareṣ,
ורוזנים נוֹסָדוּ יָחַד		wᵉrôzᵉnîm nôsādû jaḥad —
על־יהוה ועל משיחו		ʿal jahwe wᵉʿal mᵉšîḥô?
3 ננתקה את מוסרותימו	3	3 „nᵉnatteqā ʾeth môsᵉrôthêmô,
ונשליכה ממנו עבתימו		wᵉnašlîchā mimmennu ʿabôthêmô!“

יושב בשמים ישחק	4 Z 8	Z. 8	4	jôšêb baššāmaim jiśḥaq.
אדני ילעג למו				ʾadonî jilʿag lāmô:
אז ידבר אליהמו באפי	5		5	ʾaz jedabbēr ʾēlêmôb ʾappô
ובחרונו יבהלמו				ubaḥarônô jebahlēmô:
ואני נסכתי מלכי	6		6	„waʾanî nisachti malkî!
על־ציון הר קדשי				ʿal ṣijjon har qodšî!
אספרה אל חק יהוה	7		7	ʾasappərā ʾel ḥoq jahwē:
אמר אלי בני אתה	Z 15	Z. 15		ʾamar ʾēlai „„benjatta.
אני היום ילדתיך				ʾanî hajjôm jelidtîch.
שאל־מני	8		8	šaʾal kên šeʾal mimmennî.
ואתנה גוים נחלתך				weʾettenā gôjim naḥlatach
ואחזתך אפסי־ארץ				waʾaḥuzzatach ʾafsê ʾāreṣ.
תרעם בשבט ברזל	9		9	teróʿêm bešébṭ barzel.
ככלי יוצר תנפצם				kichlê jôṣēr tenappeṣêm!“
ועתה מלכים השכילו	10 Z 22	Z. 22	10	„weʿatta melāchîm haśkîlû.
הוָסרו שפטי ארץ				hiwwaserû šôfeṭê ʾāreṣ.
עבדו את יהוה ביראה	11		11	ʿibedû ʾeth jahwe bejirʾā
וגלו לו ברעדה				wegallû lô birʿādā.
פן־יאנף ותאבדו דרך	12		12	pen jeʾenaf wethôbadû dārech!
כי יבער כמעט אפו				ki jibʿar kimaṭ ʾappô.
אשרי כל־חוסי בו				ʾašrê kol ḥôsê bô!“

Ueberſchrift:

Des Meſſias „Quos ego“ — an ſeine Feinde

oder mit dem hl. Bernhard:

„Das Brüllen des Löwen aus Juda wider ſeine Feinde und für die Seinen.“

Ueberſetzung:

Z. 1 1 Warum denn toben die Heiden,
Und ſinnen die Nationen Eitles,
2 Stehen auf die Erdenkönige,
Und bereden ſich die Fürſten —
Wider Jahwe und ſeinen Geſalbten?
3 „Laſſet uns zerreißen ihre Bande,
Und von uns werfen ihre Stricke!“

Z. 8 4 Der im Himmel thront, lacht.
Mein Herr ſpottet ihrer:
5 Dann aber fährt er ſie zornig an,
Durch ſeinen Grimm ſie beſtürzend:
6 „Bin ich doch von ihm als König beſtellt
Auf Sion, ſeinem heiligen Berge!
7 Ich darf mich berufen auf Jahwes Verordnung:

Z. 15 Er ſprach zu mir: »Mein Sohn biſt du,
Heute ja zeuge ich dich.

8 Darum fordere von mir,
So geb' ich dir die Heiden zum Erbe
Und zum Eigentum der Erde Grenzen.
9 Du magst sie mit eiserner Keule zerschmettern,
Wie Töpfergeschirr sie zerschlagen.«“

Z. 22 15 „Nun denn, ihr Könige, zeigt euch klug,
Laßt euch warnen, ihr Erdenrichter!
11 Dienet Jahwe in Furcht
Und huldigt ihm mit Zittern,
12 Damit er nicht zürne, und ihr verloren geht!
Wenn gar bald sein Zorn entbrennt,
Selig dann alle, die sich ihm vertrauen!“

Verbesserter lateinischer Text.

Z. 1 1 Quare fremuerunt gentes.
Et populi meditati sunt inania,
2 Astiterunt reges terrae,
Et principes convenerunt in unum —
Adversus Dominum et adversus Christum eius
3 „Dirumpamus vincula eorum,
Et proiiciamus a nobis iugum ipsorum!“

Z. 8 4 Qui habitat in coelis, irridebit eos,
Et dominus *meus* subsannabit eos:
5 Tunc loquetur ad eos in ira sua.
Et in furore suo conturbabit eos;
6 „Ego autem constitutus sum rex ab eo
Super Sion montem sanctum eius.
Praedica*bo decretum* Domini:

Z. 15 7 Dixit ad me: »Filius meus es tu,
Ego hodie genui te.
8 *Ideo* postula a me,
Et dabo tibi gentes hereditatem tuam,
9 Et possessionem tuam terminos terrae.
Conquassabis eos in virga ferrea,
Et tamquam vas figuli confringes eos.«“

Z. 22 10 „Et nunc reges intelligite:
Erudimini qui iudicatis terram:
11 Servite Domino in timore,
Et *obsequimini* ei cum tremore, [ ]
12 Nequando irascatur et pereatis de via. [ ]
13 Cum exarserit in brevi ira eius,
Beati omnes, qui confidunt in eo!“

Erläuterungen:

1. Strophe.

Z. 1 u. 2: „Warum“ ist Ausruf des Fragens, Staunens, Unwillens und der Verachtung. Was der Sänger wahrnimmt, kommt ihm unbegreiflich und töricht vor. „Leeres“, „Eitles“, stellt das Unterfangen als aussichtslos hin. Mit „Heiden“ und „Nationen“ sind die außerisraelitischen Völker gemeint als Abbild der Gottes- und Christusfeinde.

Z. 3—4: An der Spitze der aufständischen Völker stehen ihre Herrscher. „Könige“ und „Fürsten“ sind hier Synonyma. „Erdenkönige“, d. i. irdische Könige, werden sie im Gegensatz zu dem „himmlischen König“ genannt.

Z. 5: Der Aufstand richtet sich wider Jahwe und seinen Gesalbten. „Gesalbte“ bezeichnet die hohe Würde und Weihe des Königs. Durch die Sal-

hung wurde David vom Geiste Jahwes durchdrungen (1 Sam. 16, 13). „Sein Gesalbter“ heißt der Gefeierte, weil er wie der israelitische König von Jahwe selbst eingesetzt und geweiht ist. Vg. Z. 12 und Ps. 110, 3b, dessen kritisch gesichteter Text nach einem demnächst folgenden Artikel lautet: „Auf den heiligen Bergen habe ich dich zum Könige gesalbt.“

Z. 6 u. 7 Hier teilt der Sänger den Beschluß und die Losung des Aufruhrs, die er vernimmt, mit. „Bande“ und „Stricke“ sind Bilder der Untertanenpflicht. Die Zeilen besagen: Wie wild gewordene Zugtiere, die ihr Zuggeschirr zerreißen, stürmen die Empörer wider ihre Herren an.

2. Strophe.

Wie ist das Verhalten der vom Aufruhr Bedrohten?

Z. 8 u. 9. „Der im Himmel Thronende“, d. i. der Hocherhabene, ist Bezeichnung Jahwes. Er hat nur ein überlegenes Lächeln für die Rebellen. Neben Jahwe wird ebenso wie Z. 5 der Gesalbte erwähnt. Auch er trägt hier einen andern Namen, nämlich אֲדֹנָי „Mein Herr“ wie Ps. 110, 1. 5, und zwar nicht nur der Abwechselung halber, sondern auch um seine Erhabenheit über die Aufrührer zum Ausdruck zu bringen. Er „spottet ihrer.“ Lachen und Spotten sind anthropomorphistische Ausdrücke für die Verachtung der Ohnmacht.

Z. 10 u. 11. Der Gesalbte aber, der sichtbare Teilhaber der Herrschergewalt Jahwes, tritt „alsdann“ auch sichtbar als Hauptheld der dramatischen Handlung den Aufständischen mit einem zornigen „Quos ego“ — „Ich werd' euch“ — das sie bestürzt macht, entgegen. Da sich die direkte Rede Z. 12 ff., füglich an das Verbum des Sagens Z. 10 anschließt, so ist Z. 11 im Hebräischen ein Z. 10 untergeordneter, mit ו angeknüpfter Umstandssatz, der eine Begleiterscheinung der Haupthandlung angibt.

Z. 12 u. 13: Angemessen der Lebhaftigkeit, mit der sich die Szene abspielt, ist das „Quos ego“ — selbst in der Rede unterdrückt, und nur der es begründende mit כִּי eingeleitete Satz (Z. 12 u. 13) ausgedrückt. Der vollständige Gedanke ist also: Ich werde euch, ihr Wahnsinnige — bin ich ja doch von ihm zum König eingesetzt auf seinem heiligen Berge Sion. Darin liegt der Vorwurf: Gegen keinen Geringern als gegen Jahwe selbst richtet sich euere Auflehnung. Wie das des Melchisedech und David hat auch das Königtum des Messias seinen Sitz auf Sion. Sijon, ursprünglich Name des Südwesthügels Jerusalems, wird hier, wie so oft, in erweitertem Sinn als Synonymum von Jerusalem gebraucht. Wie Jerusalem „die heilige Stadt“ ist, so ist Sion „der heilige Berg“ oder auch „die heiligen Berge“ Ps. 87, 1 (und 110, 3), weil sich die Stadt mit der Zeit über mehrere Berge erstreckte. Zusammenfassend werden diese als Synonymum von Jerusalem Ps. 133, 3 „die Sionsberge“ genannt.

Z. 14: Zum Erweise der beanspruchten Hoheit und Majestät, beruft sich der Messias auf das von Jahwe erlassene Einsetzungsdekret.

3. Strophe.

Diese Strophe ist die Bekanntmachung jenes Dekretes. In ihm wird der Messias als Sohn Jahwes, Erbe der Weltherrschaft Jahwes, Inhaber der Strafgerechtigkeit Jahwes erklärt.

Z. 15—16. Nichts spricht dagegen, hier „Sohn“ im eigentlichen Sinne zu nehmen. Der uneigentliche Sinn aber wird bestimmt ausgeschlossen durch die Absicht, in der der Gesalbte sich auf seine Gottessohnschaft beruft, nämlich zur Legitimierung seiner göttlichen Königsherrschaft. Ordentlicher Weise aber verleiht nur die physische Sohnschaft, das Recht auf die Herrschaft des Vaters. Ferner spricht für eine physische Sohnschaft das Verbum יָלַד „zeugen“. Dieses Wort wird an keiner Stelle der Hl. Schrift zur Begründung eines ethischen Sohnesverhältnisses gebraucht. Die Worte הַיּוֹם יְלִדְתִּיךָ „heute zeuge ich dich“ charakterisieren die Zeugung als einen ewigen Gottesakt. Durch das Perfekt wird nämlich die Zeugung als vollendet hingestellt, durch הַיּוֹם „heute“ = „jetzt“ aber in der Gegenwart festgehalten, und der Gezeugte schon für den Tag der Zeugung als Empfänger der Königsherrschaft hingestellt. Von der Bedeutung

des „heute“ tritt hier das Moment des abgegrenzten Zeitraumes zurück, und kommt das vorwiegende Moment der Gegenwart zur vollen Geltung, also das, was es mit der Ewigkeit gemein hat. הַיּוֹם ist hier ein ewiges „heute“. Schön kommt der ewige Charakter der Zeugung auch in der alexandrinischen Uebersetzung zum Ausdruck: ἐγὼ σήμερον γεγέννηκά σε. Durch das Perfekt Praesentiae in Verbindung mit σήμερον („heute“) wird auch hier die Zeugung als vollendet und als gegenwärtig sich vollziehend, als ewig dargestellt. Als Messiaskönig, der seinen Feinden sichtbar entgegentritt, ist er Mensch, als der von Jahwe Gezeugte ist er der wesensgleiche Sohn des Vaters. Er ist daher eine göttliche Person, die als solche die göttliche Natur von Ewigkeit besitzt, die menschliche aber in der Zeit angenommen hat, und zwar in einer Weise, die ihm Davids Thron, das sionitische Königtum verleiht. Wird er da nicht auch Davids Sohn sein?

Z. 17—19. Auf Grund seiner Gottessohnschaft soll sein Königtum eine die ganze Welt und alle Völker beherrschende Stellung einnehmen. Das wird ihm in den Z. 17—19 von Jahwe zugesichert. אַפְסֵי, akkad. apsu, ist der erdumgrenzende „Ozean“, der „Abgrund“. אפסי הארץ „die Grenzen der Erde“.

Z. 20—21. Die mit der Weltherrschaft übertragene göttliche Strafgerechtigkeit soll er, wenn's not tut, ausüben. Die Imperfekta sind hier keine Indikative, sondern Modi potentiales. „Der eiserne Stab“ wird als eine mit Eisen beschlagene Keule zu denken sein. Vg. 2. Sam. 22, 21 und die Abbildungen der ägyptischen Könige, die ihre Feinde mit der Keule erschlagen. „Zerschmettern“ und „zerschlagen“ mit eiserner Keule versinnbilden daher die vernichtende Strafe. „Töpfergeschirr“ ist ein Bild der Unfähigkeit des Widerstandes.

4. Strophe.

Mahnrede des Dichters an die Erdenherrscher.

Z. 22—23. וְעַתָּה „Und nun“ ist beliebter Strophenanfang. Hier kündigt es die Herleitung aus dem Voraufgehenden an. „Könige“ und „Richter“ sind hier Synonyma. „Erdenrichter“ ist gleich „irdische Richter“. Vg. Z. 3. An sie wendet sich der Dichter als an die Führer der Empörer. Durch das Auftreten des Gesalbten sollen sie sich bestimmen lassen, zur Vernunft und dem Gehorsam gegen Jahwe zurückzukehren. נִוָּסְרוּ ist hier Nif. tolerativum.

Z. 26. Der Beweggrund zur Umkehr soll der Vernichtung drohende Zorn Jahwes sein. דֶּרֶךְ ist Akkusativ der Beziehung.

Z. 27 u. 28. Neben den drohenden Untergang der Widerspenstigen stellt der Sänger in wirkungsvollem Gegensatz als weiteres Motiv zur Umkehr das Heil derjenigen, die ihre Zuflucht zu Jahwe nehmen. Sollte jener die Furcht, so dieses die Hoffnung wecken. Jahwe der für das törichte Beginnen der Aufrührer nach Z. 8 zunächst nur ein überlegenes Lächeln hat, wird „gar bald“ über diejenigen seinen Zorn entbrennen lassen, die das „Quos ego“ — „Ich werde euch“ seines Gesalbten verachten. „Selig dann, die sich Jahwe vertrauen.“ „Gar bald“ gibt keine bestimmt kurze, sondern eine verhältnismäßig kurze Zeit an und heißt etwa so viel wie: ehe man sichs versieht, früher als erwartet oder erwünscht ist.

Inhaltsübersicht.

Der Psalm ist eine prophetisch-lyrische Vision. Die vier Strophen bieten in vier Auftritten den hoch dramatischen Verlauf des Gesichtes. Die beteiligten Personen sind Jahwe, der Messiaskönig, die Völker samt ihren Fürsten und der Dichter. Letzterer hat die Rolle des erklärenden und belehrenden griechischen Chores.

Erster Auftritt.

Auf der Weltbühne steht der Dichter. Ein Tosen dringt heran. Gar bald erkennt er tobende Völkermassen. Er weiß nicht, was es soll. Er vernimmt dann weiter ein Raunen und Tuscheln, das ihm unheilvoll deucht.

Als Rädelsführer ragen kampfbereite und beratſchlagende Fürſten hervor. Es wird ihm mehr und mehr klar: es geht wider Jahwe und ſeinen Geſalbten. Da ſchallt auf einmal die Loſung an ſein Ohr: „Laßt uns ſprengen ihre Bande und von uns werfen ihre Stricke.“

Zweiter Auftritt.

Verhalten Jahwes und ſeines Geſalbten. Von den wütenden Rebellen auf Erden wendet ſich des Sängers Seherblick zum Himmel. Er ſchaut und berichtet, wie Jahwe für die Aufrührer nur ein überlegenes Lächeln hat, und der Meſſias ihrer ſpottet. Dann aber tritt dieſer ihnen in furchtbarer Majeſtät entgegen und fährt ſie mit einem erſchütternden „Quos ego“ — an. Als König von Sion, der unmittelbar von Jahwe eingeſetzt iſt, ſtellt er ſich ihnen vor. Jahwe ſteht daher mit ſeiner vollen Autorität hinter ſeinem Geſalbten. Sollten ſie ſich nun einreden, nicht gegen Jahwe vorzugehen, ſondern gegen ihn, den Meſſias, den ſie für einen bloßen Menſchen hielten, ſo will er ſie durch Bekanntgebung des von Jahwe ergangenen Einſetzungsediktes eines beſſern belehren. Höhepunkt der Handlung.

Dritter Auftritt.

Der Meſſias verkündet das Edikt, durch welches er von Jahwe als ſein ewiger Sohn, Erbe der Weltherrſchaft und zum Richter der Welt erklärt wird. Damit iſt geſagt, daß die Auflehnung gegen den Meſſias nicht minder ſchlimm iſt als die gegen Jahwe ſelbſt.

Vierter Auftritt.

Der Sänger ergreift das Wort und erteilt den Fürſten als Führern der Völker die aus dem Auftreten und den Worten des Meſſias ſich ergebende Warnung, willig ſich der Herrſchaft Jahwes zu fügen. Sonſt wird er ſie in ſeinem Zorn dahinraffen, während alle, die ſich ihm anvertrauen, ſelig werden. Dadurch, daß auch den reuigen Rebellen die Ausſicht auf das Glück in Jahwe erſchloſſen wird, erhält die hochdramatiſche Spannung des Liedes eine beruhigende Löſung.

Der Verfaſſer.

Die urſprüngliche Stellung des 2. Pſalmes an der Spitze der älteſten Sammlung „Davidiſcher Pſalmen“ legt es nahe, David für den Verfaſſer zu halten, wie es die alten Ausleger getan.

Tatſächlich wird Act. Ap. 4, 25 David als der Verfaſſer des Pſalmes hingeſtellt. Wegen des Zuſatzes „deines Knechtes“ iſt dort „David“ Name der Perſon und nicht Bezeichnung einer Sammlung davidiſcher Lieder oder Gattungsname für Pſalmiſt.

Für davidiſchen Urſprung ſpricht die ungemein enge Verwandtſchaft des Pſalmes mit Pſ. 110.

Der Gebrauch von שָׂחַק ſtatt צחק und רעע ſtatt רצץ iſt nicht als Merkmal einer jüngern aramaiſierenden Sprachperiode anzuſehen, ſondern beruht eher auf einer Eigentümlichkeit der Hirtenſprache in der Umgegend von Bethlehem. Denn auch der aus derſelben Gegend ſtammende Hirte Amos liebt die Formen, in denen ץ zu שׂ oder ע erweicht iſt, nämlich שחק ſtatt צחק und עיק ſtatt ציק. Vg. Am. 2, 13 u. 7, 16.

Der messianische Sinn.

A. Aeußere Zeugen.

Die messianische Auslegung des 2. Psalmes war bei den ältern Juden und Christen die herrschende, wenn auch nicht die ausschließliche. Daß die Juden zur Zeit Christi den Psalm messianisch auffaßten, geht hervor aus der Frage des Hohenpriesters (Matth. 26, 63) an Jesus: „Bist du der Gesalbte, der Sohn Gottes?“ und aus den Worten Nathanaels (Joh. 1, 49): „Meister, du bist der Sohn Gottes, du bist der König Israels!“ Deutlich wird hier durch Beilegung derselben einzigartig gebrauchten Titel der erwartete Messias mit dem Gefeierten des Psalmes 2 vereinerleit. Erst seit dem 11. Jhrh. haben mehrere jüdische Ausleger die messianische Erklärung aufgegeben. Der Grund ist die Polemik wider das Christentum. Sal. ben Isaki gesteht selbst ein, daß es nach dem Wortsinn und zur Widerlegung der Ketzer (Christen) dienlich sei, den Psalm von David zu erklären. Aben Esra aber bemerkt: „Wenn der Psalm auf den Messias bezogen werde, so sei der Inhalt desselben bei weitem klarer und einleuchtender, als wenn er auf ein anderes Subjekt bezogen werde.“ Als messianisch wird der Psalm vielfach im Neuen Testamente Apg. 4, 25 ff.; 13, 33; Hebr. 1, 5; 5, 5; Off. 2, 27; 14, 15 verwertet, und zwar in einer Weise, die keinen Zweifel darüber läßt, daß die Zuhörer der Apostel und die ersten Leser der neutestamentlichen Schriften von dem messianischen Inhalt des Liedes überzeugt waren. Einmütig ist die messianische Auffassung bei den Kirchenvätern, und bei den katholischen Auslegern ist sie bis heute die weitaus vorherrschende geblieben. Anders liegt die Sache bei den protestantischen Erklärern.

B. Innere Gründe.

Als König auf Sion wird der Held mit einer solchen Emphase „der Gesalbte“ Jahwes genannt und mit einer solchen Erhabenheit Jahwe zur Seite gestellt, wie es keinem Zweiten zukommen kann. Der Sänger, David, nennt ihn „Meinen Herrn“ in derselben Weise wie Psalm 110, 1. 5. Wie dort dieser Titel keine bloße Höflichkeitsformel ist, sondern die Ueberordnung ausdrückt, so auch hier. Welchem rein menschlichen König oder leiblichen Nachkommen in der Nachfolge seines Königtums außer dem gottmenschlichen Messias sollte der große und mächtige König David eine Ueberordnung zugestehen? Durch die physische Gottessohnschaft und die Zusicherung der Weltherrschaft und des Weltrichteramtes wird der Held des Liedes in der dritten Strophe himmelhoch über David, Salomon und alle andern israelitischen Könige gestellt. Gerade diese innern Gründe zeigen auch, daß der Psalm unmittelbar und ausschließlich messianisch ist.

C. Der Zusammenhang mit andern messianischen Weissagungen.

Wie es bei jedem Erzeugnis der lyrischen Dichtkunst zum Verständnis förderlich, ja sehr oft unerläßlich ist, daß man es mit der ihm entsprechenden Vorstellungswelt in Verbindung bringt, so erstrahlt auch der messianische Charakter des Ps. 2 um so klarer und herrlicher, wenn man das Lied hineinstellt in den ganzen messianischen, Ideenkreis, der sich um die Person des David legt. Mit den vielen andern messianischen Weissagungen ergänzen und verstärken sich die Züge

des Helden in Pſ. 2 zu dem glänzenden Bilde des großen, übermenſchlichen, ja göttlichen Davididen, der als König, Prieſter und Richter auf Sion ewig herrſchen ſoll.

Die alte Paradieſesweisſagung (Gen. 3, 15) von dem Siege des Samens des Weibes über die Schlange war ſpäter (Gen. 27, 17) dahin näher feſtgelegt worden, daß durch den Samen Abrahams alle Völker der Erde geſegnet werden ſollen. Träger der Verheißungen wurden Abrahams Nachkommen in der Linie Iſaak, Jakob, Juda. Dann wurde 2 Sam. 7 die Verheißung an den König David, den Sohn des Iſai, geknüpft. Dort heißt es nämlich in der Rede Nathans an den König: „Ich will deinen Samen zu deiner Nachfolge beſtimmen und ſein Königtum beſtätigen (V. 12). Ich will ihm zum Vater, und er ſoll mir zum Sohne ſein. (V. 14). Dein Haus wird Beſtand haben; dein Königtum wird währen bis in Ewigkeit. Dein Thron ſteht feſt für alle Zeiten.“ Bei den Propheten Michäas, Iſaias, Jeremias, Ezechiel und Zacharias ſehen wir, daß dieſe Weisſagung von dem ewigen Königtum des Hauſes Davids mit dem Sitze Sion auf einen großen Davididen der Zukunft zugeſpitzt wird, der nicht nur Sproß Davids, ſondern geradezu David genannt wird. (Siehe Mich. 4, 1—4 [vg. Iſ. 2, 1—4]; Iſ. 7, 14; 9, 4—6; 11, 1—5; 35, 4—6; 61, 1—2; 63, 1—6; Jer. 25, 5—6; (33, 5); 30, 8—9; Ezech. 34, 23—24; 37, 24; Dan. 7, 13—14; Zach. 6, 12—13 (3, 8 u. 9, 9—10).

Der große kommende Davidide all dieſer und noch anderer Weisſagungen trägt als Geſalbter, Herr, Fürſt, König, Prieſter, Richter, ja als Gott in geradezu überraſchender Weiſe die gleichen Züge wie der Gefeierte der Pſalmen 2 und 110. Betrachten wir die beiden als ein und dieſelbe Perſon, dann reihen ſich Pſalm 2 und 110 als natürliche Glieder in die Entwicklung der altteſtamentlichen Meſſiasidee ein, bilden herrliche Züge des altteſtamentlichen Meſſiasbildes und laſſen eine klare, durchſichtige ungezwungene und reſtloſe Erklärung zu. Reißt man ſie aber aus dem davidiſch-meſſianiſchen Ideenkreis heraus, kann niemand ſie befriedigend auslegen. Das zeigen die in dieſer Richtung gemachten Deutungsverſuche.

D. Die Erfüllung.

Wie das Vorbild durch das Urbild, ſo erhält die Weisſagung ihre volle Bedeutung und Beſtätigung durch die Erfüllung. Deshalb können wir nie genug ſtaunen über die wunderbare Verwirklichung des altteſtamentlichen Meſſiasbildes in Jeſus von Nazareth. So iſt er insbeſondere auch, wie ja allgemein bekannt iſt, als Sohn Davids, Geſalbter, Herr, Fürſt, König auf Sion, Sohn Gottes und Richter der Welt durch die mannigfachſten Zeugniſſe des Neuen Teſtamentes wie der Kirchengeſchichte erwieſen. Der Kampf gegen ſeine Perſon und ſein Reich, die Kirche, m. a. W. der Kampf wider den geſchichtlichen nnd myſtiſchen Chriſtus, wie er zu den verſchiedenen Zeiten in den verſchiedenen Weiſen geführt wurde, hat der königliche Seher im 2 Pſ. als dramatiſche Viſion eines einmaligen gewaltig tobenden Aufruhrs gegen den Meſſiaskönig geſchaut. Die Bühnenausſtattung, das Farbenſpiel und die Charakterzeichnung ſind dabei den zeitgeſchichtlichen Ver-

hältnissen des Sängers entlehnt. Der Messias tritt auf in der Rolle eines israelitischen Königs, und seine Feinde Herodes, Pilatus, die Hohenpriester, Pharisäer und Schriftgelehrten, Nero, Diokletian, jüdische und andere christusfeindliche Volksscharen in der Rolle der dem alttestamentlichen Gottesvolke übelgesinnten heidnischen Fürsten und Völker.

□ □ □

Altes und Neues über die Geisterwelt.

Von Professor Dr. Christian Schmitt, Religions- und Oberlehrer a. D., Coblenz.

Der theologische Traktat über die Engel und Teufel wird wohl immer seinen Reiz und seine besondere Anziehungskraft behalten. Sollte also die folgende Studie, welche eine zwanglose, aber organische Einteilung befolgen wird, auch viel Bekanntes wiederholen, so hofft der Verfasser, dennoch liebevolles Interesse für den in unser aller Leben so tief eingreifenden Gegenstand zu finden. Was zunächst

I. die Geschöpflichkeit der Geister betrifft, so war der hl. Paulus den Kolossern gegenüber genötigt, dieselbe eigens mit den Worten zu betonen: „Durch Christum, den Erstgeborenen vor aller Schöpfung wurden alle Kreaturen im Himmel und auf Erden geschaffen, die sichtbaren und die unsichtbaren, seien es Throne, seien es Herrschaften, seien es Mächte und Gewalten.“ [1]) — Obschon der Epheserbrief klar und deutlich im Gegensatz zu unserem Kampfe mit unserer eigenen Sinnlichkeit, mit Fleisch und Blut, uns warnt vor den „Geistern in den Himmeln“, haben selbst auch Kirchenschriftsteller

II. die reine Geistigkeit und Persönlichkeit jener Wesen nicht immer festgehalten. Wie eine neue treffliche Arbeit von Dr. Andres 1914: „Die Engellehre der griechischen Apologeten des II. Jahrhunderts und ihr Verhältnis zur griechisch-römischen Dämonologie“ [2]) wiederum nachgewiesen hat, denken sich Justin, Tatian, Athenagoras, Theognost, Origenes und andere die Geister irgendwie mit einer feineren Materie umkleidet, wenn dieselbe auch nur Luft oder Feuer sei. Obschon das IV. allgemeine Konzil vom Lateran erklärt: Utramque deus condidit creaturam spiritualem et corporalem, angelicam videlicet et mundanam, huldigte Cajetan noch der Vorstellung von einem subtilen Körper der Dämonen. — Wenn von einer Erhebung Christi über „alle himmlischen Mächte, welchen Namen sie immer tragen“, Rede ist, so können doch damit unmöglich unpersönliche Kräfte und Wirksamkeiten gemeint sein. Nun ist das aber eine Anschauung, der nicht bloß ältere protestantische Schriftausleger wie Beza gehuldigt haben, sondern die, wie jedermann weiß, im vulgären Rationalismus heute noch gang und gäbe ist. Diese persönlichen Wesen sind irgendwann

[1]) Kolosser 1, 15—17. Weshalb er sich veranlaßt sah, etwas uns als so selbstverständlich Erscheinendes besonders zu versichern, wird später deutlich werden. — Man möge uns im folgenden erlassen, die bekannteren Zitate jedesmal mit genauem Fundorte aufzuführen.

[2]) In den Forschungen von Ehrhard u. Kirsch, XII, 3. Heft, Schöningh, Paderborn, vgl. Pastor bonus 1915, 134. Er verspricht noch eine eigene Schrift über die Engellehre des III. Jahrhunderts und der spätjüdischen Apokalypsen.

III. einer Prüfung unterworfen worden. Wie die Zeit der Engel-Erschaffung und der Katastrophe, welche in die Geisterwelt den furchtbaren Gegensatz in Diener Gottes und Teufel hineingebracht hat, ungewiß bleibt, so muß sich die Wissenschaft auch bescheiden, es nicht zu wissen, ob Engel aus allen Rangordnungen oder nur solche aus den niedersten die Probe nicht bestanden haben.[1])

IV. Der Aufenthaltsort ist den guten Engeln, mit Ausnahme derer, welche zum Heil der Menschheit verschiedene Funktionen haben, angewiesen in den oberen Regionen der Luft, den bösen dagegen in den unteren. Das wird mit dem jüngsten Tag sich ändern. Dann werden die letzteren mit ewigen Ketten im Abgrund gefesselt werden. Ob die bekannte Stelle: Epheser 4, 7: „Hinaufsteigend zur Höhe führte (der Erlöser) gefangen die Gefangenschaft", sich wirklich bezieht auf die feindlichen Geister, wie Dr. Kurze in seiner prächtigen neuen Schrift: Der Engels- und Teufelsglaube des Apostels Paulus 1915[2]) glauben machen will, mag dahingestellt bleiben. Er will damit nicht behaupten, daß Christus sie „in den Himmel" mitgebracht habe; er habe sie also nicht eigentlich als Kriegsgefangene tatsächlich hinter sich hergeführt, sondern durch seine Auferstehung und Himmelfahrt in aller Oeffentlichkeit den Beweis erbracht, daß das Reich des Satans dem Untergang verfallen ist. — Eine absonderliche Anschauung über die definitive Verdammung, beziehungsweise das Wissen davon, muß Justin[3]) irgendwo in einer verlorengegangenen Schrift den Dämonen zugeschrieben haben; niemals vor der Ankunft Christi sei ihnen ihr ewiges Schicksal klar geworden, weil dasselbe nur in Parabeln und Allegorien von den Propheten voraus verkündet worden sei. Was nämlich

V. das Wissen sowohl der guten wie bösen Geister betrifft, so ist dasselbe nach den Offenbarungsquellen nicht unbeschränkt, aber dennoch außerordentlich groß. Soll in der Schrift jemandem eine besondere Tiefe und Schärfe des Urteils beigelegt werden, so heißt es: „er war klug wie ein Engel Gottes." Es zeigt ja der Hagar ein Engel den Weg zur Quelle, die sie selbst nicht findet, wie später den Israeliten die Bahnen, welche sie durch die Wüste einschlagen sollen; man müßte sonst annehmen, daß jedesmal dem betreffenden Engel selbst die Kenntnis erst zur Vermittlung an Menschen mitgeteilt worden, oder daß[4]) an solchen Stellen von der zweiten Person in der Gottheit Rede sei. Nach St. Thomas[5]) dringt die Kenntnis der Geister bis in die niederen Seelen-Regionen des Menschen, wenn auch nicht in die Herzen derselben, ein.[6]) Eine schöne Abhandlung über das natürliche Erkennen der Engel hat uns Professor Bautz im ‚Katholik' 1880 II. Bd. 44, S. 1 u. 117, geschenkt, welcher Abhandlung dann eine solche über das „Wollen der Engel" S. 355 u. 455 folgte. Mangel an zur Verfügung

[1]) Heinrich Gutberlet, Dogmatik, V, 746.

[2]) S. 88 des bei Herder erschienenen Buches. Man versteht durchweg die Worte von den Seelen in der Vorhölle; vgl. auch Kurze 109 ff.

[3]) Andres, Engel-Lehre, l. c. 23, vgl. 160.

[4]) Wie bekanntlich manche Kirchenschriftsteller den „Engel Jahves" im alten Bunde auffassen. Mit dem hl. Augustin halten sie die dem Abraham gewordene Erscheinung der drei Engel unbedingt für eine Theophanie.

[5]) Pars I, Art. II, quaest. 111, 114 usw.

[6]) Gott allein ist der scrutator cordium.

stehendem Raume nötigt uns, auf Wiedergabe dieser Studien zu verzichten, sowie wir auch hier nur eben die ältere Monographie von Oswald[1]) über Angelologie aus dem Jahre 1883 empfehlen können. — Das Wissen der Geister wird mit der Zeit vollkommener. Sowohl im Epheser-[2]), als im I. Timotheus-[3]) Briefe wird konstatiert: Das Geheimnis des Reiches Christi wird (und so dürfen wir zweifellos hinzufügen „zum freudigen Staunen") den Engeln erst in vollerem Maße durch die Entwicklung und Ausbreitung der Kirche bekannt. „Wir verkünden ja auch", sagt der Apostel[4]), „gar weisheitsvolle Dinge den Gläubigen, welche völlig in der Sphäre des Geheimnisvollen liegen." — Ihre Erkenntnisse, ihre innerlichen Willensakte irgendwie sich untereinander und dem Menschen zu manifestieren, müssen die Geister die Fähigkeit haben; sonst könnte wohl das bekannte Wort: „Wenn ich in der Sprache der Engel redete", nicht geschrieben sein; selbstverständlich bedürfen sie aber dazu keines äußeren Wortes und keiner Zunge von ihrer Seite, noch des menschlichen Ohres andererseits. —

Seit dem Erscheinen oben angezogener Monographien eines Oswald, Bautz usw. sind der Exegese alten und neuen Testamentes durch bedeutsame Funde bei Ausgrabungen im Orient und durch die ganz ins große ausgewachsene Religionswissenschaft neue Gebiete, aber auch neue Probleme aufgetan worden. Die katholische Exegese hat, wie die heutigen „Einleitungen ins alte und neue Testament" und wie die schöne Rede von Aloys Schäfer aus dem Jahre 1905 für das Neue Testament insbesondere beweisen, freudig jedes neue Forschungsresultat geprüft und mit gespanntestem Interesse es mit der hl. Schrift und den Vätern in Verbindung zu bringen versucht. In überraschender Weise schloß sich da manchmal schon Glied an Glied zu einer wohlgefügten Kette zusammen; es fand sich, was die Schrift und die Tradition, wenn auch nur gelegentlich, aufbewahrt hat, nicht selten ganz glänzend bestätigt. So ist denn auch eine Flut von Licht über eine Crux interpretum im Kolosserbrief, die

VI. von Geister-Dienst im Lykustal in Phrygien zu handeln scheint, ausgegossen worden. Wir befleißigten uns sonst der Kürze, um über diese Novität uns ausführlicher verbreiten zu dürfen. Der ausgezeichnete Kenner des christlichen und heidnischen Kleinasiens, W. M. Ramsay, veröffentlichte 1912 im Athenäum die Resultate seiner Ausgrabungen bei Antiochia, speziell des Heiligtums des Mēn Askaēnos. Kolossä liegt aber a de-

---

[1]) Paderborn, Schöningh. Die Schrift hält die Mitte zwischen dem Zuviel und Zuwenig. Prof. Schanz rühmt an ihr Tübinger Quartalschrift 1884, Bd. 66, 536, daß „sie sich innerhalb der von der hl. Schrift gezogenen Grenzen halte und die Neugierde nicht mit Dingen zu befriedigen suche, welche dem Glauben nichts nützen, der Wissenschaft aber nur schaden könnten."

[2]) 3, 10: „Das Geheimnis, das seit Beginn der Weltzeiten in Gott verborgen war, wird jetzt durch die Kirche den Mächten und Gewalten in den Himmeln kund."

[3]) 3, 316: Magnum . . pietatis sacramentum, quod . . . apparuit angelis . . . . .

[4]) und scheint damit den Gläubigen einen Vorzug vor den Engeln einzuräumen, wie sie ja auch selbst die Engel richten, d. h. in den Urteilsspruch Christi über die Dämonen in einer äußerlich wahrnehmbaren Weise einstimmen dürfen. Vgl. Kurze, l. c. 24, 25.

selben Flusse Lykus wie Antiochia. Strabo[1]) in seiner Geographika sagt: ὥσπερ καὶ οἱ Κολοσσηνοὶ ἀπὸ τοῦ ὁμωνύμου χρώματος πλησίον οἰκοῦντες. Ἐνταῦθα δὲ καὶ ὁ Κάπρος καὶ ὁ Λύκος συμβάλλει τῷ Μαιάνδρῳ . . . Daß in Phrygien (und Pisidien) ein abergläubischer Engelkult geblüht hat, berichtet Theod. nach Knabenbauer[2]) mit den Worten: Cultum talem angelorum perdiu in Phrygia et Pisidia permansisse; derselbe Schriftsteller erinnert auch daran, daß noch anno 360 das Konzil von Laodicäa verboten habe, τὸ τοῖς ἀγγέλοις προσεύχεσθαι. Ganz gewiß will das Konzil nur gegen einen falschen Engeldienst eifern. Juden hatten bei ihrer Verpflanzung aus Babylon und Mesopotamien[3]) die Verehrung des Hauptengels Mittron mitgebracht. Dr. Henle sagt in der Abhandlung: „Der Men- und Mithra-Kult in Phrygien“[4]), daß dieser unmittelbar hinter dem Throne Gottes stehende Hauptengel mit Mithra in einander floß. Nun vervollständigten die von Ramsay gefundenen Inschriften unsere Kenntnisse von dem in Kolossä betriebenen angelischen Kult in überraschender Weise. Sie erzählen von Abgesandten vieler Städte, welche, von Chören begleitet, dorthin zusammengekommen. Oft seien erstere in die Mysterien eingeweiht worden; um diese Einführung in das Kolossische Mysterium zu bezeichnen, wird nun dasselbe Wort ἐμβατεύειν gebraucht, welches St. Paulus im Kolosserbriefe II, 18 benützt und, welches bisher unaufgeklärt, durch irgend ein farbloses Wort[5]) übersetzt wurde. „Da sieht man“, schreibt temperamentvoll, aber, wie uns dünkt, ganz mit Recht, M. Maas[6]): „wie die Abwehr des Apostels gegen den Mysten, welcher seine Gläubigen in der Kolossischen Kirche verwirren, nämlich in seine Geheimlehre einführen will, so ganz aus dem Leben gegriffen ist!“ Wo nun der Apostel polemisiert gegen den falschen Dienst in Kolossä, gebraucht er das Wort στοιχεῖα; das geschieht Galater 4, Vers 3 und 9, Kolosser II, 8 und 18—20. Seit jenen Ramsay'schen Funden haben die modernen Exegeten die Elementargeister darunter verstanden, wie Kurze selbst[7]) gesteht. Der aus Babylon ins Lykus-Tal verpflanzte Geister-Dienst ist, wie Steinmann, welcher der Frage nachgegangen ist, glaubt versichern zu dürfen[8]), mit der Verehrung des Mēn Askaēnos in eins zu-

[1]) Ausgabe v. Aug. Meineke, Lipsiae, Teubn., 1877, II. volumen c. 578, pag. 812. [2]) Cursus scripturae, Comment. ep. ad Ephesios, Philippenses, Colossenses, p. 337. Paris, 1912, Lethielleux.

[3]) Anno 62 vor Christus war die Zahl von 2000 Uebergesiedelten, von denen Josephus Flavius uns in seinen Antiq. XII, 34 berichtet, auf 11000 angewachsen. [4]) Tübinger Quartalschrift, 1888, Bd. 70, 612.

[5]) Das mir zufällig vorliegende Novum testament. graece et latine von Brandscheid, Freiburg, Herder, 1893, gibt ἐμβατεύειν mit ambulari (!) wieder, weil eben die Vulgata es hat.

[6]) Theologische Literaturzeitung, ehemals von Schürer und Harnack, dann von Titius und Schuster herausgegeben. XXXVIII. Jahrg. (1913), Spalte 125, unter dem Titel: „Die antiken Mysterien und ihre Beziehungen zum Apostel Paulus“. [7]) z. B. Dibelius in „Die Geisterwelt im Glauben des Paulus“, Göttingen, 1909, und Steinmann in der Besprechung des soeben aufgeführten Buches, Theol. Revue, Münster, IX, Nr. 12, Spalte 364. Kurze führt l. c. 130, Note 5, noch eine Reihe anderer Autoren an.

[8]) Seine 1906 im Straßburger Diözesanblatt 105—118 im Artikel: „Gegen welche Irrlehrer richtet sich der Kolosserbrief?“ fixierte Ansicht hat er in der Theol. Literatur-Zeitung von Harnack l. c. zwar etwas modifiziert, aber im Ramsay'schen Sinne durchaus aufrecht erhalten.

sammengeflossen. Unseres Erachtens wird nunmehr die Polemik Pauli an den eben zitierten vier Stellen bestens verständlich, wenn man στοιχεῖα als Geistwesen faßt. Kurze sagt selbst, daß noch die Griechen unserer Tage das Wort in diesem Sinne gebrauchen, sie meinen damit alle möglichen Genien und Kobolde, deren Einfluß der Aberglaube allüberall in der Natur wahrzunehmen vorgibt.[1]) Er selbst aber gibt der Uebersetzung Elemente[2]) für στοιχεῖα den Vorzug. So lauten denn nach ihm die Texte:

Gal. 4,3: „Auch wir waren, da wir unmündig gewesen sind, unter die Elemente (!) der Welt geknechtet."

Ibid. 8—10: „Damals jedoch dientet ihr, da ihr Gott noch nicht kanntet, den Göttern, die in Wirklichkeit nicht sind. Wie aber kehrt ihr jetzt, wo ihr Gott kennt oder vielmehr von Gott erkannt seid, wieder zurück zu den schwachen und armen Elementen (!), denen ihr wieder von neuem dienen wollt? Tage beobachtet ihr, Monate, Zeiten und Jahre." — Der Leser wird in dieser Stelle selbst so recht fühlen, wie wenig die Forderung Kurze's, man solle hier, wo Paulus von Gottheiten spricht, im Nachsatz an Elemente denken, annehmbar ist.

Kolosf. 2,8: „Sehet zu, daß euch niemand durch die einen leeren Betrug darstellende Weisheitslehre fange, die sich auf Menschenüberlieferung, auf die Elemente (!) der Welt und nicht auf Christus gründet."

Ibid. 20: „Wenn ihr mit Christus den Elementen (!) der Welt abgestorben seid, was laßt ihr euch da Vorschriften machen, als wenn ihr noch in der Welt lebtet?"

Die schwierigsten Verse ibid. 18 und 19 sind von Kurze nicht übersetzt oder doch ohne weitere Exegese geblieben. — Auch betreffs der Hinordnung der Engel zu Christus oder

VII. der Stellung der Engel zu Christus spricht Kurze zuweilen von „einer Störung[3]), welche ihr Verhältnis zur zweiten göttlichen Person im neuen Bunde erlitten habe", oder „von einem «ungebührlich im Vordergrund Stehen[4]»" der Engel im alten Bunde; wir können uns auch mit dieser Darstellung nicht befreunden, ebensowenig wie mit der uns jetzt veraltet erscheinenden Uebersetzung von στοιχεῖα. Gewiß hat Paulus einen Gedanken, der schon im alten Testamente variiert wurde, daß nämlich das Gesetz auf Sinai durch Vermittlung der Engel[5]) gegeben wurde, im neuen Bunde aber die göttliche Person Christi ohne Zwischenperson sich geoffenbart hat, dazu benützt, den neuen Bund als weit preiswürdiger zu rühmen, aber sicher ist es unmotiviert, zu schreiben[6]): „Infolge der Eigenmächtigkeit der bösen Geister sind auch die guten Engel, ohne es zu wollen, von dem ursprünglichen Verhältnis der Hinordnung auf

[1]) l. c. 127.

[2]) Fragt man sich, was unter „Elementendienst" verstanden sein soll, so antwortet Kurze 135 und 136: „Sowohl die Juden wie die Heiden befinden sich vor ihrer Taufe in einer Art Dienstverhältnis gegenüber materiellen Weltdingen; als solche bezeichnet Kurze: Festfeiern, die durch den Stand der Sonne und des Mondes bedingt sind, Enthaltung von Speisen und Getränken, Beschneidung, Reinigungen und Waschungen, kurz Zeremonial-Gesetze bei Juden und Heiden." Aber sind das Grundstoffe, Elemente? Gewiß waren solche Vorschriften „schwach" wie das Gesetz des alten Bundes selbst (Röm. 8, 3) und konnten die Menschen nicht rechtfertigen.

[3]) So wörtlich 106. [4]) So wörtlich 153. [5]) l. c. 15—18. [6]) wie Kurze 157 tut.

den Sohn Gottes in etwa abgekommen. Im alten Bunde rückten sie zu Ungunsten Christi als Mittler zwischen Gott und den Menschen in den Vordergrund; im neuen treten sie dem Sohne Gottes gegenüber wieder zurück." Ebenso schreibt er:[1] „Die Geister gelangten zu einer Herrschaftsstellung (im alten Bunde), wie sie die Schöpfungsordnung nicht vorsah, wie sie nach dieser allein dem Sohne gebührte." Und wiederum[2]: „Was die Engel im neuen Bunde wirken, das wirken sie in Unterordnung unter Gott den Sohn, den wahren Mittler zwischen Gott und den Menschen. Der steht jetzt an der Stelle, an welcher sie im alten Bunde standen." Daß er mit solcher Fassung eines richtigen Gedankens bei seinen Lesern Irrtümer hervorrufen kann, scheint eine Art Rückzug zu verraten, den er selbst S. 93 mit den Worten antritt: „Daß jene Aenderung der Verhältnisse für die Geister eine Niederlage bedeute, wäre nur dann der Fall, wenn böse Geister gemeint wären. Bei guten ist dagegen dies unrichtig. Ihr Wille stimmt mit dem göttlichen überein. Sie treten vor oder zurück, so wie Gott es will." — So unzweifelhaft

VIII. die große Zahl der Geister ist, so wenig hat das kirchliche Lehramt über die Rangordnung je eine Entscheidung gegeben. Seit dem hl. Bernhard ist die Einteilung der guten Engel in neun Klassen in den Schulen geläufig geworden; daß wir die gelegentlich in der hl. Schrift gemachten Enthüllungen über einzelne Engel dankbar und gläubig aufnehmen, versteht sich: so wird von dem Engel, der Josue erschien[3], gesagt, er sei „ein Fürst vom Heer Jahve's, von Michael[4]), er sei «einer der ersten Fürsten», von Raphael[5]), er sei „einer von den sieben Engeln, die vor Gott stehen." Die Briefe des hl. Paulus[6]) sprechen von δύναμεις, ἀρχαί, ἐξουσίαι[7]), θρόνοι, κυριότητες. — Die Seraphim erscheinen einzig bei Isaias; sie sind auch wie die Cherubim mit besonders hohen Vorzügen ausgestattete Geister.[8]) Unter den bösen Geistern ist Beliar oder Belial der oberste Anführer. Wenn, wie zur Zeit des hl. Bonifatius, neben den in der Schrift genannten Engeln noch anderen, z. B. einem Uriel, Verehrung gezollt werden wollte, hat die Kirche immer abgewehrt; ebenso hat sie dem zu gewissen Zeiten erstarkenden[9]) Dämonen-Glauben gegenüber sich auf die Position zurückgezogen: „Möglich ist sogar die Besitzergreifung eines Menschen durch den Teufel." Ueber die Tatsache einer hic et nunc gegebenen Besessenheit urteilt sie nicht. Das führt uns von selbst

IX. auf das Verhältnis der bösen und guten Engel zu uns Menschen. — Die in der hl. Schrift aufgezählten Fälle von Besessenheit

[1]) l. c. 106. [2]) l. c. 21. [3]) Josue 5, 14. [4]) Daniel 10, 13. [5]) Tobias 12, 15.
[6]) Römer, I. Kor., Galat., Epheſ., Phil., Koloſſer.
[7]) Von diesen drei Klassen sagt Kurze (vgl. 108—111 und noch einmal 155): „zum Teil Geistwesen"? er bezieht sich auf I. Kor. 15, 24.
[8]) Siehe darüber Joh. Nikel, Die Lehre des alten Testamentes über die Cherubim u. Seraphim. 1890, Leipzig, Fock. Gelegentlich einer Rezension dieses Schriftchens macht Prof. Vetter in der Tübinger Quartalschrift 1892, Bd. 74, 689, die für den Engel- und Dämonen-Glauben überhaupt wichtige allgemeine Bemerkung: „Anklänge, die sich bei heidnischen Völkern an die kirchliche Angelologie finden, sind auf die Uroffenbarung als gemeinsame Quelle zurückzuführen."
[9]) Andres hat l. c. betreffs des 2. Jahrh. nachgewiesen, daß damals ein allgemeiner Dämonen-Glaube Zeitgeist gewesen, wovon auch Kirchenschriftsteller angesteckt waren.

— um zuerst von den Dämonen zu handeln — nimmt die Kirche als solche auch hin; unsere vortrefflichen Apologien der Neuzeit, wie die von Kneib, Seitz, Sawicki usw., namentlich aber das Schriftchen Christus medicus? von Knur, zeigen jetzt auch deutlicher, als es früher geschah, teilweise mit Berufung auf nichtkatholische Exegeten und Aerzte, wie in der Schrift die Fälle von Besessenheit scharf von den andern Krankheiten zu unterscheiden sind. Im späteren Mittelalter bleibt es freilich zu beklagen, daß die Kirche mit ihrem Einflusse dem Hexenwahn nicht kräftig genug Einhalt geboten hat. —

Daß die bösen Geister, durch den glücklichen Erfolg bei Eva ermutigt, nicht mehr ablassen, die Menschen zur Sünde zu bringen, ist die von unserer eigenen Erfahrung bestätigte Lehre des alten und neuen Testamentes. Die Väter stimmen natürlich ein; doch hat schon der hl. Athanasius bekanntlich den schönen Gedanken ausgesprochen, daß der Teufel, als er nach Christus wie ein gefräßiger Fisch geschnappt, sich selbst an dieser Angel festgebissen, und daß er jetzt, wenn wir uns ihm nicht nähern, ungefährlich bleibt wie ein angeketteter Hund. Die besondere Domäne des Teufels war und ist heute noch das Heidentum[1]); aber insoweit sich die Welt überhaupt, auch die der Getauften, von Gott abwendet, durchdringt sie diabolischer Einfluß.[2]) St. Paulus ist geneigt[3]), auch in den widrigen Ereignissen und Zuständen, die seine Wirksamkeit hemmten, diabolische Verschlagenheit zu erkennen. Selbst dem Leibe der Menschen, wie sich schon bei Job gezeigt, kann der Dämon mit Zulassung Gottes schaden. So scheint auch das Paulus-Wort[4]): „Angelus Satanae me colaphizat" von einer schweren (vielleicht unheilbaren) Krankheit gedeutet werden zu sollen.[5]) — Wie eine Inkarnation des Teufels wird gegen Ende der Zeiten ein Mensch auftreten, der Antichrist. Was ihn bis jetzt noch zurückhält, ist eine gute Macht.[6]) — Daß jedem Menschen je ein Teufel zugesellt sei, war nie Lehre der Kirche, wohl aber Ansicht des Petrus Lombardus, selbst noch eines Suarez.[7]) —

Da bei gegenwärtiger Studie an Erschöpfung des Gegenstandes selbstverständlich nicht gedacht ist, so genügt

X. betreffs der Stellung der Geister zu uns und unseres Verhältnisses zu ihnen nur noch ein kurzes Wort zu sagen. Obwohl bis zur Stunde das Lehramt der katholischen Kirche noch nie feierlich ausgesprochen hat, daß jeder Mensch seinen eigenen Schutzengel habe, so ist dies aber doch allgemeine kirchliche Lehre und zu glauben notwendig. Nach dem alten Testament scheinen auch die Völker ihren besonderen Patron unter den seligen Geistern zu besitzen. Das katholische Gemüt bringt aber durchweg die lebhafteste und freudigste Vorliebe diesem Gedanken entgegen; es bliebe höchstens zu wünschen, daß wir alle noch mehr Wachsamkeit gegenüber den dämonischen Einflüssen betätigten, sowie daß die fleißige Anrufung des guten

[1]) Kurze, 157; auch 71. [2]) I. Kor. 2, 12. [3]) I. Thessal. 2, 18.
[4]) II. Kor. 12, 7. [5]) Kurze, 53; wenn auch nicht von Epilepsie (s. Ramsay: Paulus in Kleinasien).
[6]) So versteht Kurze den κατέχων des Thessalonicherbriefes, 45—53. Bekanntlich auch eine crux interpretum!
[7]) Zur Ergänzung unserer Betrachtung über die bösen Geister sei verwiesen auf Martin Hagen: „Der Teufel, im Lichte der Glaubensquellen gekennzeichnet" in Laacher Stimmen, 1898, Bd. 55, 229; auch separat ersch. 1899, Freiburg., vergl. dazu Tübinger Quartalschrift 1901, 40.

Engels nicht bloß in der Jugend, sondern auch späterhin an Beliebtheit nichts verlöre. Sogar ein Heide, Plutarch, kann nach dieser Beziehung hin uns eine schöne Lehre geben, womit diese Studie denn auch beschlossen sein soll. Er schreibt gleichnisweise [1]): „Der Schutzgeist nimmt sich . . . . mit Vorliebe der Menschen an, welche bald in den Hafen einlaufen und dem Gestade schon nahe sind. Eilen nicht auch Menschen, die am Ufer stehen (bei einem Schiffbruche) zu denen, die schon nahe sind, aber in den Wogen noch ringen, in das Wasser hinein und bringen mit Hand und Stimme ihnen die rettende Hilfe? . . . Ja, wenn eine Seele, welche bereits durch zahllose . . . Kämpfe hindurchgegangen und mutig ihren . . Lauf vollendet hat, nun ihrem Endziele zustrebt und unter vielem Schweiß ihren Zug nach oben nimmt, dann verwehrt es der Gott dem befreundeten Schutzgeist nicht, einer solchen Seele beizustehen. Es sucht dann der eine Schutzgeist diese, der andere jene zu retten. Diejenige, die sich immer zu ihm hält und ihm Gehör gibt, wird gerettet; eine unfolgsame aber wird von ihrem Schutzgeist verlassen und kommt nicht an das glückliche Ziel."

□ □ □

Das Verhältnis der experimentellen Psychologie und christkatholischen Ethik zu den zeitgemässen christlichen Erziehungsfragen.

Praktische Aphorismen.

Von J. Gotthardt (Pömbsen i. W.).

Ein umfangreiches und vertieftes Studium der verschiedenen Zweige moderner psychologischer und ethischer Forschungen belehrt, daß in vielen wissenschaftlich-pädagogischen Kreisen gegen offene Türen Sturm gelaufen wird, nicht minder, daß manches zeitgemäße, nach Lösung und praktischer Umwertung verlangende Erziehungs-Problem verkannt oder falsch aufgestellt wird. Graue Theorie und lebenswarme Praxis klaffen in bedenklicher Weise, und bei vielen irenischen, oft auch recht polemischen Auseinandersetzungen scheint uns die durchgreifende Erkenntnis des Erziehungszieles und der Bildungsmittel nicht genug durchzuleuchten. — Beachtenswerte Systeme moderner Pädagogik lassen es unverkennbar an dem historischen Feinblick fehlen, und andererseits gehen geschichtliche Würdigungen des pädagogischen Wollens und Schaffens vergangener Tage nicht genügend auf den wahren und noch immer brauchbaren Kern dieses oder jenes Bildungsstrebens ein. Es fehlt vielfach an der restlosen Aufarbeitung des stark aufgeschichteten historischen Materiales aus den verschiedenen Jahrhunderten und Erziehungsepochen; ebenso vergißt man nicht selten, das bewährte alte Bildungsgut mit anzuerkennenden neueren Erziehungsresultaten zu verbinden und es als zuverlässiges pädagogisches Goldgut der Zukunft zu erhalten. —

Naturgemäß ist es nicht eines Forschers Arbeit — sei er nun Historiker oder Systematiker —, die ältesten Erziehungsprobleme und Bildungsmitte zu ergründen, wissenschaftlich-philologisch aus Stein, Erz, Pergament, Papyrus usw. zu eruieren, sie in ihrer Fortwirkung, Ergänzung, Ausgestaltung Klärung und festen Gestaltung durch die einzelnen Jahrhunderte zu ver-

[1]) S. Kurze, 137.

folgen, um allmählich bis in die jüngste Gegenwart hinein Kern und Zutaten, Fortschritte und Rückschritte, Bleibendes und Zeiterscheinungen, Gesetz und Arbeitserfolg auf pädagogischem Gebiete zu erkennen, zu buchen und in restlosem „Durchforschen" von wertvollem Material abgeschlossene Arbeit zu leisten. Wir haben noch keine Geschichte der Erziehungskunst und der Bildungstendenzen und Mittel der prähistorischen Zeit, und doch hat die prähistorische Forschung durch Gustav Kossinna und seine Schule wissenschaftliche Erkenntnisse und Resultate aufzuweisen, aus denen sich mittelbar der Erziehungsgeist und das besondere Bildungsstreben der prähistorischen Zeit erfassen und in etwa rekonstruieren und systematisieren läßt. Natürlich ist das mit einigen Strichen und oberflächlichen Phrasen nicht erreicht, wie man es in einigen Werken der letzten Jahrzehnte beobachten kann; in jedem Falle muß aus der Fülle prähistorischer Forschungsarbeit vorurteilslos das pädagogische Material in seiner psychologisch-ethischen und noëtisch-ethnologischen Motivierung herausgesucht werden, um so in seinem Werte oder Unwerte richtig erkannt zu werden. — Welcher Kenner der ältesten Zeiten der historischen Kulturvölker ist im Zweifel darüber, daß fast alle bisherigen Versuche, das pädagogische Wollen und Schaffen dieser Völker zu verstehen, ihre Erziehungsgrundsätze aus den erreichbaren Literaturdenkmälern herauszuschälen und sie in Kontakt mit Vergangenheit und Gegenwart zu bringen, ungenügend ausgefallen sind? — Wenn diese notwendige, noch zu leistende wissenschaftliche Arbeit in ihrer relativen Möglichkeit geleistet wäre, dann würde für eine allseitige geschichtliche und systematische Würdigung der vielumstrittenen „Eigengesetzlichkeit der Pädagogik" ein bedeutender Fortschritt erreicht sein. —

Es leuchtet ein, daß diese gewaltige Gesamtforschung der pädagogischen Vor- und Grundarbeiten der vergangenen Kulturjahrhunderte nicht in eines Mannes Hand gelegt werden kann; sie überschreitet Lebenszeit, Arbeitskraft und, um es kurz zu sagen, das „Können" eines einzelnen Forschers. Da aber bis jetzt eine zielbewußte Arbeitsteilung auf dem Forschungsgebiete der historischen und systematischen Pädagogik nicht in ausgiebiger Weise erfolgt ist, so ist an eine zeitgemäße Lösung der Aufgabe vorerst nicht zu denken; wir verstehen es aber dann auch, wenn Ad. Matthias in „Kultur der Gegenwart" (I. 1^2, S. 133) gesteht: „In weiteste Ferne aber wie zu einem unerreichbaren Ideal verläuft der Weg zu den unseren Gymnasien namensverwandten, aber wesensungleichen Lehrstätten Athens . . . Da der Weg zu diesen ältesten Schulanfängen, die zum Teil sogar noch jenseits griechischer Kultur und Bildung liegen, soweit und die Spuren vielfach so dunkel sind, ist die Beschränkung auf unseres eigenen Volkes Werdegang nötig." Es unterliegt aber keinem Zweifel, daß zuerst in monographischen — und später in dann erst möglichen zusammenfassenden Arbeiten dieses ersprießliche Forschungsfeld beackert und gepflegt werden muß, um in Wahrheit aus der „Zeit für die Zeit" zu lernen. — Wie diese zeitgemäße Arbeit im einzelnen zu leisten ist, werden wir in einem späteren Beitrag erörtern. —

I.

Durch eine solche abgeschlossene, zum wenigsten allseitig motivierte Erkenntnis der geschichtlich gewordenen Erziehungstendenzen und man-

nigfaltigen Bildungsbestrebungen im Leben des Individuums und der völkischen Gesamtheit verflossener Jahrhunderte dürfte eine besonders brennende Aufgabe mitgelöst werden: Die Eigengesetzlichkeit der Pädagogik überhaupt. In weiterer Beziehung wäre diese historisch-philologische Kleinarbeit geeignet, wertvolle Bausteine zu einer selbständigen Systematik der gesamten Bildungsfrage zu liefern, und endlich würde in seinem eminent praktischen Werte die Bedeutung des folgenden Problems erkannt werden: In welcher Beziehung stehen Psychologie und Ethik zur eigengesetzlichen Pädagogik? Denn in der allgemeinen Uebereinstimmung der zeitgemäßer Bildungsarbeit sich widmenden Kulturvölker und der aus ihnen zeitlich hervorragenden Pädagogen ist mit Recht ein Schluß auf die gewollte Beziehung zwischen wissenschaftlicher Psychologie und Ethik einerseits und der selbständigen praktischen Pädagogik andererseits enthalten. Aber, wie gesagt, diese Relation ist in der ältesten pädagogischen Literatur weder direkt ausgesprochen, noch hat die pädagogische Geschichtswürdigung hier genügende Vorarbeiten geleistet. — Wir wissen z. B. durch die Spatenarbeit zur Genüge, welches der spezifische Ideenkreis der prähistorischen Völker war, wir vermögen aus den Funden von Altamira usw. zu ermessen, in welcher Form sich die Ideenvermittlung an die Umgebung und die Folgezeit vollzog, allein wir wissen noch nicht, ob Gleichmäßigkeit in dieser eigenartigen Mitteilung an Begriffen, Ideen, Erkenntnissen herrschte, und wie sie, zwar in primitiven, aber doch in eigengesetzlichen Abstufungen von einer Generation der anderen, von einem Stamme dem anderen unter Wahrung der individuellen und völkischen Eigenheiten übermittelt wurde. Wir wissen ferner genau, welches das pädagogische Ziel der altägyptischen, babylonischen, chinesischen Bildungsarbeit nach der idealen und praktischen, — nach der Individual- und Nationalseite war, wir kennen auch durch die Entzifferung der ältesten Literaturdenkmäler aus der Euphrat- und Tigrisebene, aus dem Nildelta und den Gangesheiligtümern eine Reihe antiker Bildungsmittel, wir wissen aber nicht, welche Erkenntnisse diese Völker sich erworben hatten auf psychologischem und noëtischem Gebiete, und welche Zusammenhänge zwischen pädagogischer Theorie und Praxis ihnen bereits zum Bewußtsein gekommen waren. Mit wenigen allgemeinen Sätzen, wie sie in manchem Handbuche der „Geschichte der Erziehung" zu finden sind, ist hier nichts getan, und die Kritik sollte gerade hier zu erneuter Kleinarbeit antreiben, um pädagogisches, brauchbares Sondergut zu gewinnen. — Es ist nicht minder bekannt, wie auffällig von den Gegnern der christlichen Erziehungsweisheit die Bildungsideale der Antike übertrieben und die des christlichen Altertums und Mittelalters als minderwertig eingeschätzt werden; und geht man auf einsamem Pfade den psychologisch-noëtisch motivierten Bildungsgrundsätzen des klassischen Altertums nach, fragt man in Athen und Rom nach einer festgeprägten Erziehungsweisheit, nach der Eigengesetzlichkeit eines pädagogischen Systems, so „fehlen alle Mittel, von der Verfassung des Demetrius", der doch für die Erziehung der athenischen Jugend soviel getan hat, „eine Vorstellung zu gewinnen". (Wilamowitz-Möllendorff: „Staat und Gesellschaft der Griechen", 1910, S. 127). Verfolgen wir dagegen die Lehrtätigkeit irgend eines Ordens im Mittelalter, prüfen wir die Bildungsprinzipien der einfachen Katecheten-

schulen zu Alexandrien usf., so finden wir an der Hand des gesichteten und einwandfrei geprüften Tatsachenmaterials das ernstliche Bestreben des christlichen Erziehungsgedankens, *den Besten und dem Besten* der Gegenwart und Zukunft mit den besten Lehren der bedeutendsten Pädagogen der Antike zu dienen. — Kurz, es ist besonders nach dem Kriege erforderlich, neben der Hauptsache, der praktischen Bildungsarbeit, die zweite Aufgabe, *die wissenschaftliche Begründung der systematischen Pädagogik aus Geschichte und innerer Würdigung nicht aus dem Auge zu verlieren*. Das Problem lautet hier in erster Linie: *Worin besteht die Eigengesetzlichkeit der Pädagogik?* und dann: *Welche Beziehung haben die wissenschaftliche Psychologie und Ethik zu ihr, ohne diese tatsächliche Eigengesetzlichkeit nicht zu beeinträchtigen?*

Die Eigengesetzlichkeit der Pädagogik erfordert wie die jeder Wissenschaft ein abgegrenztes, vollwertiges Ziel wissenschaftlicher Erreichbarkeit und einen ebenso wissenschaftlich eruierbaren Weg zu diesem Ziele. Ob Ziel und Weg in der natürlichen oder übernatürlichen Lebenssphäre liegen, ist vorerst von untergeordneter Bedeutung; *ob sie in ihren allgemeinen und besonderen Charakterzügen erkennbar sind*, ist von durchschlagender Bedeutung. Es ist ein erfolgloses Bemühen, andere Momente, welche die „Eigengesetzlichkeit" begründen könnten, herauszuarbeiten. — Ob nämlich die Pädagogik mehr in ihrem systematischen Aufbau, als in ihren verzweigten Anwendungen in der „Methodenlehre" zu würdigen ist, dürfte eine überflüssige Frage sein, die leider nur zu sehr beweist, wie oft „Pädagogik" und „Methodik" miteinander verwechselt werden und zwar *zum Schaden der wissenschaftlichen Bestimmung der „Pädagogik"*. Die Methodik ist die praktische Anwendung der allgemeinen pädagogischen Prinzipien in diesem oder jenem Lehrfach unter steter Berücksichtigung der eigengesetzlichen Forderungen des betreffenden Faches. *Die Pädagogik als Wissenschaft ist dagegen die grundsätzliche Fixierung aller wissenschaftlichen Erkenntnisse über Ziel, Zweck, Inhalt und Mittel der Erziehung*. Es liegt auf der Hand, daß sofort die Frage auftaucht: *Was ist Erziehung?* Mit dieser Frage sind aber folgende Unterfragen gegeben: *Ist „Erziehung" im allgemeinen und in individueller Weise notwendig* und zweitens, *ist sie möglich?* Dieser neue Fragenkomplex ist in seiner Eigenart von der Wissenschaft der Pädagogik wohl zu trennen, und all die bis in die jüngste Zeit vielerörterte Verwirrung auf dem Gebiete der Eigengesetzlichkeitsbestimmung der Pädagogik scheint uns nicht zuletzt von der Verwirrung der Begriffe „Erziehung", „systematische Pädagogik" und „Methodik" herzustammen. Wenn H. Rickert jüngst in einer neuen Auflage „den Gegenstand der Erkenntnis" weitspurig untersucht hat und die Logik und Erkenntnislehre zu eigengesetzlichen Wissenschaften naturgemäß in seiner subjektiven Wahrheitsdeutung erheben will, so hat auch die systematische Pädagogik das Recht und den Anspruch auf „Eigengesetzlichkeit", indem sie das Bildungsziel, die Erziehungsprinzipien in ihrer abstrakten Bedeutung ohne absolute Loslösung von ihrer konkreten Gestaltung *wissenschaftlich untersucht, prüft, ordnet und sie zu einem Wissenschaftssystem vereinigt*. — Daß eine jeweilige Um-

modelung nach der Beantwortung des vorhin erwähnten Fragenkomplexes zu erfolgen hat, liegt auf der Hand. Gerade hier tritt eine Scheidung der Geister ein und zwar in so wesentlicher Ausgestaltung, daß alle modernen Vermittelungsversuche scheitern müssen, die auf den Kerngehalt dieser Grundfragen nicht eingehen. Schon die letzte Frage: „Ist Erziehung des Individuums und der völkischen Gesamtheit möglich?“ enthält prinzipielle Hauptgedanken, die nicht von allen Wahrheitssuchern gleichmäßig anerkannt werden. Wir wollen nur die wichtigsten Grundideen herausschälen:

1. Was ist „das Individuum“, und was ist die völkische Gesamtheit? Welches ist ihre Wechselbeziehung?

2. Welche Forderungen stellt das Individuum in seinem körperlichen und seelischen Sein, nach Lebensherkunft und Lebensziel an die Umgebung, an die völkische Nation?

3. Welche Pflichten hat das Individium gemäß seiner körperlich-geistigen Eigenart gegenüber sich und der „Gesellschaft“ im engeren und weiteren Sinne zu erfüllen?

Wem die vielverzweigten Irrgänge menschlichen Wahrheitssuchens und Wahrheitsdeutung bekannt sind, erkennt sofort, daß gerade in den erwähnten „prinzipiellen Hauptgedanken“, aus denen wir nur einige herausgenommen haben, eine Einigung bisher nicht stattgefunden hat und in der nächsten Zeit wohl auch nicht stattfinden wird; denn das „Irren ist menschlich“ und das „Irrenwollen“ scheint noch viel menschlicher zu sein. Es ist somit klar, daß die wissenschaftliche Pädagogik durch diesen Fragenkomplex von der Möglichkeit — der Notwendigkeit — und dem Wesen der Erziehung ihren Wissenschaftsgehalt der Eigengesetzlichkeit nicht verliert, daß sie nur ihre Eigengesetzlichkeit je nach der Beantwortung dieser Grundlebensfragen modifizieren muß. Und diese Modifikation in ihrer logischen Notwendigkeit will von vielen modernen Pädagogen, Systematikern wie praktischen Erziehungsmännern, weder eingesehen, noch zugestanden werden; „et inde lacrimae“, d. h. und darob die Begriffs- und Ideenverwirrung in der modernen wissenschaftlichen, pädagogischen Literatur, daher die sinnlose Kluft zwischen Theorie und Praxis und vor allem das Gezeter mit der „reinen“ und „praktischen“ Vernunft und ihrer Geltendmachung in der zeitentsprechenden Erziehungsarbeit. Naturgemäß können hier Kompromisse nur mit prinzipienschwacher Gesinnung geschlossen werden, und alle Versuche, sowie sie historisch bereits erreichbar sind, haben ihre Halbheit und Erfolglosigkeit evident erwiesen.

II.

Es ist demnach verkehrt, daß die wissenschaftliche Pädagogik voraussetzungslos an ihre systematische Begründung herantreten müsse. Wie die einfachsten exakten Natur- und Geschichtsforschungen, die doch bekanntermaßen die „Eigengesetzlichkeit“ gleichsam als Monopol für sich beanspruchen, ohne metaphysische Prinzipien in der Verknüpfung ihrer Erkenntnisresultate nicht weiter kommen, wie die einfache Physis in ihren Auswirkungen die Gesetze der Kausalität und Relation, wie das moderne Relativitätsprinzip schon in sich Eigengesetzlichkeit im Naturerkennen beansprucht, wie die historische Forschung insbesondere ohne die noëtischen Grund-

sätze von Wahrheit und Wahrheitsvermittlung nicht vorwärts gelangt — die materialistische Geschichtsauffassung ist wissenschaftlich längst abgetan —, so erfordert auch die wissenschaftliche Pädagogik eine sinn- und sachgemäße Beziehung zu ihrem Objekt vermittelst wissenschaftlicher noëtischer, ontologisch-physischer und psychischer Medien. —

An diese Tatsache und ihre wissenschaftliche Ideenkraft sollte man sich allmählich gewöhnen und erst das Fundament legen, auf dem das Gebäude der eigengesetzlichen wissenschaftlichen Pädagogik sich erheben soll. Das Fundament, d. h. die wissenschaftlichen Voraussetzungen der systematischen Erziehungslehre, bilden das Streitobjekt in den Tagesmeinungen, und weil man hier anscheinend keine Einigung erzielen kann und auch vielerorts gar nicht mehr versucht, wird die erhabene Eigengesetzlichkeit der Pädagogik entweder gar nicht mehr erwähnt oder geleugnet oder in dem beliebten modernen Moralunterricht als Ersatz für den Religionsunterricht und dessen Methode betrachtet. — Die Voraussetzungen der wissenschaftlichen Systematik in der Pädagogik sind aber durch die oben hervorgehobenen Fragen gekennzeichnet. Es prävalieren die Begriffe: Individuum, körperlich-seelisches Sein, Forderungen an Individuen und die völkische Gesamtheit, Abhängigkeit von ihnen und Pflichten ihnen gegenüber. Es würde den Rahmen unserer Abhandlung überschreiten, wollten wir auf sie näher eingehen; es ist nur zu klar, daß von der Stellungnahme zu diesen und anderen Grundbegriffen das Erziehungssystem als Wissenschaft stark modifiziert wird, und daß ebenso die Eigengesetzlichkeit der Pädagogik derselben Modifikation unterliegt. Hier wird es klar, daß wir aus der oben kurz erwähnten Geschichte der geleisteten Erziehungsarbeiten großen Nutzen ziehen können für die Beurteilung der Wechselbeziehung zwischen den wissenschaftlichen Voraussetzungen der systembildenden Pädagogik und dem Aufbau der letzteren. — Es leuchtet auch ein, daß dieser Gesichtspunkt in der historischen Einschätzung irgend eines Bildungsstrebens grundlegend sein muß, um in pragmatischer Würdigung ganze Forschungsarbeit zu leisten.

Durch diese Beziehung des Systems der Pädagogik zu seinen Voraussetzungen wird die Pädagogik zu einer eminent selbständigen Wissenschaft, indem sie aus den angeführten Erkenntnisquellen noëtischer und historischer Natur in logischer Folgerichtigkeit neue Erkenntnisse von eigengesetzlichem Werte gewinnt, sie in formaler Hinsicht gruppiert und sie als System wissenschaftlich zum Abschluß bringt. Dabei ist es ihr nach der praktischen Seite nicht verwehrt, die Brauchbarkeit der einzelnen neugewonnenen Leitmotive in verzweigter methodischer Anwendung näher zu bestimmen, zeit- und zielgemäße Modifikationen vorzunehmen und so im besten Sinne des Wortes Theorie und Praxis miteinander zu verbinden. Demnach gilt für die wissenschaftliche Wertung der Eigengesetzlichkeit der Pädagogik der Grundsatz: Es ist ein wesentlicher Unterschied zu machen zwischen den wissenschaftlichen Voraussetzungen, den Erkenntnisquellen der systematischen Pädagogik und ihrem selbständigen Aufbau. Dazu kommt als zweiter Grundsatz: Die Er-

kenntnisquellen des wissenschaftlichen pädagogischen Systems werden geschaffen durch die Anthropologie, Metaphysik, Erkenntnistheorie und Psychologie mit ihren abgeleiteten Wissenschaften, wie Ethik, Ethnologie, soziale Gesetzgebung usf. Je nachdem diese Erkenntnisquellen für die systematische Pädagogik geklärt sind, wird der Aufbau des Wissenschaftssystems der Pädagogik erfolgen und ihre Eigengesetzlichkeit modifizieren. Und dieses Modifizieren erstreckt sich auf Ziel und Mittel der Erziehung, kann also sogar wie beim modernen radikalen Idealismus in seinem gesetzlichen Solipsismus zur Leugnung jeder objektiven Erziehungstheorie, d. h. zur geschmacklosen „Selbstkultur" führen. Aber auch diese „Selbstkultur" hat in ihrem unwissenschaftlichen Afterdasein immer noch das Gepräge der Eigengesetzlichkeit. — Es bedarf keiner Erwähnung mehr, daß die zeitgemäße Pädagogik als systembildender Faktor ihr Fundament mit den ihr zugänglichen Hilfswissenschaften sich selber legen kann, oft auch muß, wie jede wahre Wissenschaft, daß sie aber auf guten Glauben eine bestimmte Welt- und Lebensanschauung herübernehmen darf, um in dieser speziellen Geistesrichtung ihr System nach Ziel, Materie und formalen Mitteln zu konstruieren. Damit wird unser Blick wesentlich geschärft für die restlose Einschätzung zurückliegender Erziehungssysteme; andererseits haben wir so und nur so die Möglichkeit, aus den Früchten des in Frage stehenden Erziehungssystems auf seine Erkenntnisquellen, sein Fundament, seine Voraussetzungen zu schließen und nicht zuletzt die Beweismittel in der Hand, auch dem Gegner die absolute Berechtigung und Brauchbarkeit eines pädagogischen Systems zu erweisen.

Aus den bisherigen Darlegungen ergeben sich vier Folgerungen:

1. Die Eigengesetzlichkeit der systembildenden Pädagogik ist eine absolut gesicherte und braucht nicht mehr erörtert zu werden;

2. die Modifikationen dieser Eigengesetzlichkeit entspringen den pädagogischen Erkenntnisquellen und haben einen wesentlichen Einfluß auf Ziel und Inhalt des pädagogischen Systems in seinem theoretischen Aufbau und praktischen Entfalten;

3. die pädagogische Wissenschaft ist von einschneidender Bedeutung für das Individuum und die völkische Gesamtheit nach ihren individuellen und sozialen Zielen;

4. ob Ziel und Mittel der systematischen Pädagogik in der natürlichen oder übernatürlichen Ordnungssphäre liegen, ist nicht von so eminenter Bedeutung, wie vielfach betont wird, zumal sich diese Fragen schon aus der wissenschaftlichen Fixierung der pädagogischen Erkenntnisquellen ergeben und entsprechend beantwortet werden. —

III.

Eine für die christliche Erziehungswissenschaft grundlegende Frage ist damit in logischer Konsequenz beantwortet, nämlich die nach ihrer Eigengesetzlichkeit. Die christliche Pädagogik trägt nach den obigen kurzen Ausführungen ein charakteristisches individuelles, scharf abgeklärtes Gepräge, das sie nach ihren Erkenntnisquellen, d. h. ihren wissenschaftlichen Voraussetzungen, nach ihrem systematischen Ziele und den formalen Bildungsmitteln von zeitgenössischen, wie auch historisch vorausgegangenen Bildungssystemen grundsätzlich unterscheidet. Diese konsequente

grundsätzliche Unterscheidung hat aber bei weitem nicht den Verlust ihres abgeschlossen eigengesetzlichen wissenschaftlichen Wertes zur Folge, im Gegenteil, unsere bisherigen Ausführungen dürften die wissenschaftlich einwandfreie Eigengesetzlichkeit der christlichen Pädagogik zur Evidenz ergeben. Wie der ehrende Beiname schon angibt, basiert sie auf dem Fundament der christlichen Welt- und Lebensanschauung; diese letztere hat aber, wie längst erwiesen ist, einen durchaus wissenschaftlichen Wert vom Standpunkt der Vernunft und der Empirie im weitesten Sinne des Wortes; denn sie geht nicht a priori von einer übernatürlichen Welt- und Lebensordnung aus, sondern steigt a posteriori auf dem Forschungspfade der modernen Anthropologie, Metaphysik, Noëtik und Psychologie aus der natürlichen Lebens- und Seinssphäre in die logisch konsequent, mit metaphysischer und moralischer Notwendigkeit folgenden supranaturalen Ideenordnung und zwar auf transzendentalem Erkenntnispfade. — Der wissenschaftliche Charakter ihres Fundamentes ist also gesichert und zwar gegen alle wirklichen und möglichen Angriffe. — Daraus ergeben sich zwei sehr zeitgemäße und oft zu wenig beachtete Folgerungen:

1. Die christliche Pädagogik kann ihres individuellen Charakters sich nicht begeben und darf ihre Eigengesetzlichkeit nicht lediglich aus dem Ziel und den Mitteln ihres Systems herleiten; der methodische Zweifel ist wohl berechtigt und zwar in seinem wissenschaftlichen Forschungswerte; der praktische Zweifel, der sich z. B. in der zeitweiligen, tatsächlich praktisch-konkreten Ausprobierung grundverschiedener Erziehungssysteme dokumentieren würde, muß vom Standpunkte der eigenen Ueberzeugung, vor allem mit Rücksicht auf die verhängnisvollen, theoretisch und historisch erwiesenen Folgen grundsätzlich ausgeschlossen sein. Damit ist aber

2. nicht ausgeschlossen, daß Teilziele, motivierte Bildungsmittel, diese oder jene wissenschaftlich erwiesene Voraussetzung als Erkenntnisquelle aus sonst wesentlich differierenden, zeitlich voraufgehenden oder parallelen pädagogischen Systemen benutzt und zum Ausbau des christlichen Erziehungssystems aufgenommen werden können und oft müssen.

Es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß eine solche Herübernahme niemals die Eigengesetzlichkeit der christlichen Pädagogik wesentlich beeinflussen kann; der Kerngehalt der christlichen Erziehungskunst bleibt derselbe: das Individuum nach seiner persönlichen und sozial-ethnologischen, d. h. hier völkischen Entfaltung, in der ziel- und zeitgemäßen Geltendmachung seiner somatisch-psychischen Disposition seinem Welt- und Ewigkeitsberufe entgegenzuführen. Das fordern die Erkenntnisquellen des christlichen Bildungssystems, und damit harmoniert ihre prinzipielle Bestimmung von Bildungsziel und Erziehungsmitteln. An diesem felsenfesten Bestande rütteln wollen, hieße sich selber den Boden unter den Füßen weggraben und das zu erziehende Individuum zum Versuchsobjekt luftiger, pädagogischer Systeme machen. Es ist also schon eine bestimmte Marschroute gegeben, aber diese deprimiert den Erzieher nicht, sondern gibt ihm die Freiheit des vernünftigen Menschen und läßt seinen Blick in Vergangenheit und nächste Zukunft mit Zufriedenheit schweifen; besonders aber erhöht dieser bestimmte Standpunkt den Erfolg positiver Einzel-

arbeit und die Gesetzmäßigkeit der systematischen Anwendung als gut erkannter christlicher Erziehungsmittel.

Die Gegner der christlichen Erziehungswissenschaft haben nun nicht selten den Vorwurf erhoben, daß bei einer so fixierten Eigengesetzlichkeit des christlichen Bildungssystems kein zeitgemäßer Fortschritt, keine Entfaltungs- und Entwicklungsmöglichkeit gegeben sei. Darauf ist ein für allemal abschließend zu antworten: Wie die christliche Welt- und Lebensanschauung dem motivierten geistigen Fortschritt, einer begründeten Wahrheitsvertiefung, einer systematischen Entfaltung aller gesicherten Forschungsresultate auf naturwissenschaftlichem und historischem Boden das Wort redet, so ist auch das christlich-pädagogische System der Erschließung neuer pädagogischer Erkenntnisquellen, einer Ausdehnung seines Erziehungszieles in Unterordnung unter die als bewährt erkannten Hauptziele, einer zeitentsprechenden Ummodelung oder Neuordnung der erprobten Bildungsmittel im christlichen Geiste stets zugänglich; es verbindet gern „nova et vetera“ um den festen Angelpunkt ihres systematischen Schwergewichtes, das in dem sicheren Pol der christlichen Welt- und Lebensidee gegeben ist. Hätte dieser prinzipielle Standpunkt in früheren Zeiten, als die Theorien der Theosophen und einseitigen Humanisten, der Aktualitätsphilosophen und der Idealisten die zeitgemäße Erziehungsarbeit schwer belasteten, unentwegt im Auge behalten werden können, dann wären so unglückselige pädagogische Kompromisse nicht geschlossen worden, wie wir sie im ausgehenden 18. und im beginnenden 19. Jahrhundert, sowie noch später oft beklagen müssen. Hier kann und muß die Geschichte der Erziehung zur ersten Lehrmeisterin werden. — Ohne Zweifel aber kann die christliche Pädagogik ihre Eigengesetzlichkeit in ihren wirksamsten und psychisch lichtvollsten Entfaltungen geltend machen innerhalb ihres systematischen Ausbaues. Sie kann, wie man zu sagen pflegt, „ihr gegen der Zeiten und Meinungen Sturm wohlgesichertes Haus wohnlich und geschmackvoll ausstatten und einladend schmücken.“ Das geschieht durch die zeitgemäße pädagogische Kleinarbeit, in der das gesamte christliche Erziehungssystem seinen eigengesetzlichen Charakter ohne jede unbequeme Knebelung zum Ausdruck bringt. — Es will uns scheinen, daß sich um diese pädagogische Einzelarbeit die Polemik auch im eigenen Lager mehr bewegte, als es für den Fortschritt des ganzen Systems dienlich war. — Ob Herbartianer oder gemäßigter Anhänger Zillers, ob strenger Verfechter der experimentellen Psychologie in ihrer praktischen Anwendung auf die zeitentsprechende Bildungsarbeit oder Anwalt der Richtung Försters usw. ist teilweise mißverstanden worden; solche und ähnliche Parolen können doch nur bei der Betonung der pädagogischen Erkenntnisquellen und der modifizierbaren Erziehungsmittel in Frage kommen. Lange Zeit hat der Ideenwirrwarr der systematischen Fortentwicklung unserer christlichen Erziehungslehre geschadet, und vor allem sind die Nachklänge aus jenen Tagen mangelhaften philosophischen Unterscheidens noch immer nicht aus der pädagogischen Literatur verschwunden. Schon jetzt heißt es, im Namen der wahren philosophischen Wissenschaft die positiven Geister sammeln und sich über die Eigengesetzlichkeit der christlichen Pädagogik keinen Diskussionen mehr unterziehen; die Zeit zum zielfrischen Schaffen ist denn doch zu kurz, um fürderhin nicht auf positiven Pfaden zu wandeln. Die

Parole kann hier nur die des gottmenschlichen Lehrmeisters von Nazareth, des größten Pädagogen der Menschheit, sein: „Wer nicht mit mir sammelt, der zerstreut.“ Das Ziel ist ein bestimmtes, die Erkenntnisquellen mögen noch mehr geklärt werden und reicher fließen, die Hauptarbeit gilt dem zeitgemäßen Ausbilden und Entfalten der Erziehungsmittel christlicher Bildungsweisheit. Die Eigengesetzlichkeit kann also auf zwei Gebiete des christlichen pädagogischen Systems ausgedehnt werden:

1. auf die Basis, die wissenschaftlichen Voraussetzungen der christlichen Pädagogik und

2. auf die speziellen Erziehungsmittel in ihrer spezifisch-methodischen Ausgestaltung.

ad 1. Was die Eigengesetzlichkeit des christlichen Bildungssystems hier erreichen, d. h. klären kann, ist die Würdigung der anthropologisch-psychischen Voraussetzungen der christlichen Erziehungskunst. Das Problem lautet hier: Was ergibt sich aus den wissenschaftlich feststehenden Erkenntnissen bezüglich des somatisch-psychischen Seins des Individuums für das christliche Bildungsziel? War schon, wie bereits oben betont wurde, im allgemeinen auf Grund der Welt- und Lebensanschauung eine Trennung der Geister gegeben, so wird in der näheren Umschreibung des somatisch-psychischen Seins, in den Einzelproblemen der allmählichen Entfaltung des psychischen Lebens in seiner steigenden Prävalenz gegenüber dem vegetativen und sinnlichen Leben eine Diskussion auch in Zukunft noch möglich sein. Allein hier haben die Schlagwörter, wie „die Schule Herbarts“, oder „die Anhänger Wundts“, oder „die Gefolgschaft Meumanns“ oder „die Schüler Försters“ nun gar keinen Sinn mehr. Denn zunächst können alle diese um die pädagogische Mitarbeit sehr verdienten Männer niemals den christlichen Pädagogen aus dem sicheren Geleise der bewußten und zielstrebigen Einzelarbeit und des Gesamtschaffens bringen, und dann handelt es sich doch nur um Hilfswissenschaften, die nur von Bedeutung sind für die partiellen pädagogischen Erkenntnisquellen und für eine relative, von Fall zu Fall zu prüfende Modifikation der bisherigen Erziehungsmittel. Glaubt denn irgend ein christlicher Pädagoge, daß Herbarts psychologische Grundanschauungen einen normalen Platz in unserer christlichen Seelenlehre finden können? Unter „christlicher Seelenlehre“ verstehe ich aber die an der Hand des Selbstbewußtseins und der psychischen Forschung gewonnene Erkenntnis von der Substantialität der Seele, von ihren Grundvermögen, Intelligenz und Wille und deren sekundären Auswirkungen. Alle diese Begriffe finden mit ihrem wesentlichen Inhalt bei Herbart anscheinend wenig Gnade, und da das Urteil der Vernunft und der Erfahrung dem gesunden Menschen mehr wert ist, als eine ephemere Meinung Herbarts oder seiner Schule, so ist er für die Systembildung der christlichen Pädagogik nach dem Prinzipe ihrer Eigengesetzlichkeit erledigt. Das darf uns aber nicht hindern, im methodischen Gang einzelner Lehrfächer seine, d. h. die Zillerschen, Formalstufen in vernünftiger Auswahl anzuwenden; denn die psychologische Seite der Formalstufen ist gegeben in den sekundären Auswirkungen von Intellekt und Wille, und diese Auswirkungen tangieren nach dem Gesetz von

Ursache und Wirkung die Seelenvermögen in ihrem potentiellen Sein, niemals aber in ihrem substantiellen Sein; zudem besagen sie nur genetische und zeitliche Aufeinanderfolgen. Also ist die Parole: „Herbart", eine Begriffsverwirrung; es ist „viel Geschrei und wenig Wolle". — Aehnlich ist es mit der Tagesmeinung von anderen prävalierenden psychologischen Forschungssystemen in ihrer Anwendung auf die Pädagogik, soweit sie einen ausgesprochen gegensätzlichen Charakter zur christlichen Seelenlehre und Bildungsweisheit bekunden. Das Problem erfordert hier mehr denn je eine scharfe Umschreibung der Rechtssphären von Psychologie und Pädagogik, und die Fundamentalfrage lautet hier vorherrschend: In welcher Beziehung steht die Psychologie überhaupt, besonders aber die moderne Psychologie in ihrem bevorzugten experimentellen Charakter zur zeitgemäßen, speziell zur christlichen Pädagogik? Hierin liegt der Schwerpunkt der modernen pädagogischen Forschung und des restlosen Suchens nach der pädagogischen „Allheilmethode". Und doch kehren schon viele Anhänger einer allzu exklusiven Betonung des Experiments in der Psychologie und der Pädagogik ernüchtert zurück. (Vergl. Wunderle: Psychologisches Jahrbuch, 1915, Heft 4, 503 ff.) Es scheinen sich die Extreme auch hier zu berühren, und das kann schlimmer werden für die gedeihliche Entwicklung unserer christlichen Bildungsarbeit. — Was erfordert hier die Eigengesetzlichkeit des christlichen Erziehungssystems?

IV.

Zunächst ist die reinliche Scheidung von „experimenteller Psychologie" und dem von E. Meumann vor allem geprägten Begriff „experimentelle Pädagogik" dringend vom wissenschaftlichen Standpunkte aus notwendig. — E. Meumanns Lebensarbeit ist durch den leider allzu früh erfolgten Tod des edlen Mannes ein Torso geblieben; seine „Vorlesungen zur Einführung in die experimentelle Pädagogik und ihre psychologischen Grundlagen" geben das nicht, was sie versprechen, und sie konnten es auch nicht; denn seine gewissenhaften Untersuchungen über die anthropologisch-psychischen Grundvoraussetzungen der pädagogischen Kleinarbeit sind auf halbem Wege stehen geblieben; es fehlt bei aller Statistik, die er und seine Schüler nach den verschiedensten Richtungen des individuellen Seelenlebens in seinen graduellen und wesentlichen Aeußerungen aufgestellt haben, das einigende Band der Beziehung auf die substantielle Grundlage von Intellekt und Wille. Mag das auch metaphysische Weiterarbeit sein, ohne Metaphysik und Noëtik geht es nun einmal in keiner systembildenden Wissenschaft weiter. Außerdem ist die experimentelle Psychologie ein viel umfangreicheres Gebiet, als die experimentelle Pädagogik, und das Problem dürfte billig hier nur lauten: Welche gesicherten Forschungsresultate der experimentellen Psychologie lassen sich für die zeitentsprechende Bildungsarbeit in der Modifikation der Erziehungsmittel verwerten? Jede andere Problemstellung gerät in Gefahr, die rechte wissenschaftliche Beziehung zwischen Psychologie und systematischer Pädagogik zu verschieben. Wenn auch von dem Experiment in der Psychologie das von den Gegnern der christlichen Bildungskunst erwartete Heil in der „Neuorganisation der Erziehungs-

mittel" nicht zu erwarten ist, so hat die christliche Pädagogik trotz der unzeitgemäßen Bekämpfung durch meist unbelehrbare Gegner sich die alte Kraft und das nie versagende Zeitverständnis bewahrt, die wissenschaftlich unantastbaren Erkenntnisse der experimentellen Forschung *in der Ausgestaltung ihrer Bildungsmittel* auch nach den Forderungen der Zeit aufzunehmen, um damit gleichzeitig auch eine Klärung ihrer pädagogischen Erkenntnisquellen mitzuerreichen. Und das soll kein Verständnis sein für die Stimme der Zeit in ihrer individuellen — und sozial-völkischen Geltendmachung! *Sapienti sat!*

Was uns im Dienste der christlichen systematischen Pädagogik fehlt, ist zuvörderst eine *reinliche Herausarbeitung* aller zuverlässigen Forschungsresultate der experimentellen Psychologie und eine wissenschaftliche schriftliche Fixierung derselben. Die Hauptvertreter des Experiments in der empirischen Psychologie — die systembauende rationelle Psychologie wird durch die ganze moderne experimentelle Bewegung nur indirekt in Mitleidenschaft gezogen — haben trotz der an sie gestellten Bitten diese notwendige Arbeit noch nicht geleistet; man weiß oft nicht, was „Hypothese" und was „gesichertes Forschungsresultat" ist. Auch in dem nach Meumanns Tode herausgegebenen „Lehrbuch der Psychologie" ist diese so zweckdienliche Scheidung von „Hypothese" und unangreifbaren Erkenntnissen nicht erfolgt. Die christliche Philosophie wird diese wahre Pioniervorarbeit der pädagogischen Weiterbildung wohl noch an erster Stelle leisten. — Außerdem ist eine allseitige Nachprüfung nicht allein der Hypothesen, sondern auch der vermeintlichen wissenschaftlichen Forschungsresultate auf psychischem Gebiete unbedingt erforderlich, wie ja auch in jüngster Zeit die Kritik an manchen Aufstellungen Meumanns besonders bezüglich der *Begabungshypothesen* scharf einsetzt und beachtenswerte Ausstellungen zu machen hat. — Nicht minder ist geboten, eine Auswahl der wirklichen erprobten Erkenntnisresultate, die in unmittelbarer Beziehung zu den Bildungsmitteln stehen, derart zu treffen, daß sie als geeignete Grundlage bei den einzelnen Bildungsarbeiten dienen könnte, d. h. eine zeitgemäße *systematische Verknüpfung* der *Erkenntnisse experimenteller Psychologie* mit den *methodischen Forderungen der verschiedenen Lehrfächer*. Manche Einzelarbeit ist hier in den letzten Jahren geleistet worden; das soll nicht verkannt werden, allein es fehlt uns eine wissenschaftliche zielstrebende Einleitung zu dieser systematischen Verknüpfung und nicht zuletzt die *allseitige Verwirklichung* der letzteren selber. Man sehe sich doch die neuesten Hand- und Lehrbücher der Methodik der einzelnen Unterrichtsfächer an und frage sich im Ernste, welch' praktische Folgerungen in schriftlicher Fixierung und konkreter Anwendbarkeit denn bis jetzt aus den vielen Hypothesen der experimentellen Psychologie gewonnen und stabil geworden sind? Wir erwähnen beispielsweise nur das fruchtbare Gebiet der „Vorstellungs- und Willenstypen" in ihrer subjektiven und objektiven Wertung in den verschiedenen Lehrgegenständen; ist, abgesehen von einigen statistischen Neuuntersuchungen, auch nur ein Schritt in ihrer praktischen Umwertung vorwärts geschehen? *Es heißt in der nächsten Zeit mehr die systematische Pädagogik im Auge zu behalten, als die experimentelle Psychologie*; in jedem Falle ist hier ernste Arbeitsteilung dringend er-

forderlich. Außerdem muß schrittweise das vorhandene experimentell gewonnene psychologische Material in systemeinfügender Form aufgearbeitet werden, und dazu ist erneute Arbeitsteilung sehr ersprießlich. Die Katechese im Geiste der christlichen Pädagogik hat bereits die Arbeit aufgenommen und an der Hand der verschiedenen Methoden erfreuliche Resultate gezeitigt; es muß dabei die Methode aber immer nur den Pfad zur sachlichen und formellen pädagogischen Verwendung des religiösen Unterrichtsstoffes angeben, niemals den Lehrinhalt selber modifizieren wollen, wie das jüngst noch geschehen ist. Kurz, ein vollgerütteltes Maß von neuen Aufgaben ist gegeben, und die Lösung dieser Einzelprobleme ist eine aktuelle pädagogische Zeitforderung. Die Neuforderung kann restlos erfüllt werden, wenn alle Forschungsgebiete in ihrer Eigengesetzlichkeit mit wissenschaftlicher Gewissenhaftigkeit auseinandergehalten werden, vor allem aber Psychologie und systematische Pädagogik. Die Psychologie, auch in ihrer speziellen experimentellen Ausgestaltung, muß immer nur eine Erkenntnisquelle des pädagogischen Systems, ein Arsenal für die zeitgemäße Ummodelung mancher Erziehungsmittel sein; mehr nicht. Dasselbe gilt auch von der wissenschaftlichen Ethik, und mit Rücksicht auf die christliche Pädagogik auch von der christlichen Sittenlehre. Letztere ist, wie die Psychologie, nur geeignet, die Voraussetzungen des systematischen Lehrgebäudes mit ihren natürlichen und übernatürlichen Erkenntnis- und Motivierungsprinzipien zu erhärten und so wissenschaftlich zu vertiefen, aber sie ist nicht Ziel und Zweck der christlichen Lehrweisheit. Sie orientiert nur über das allgemeine und besondere Bildungsziel der christlichen Erziehungsarbeit, übt gelegentlich eine Kontrolle über die pädagogischen Einzelmittel und erreichten Einzelziele aus. Wer ihre Grenzpfähle weiter steckt, vergißt die grundsätzliche Eigengesetzlichkeit der Pädagogik überhaupt und der christlichen Bildungsweisheit im besonderen. —

Damit schließen wir unsere prinzipiellen Gedanken und Anregungen. Mögen sie mithelfen zur unermüdlichen Weiterentfaltung der christlichen Erziehungswissenschaft nach deren Erkenntnisquellen und Bildungsmitteln hin unter steter Wahrung ihrer durch Ziel und Weg normierten Eigengesetzlichkeit!

□ □ □

Die „führenden" Pädagogen Deutschlands und die Konfessionsschule.

Von Rektor W. Timmen, Bremerhaven.

Der Kampf um die Einheitsschule, der mit voller Macht einsetzt, wird sich zum größten Teile nach dem Kriege um die Konfessionsschule drehen. Es ist deshalb für die Freunde der christlichen Schule von der größten Wichtigkeit, sich klar zu werden, welche Stellung die „führenden" Pädagogen Deutschlands zur Konfessionsschule einnehmen.

Die Pädagogik der letzten Jahrzehnte ist beherrscht von dem Schlagwort „Sozialpädagogik". Von Hochschulprofessoren sind mit größeren Publikationen zu diesem Thema: Paul Natorp in Marburg und Paul Berge-

mann in Jena hervorgetreten. Beide sind Gegner der christlichen Weltanschauung und wollen deshalb auch von der Konfessionsschule nichts wissen.

Natorp hat neben seiner Sozialpädagogik ein Büchlein geschrieben: „Religion innerhalb der Grenzen der Humanität. Ein Kapitel zur Grundlegung der Sozialpädagogik." (Freiburg, 1908.) In seiner Sozialpädagogik (Zweite Auflage, 1904, Stuttgart, Fr. Frommanns Verlag) erklärt er, daß man eine Religion schaffen müsse, die auf die Transzendenz verzichte (S. 372). Mit dieser Transzendenz muß selbstverständlich auch der Religionsunterricht aus dem Lehrplan der öffentlichen Anstalt verschwinden. So lange allerdings nicht die Humanisierung der Religion von der Kirche selbst vollbracht sei, will er einen allgemeinen religiösen Volksunterricht auf nichtkirchlicher, aber christlicher Grundlage (d. h. christlicher Ueberlieferung), ohne irgendwelche Dogmatik gelten lassen, aber für eine konfessionelle Schule scheinen ihm gar keine stichhaltigen Gründe mehr zu bestehen. Die Dogmen vom Weltursprung, vom Ursprung und Besiegung des Bösen, Dogmen von Gott, Sünde und Erlösung, sollen erst nach dem obligatorischen Unterricht der Volksschule dem Kinde vorgetragen werden, um ihm dann ein gereiftes und verantwortungsvolles Urteil zu ermöglichen, anstatt ihm vorher schon den dogmatischen Unterricht aufzuzwingen. Trägt das Kind in der Schule seine religiösen Bedenken über Glauben und Unglauben vor, so soll der Lehrer folgendes antworten:

„Es ist gutgläubig überliefert und angenommen worden. Tausende sind so überzeugt und finden in dieser Ueberzeugung ihre Seligkeit, vielleicht der Lehrer selbst, aber, setze er hinzu, es gibt auch viele Gutgläubige, die nicht so überzeugt sind, keine Lehre über diese Dinge hat ein Recht, die Ueberzeugung, daß es so sei, von dir zu verlangen, du wirst, wenn du erst vieles andere gelernt hast und überhaupt ein reifer Mensch geworden bist, dich selbständig zu entscheiden haben, ob du es annehmen willst oder nicht, denn es ist schwer. Dann aber als Hauptsache enthülle er die große sittliche Wahrheit, die in dem Gewande der Geschichte sich jedenfalls birgt, und mache sie so eindringlich, als es immer in seinen Kräften steht." (Religion innerhalb der Grenzen der Humanität, S. 76.)

Viel schroffer nimmt Bergemann Stellung gegen die Konfessionsschule. Sein Glaubensbekenntnis läßt sich zusammenfassen in dem Satze: „Gott ist die Welt und die Welt ist Gott." Weil Gott und die unsterbliche Seele für ihn nicht existieren, deshalb gibt es auch keinen Erlöser der Menschheit von Tod und Sünde. Jesu Sittenlehre sei nicht einmal frei von Widersprüchen und Ueberschwenglichkeiten. Jesu Größe bestehe darin, daß er lebte, wie er lehrte, aber er könne trotzdem nicht als Typ des höchsten, des absoluten Menschenideals in der Erziehung verwertet werden. Auch ein Jenseits sei nur Trug und Wahn. Die Erde sei die wahre Heimat des Menschengeschlechtes und die einzige Stätte, auf die seine Gedanken und sein Handeln sich richten könnten und müßten. (Soziale Pädagogik, Gera, Theodor Hofmann, 1900, Seite 427.)

So sehr auch der Glaube in früheren Zeiten, da die Kritik noch nicht erstarkt war und ihr die sichere Grundlage eines umfänglichen Erfahrungswissens fehlte, zu großen Taten begeisterte, jetzt sei dieser Glaube durch die Wissenschaft überholt und damit müsse dann auch das Christentum und die Konfessionsschule fallen. Ja, die Kirchen seien nicht nur bildungsunfähig, sondern sogar bildungsfeindlich und deshalb für die Kulturentwicklung von Nachteil. „Ueberall sind es die Kirchen, welche die staatliche Ordnung unterwühlen. Man muß es rund heraussagen, daß sie nur zu oft den Frieden und die Wohlfahrt der Völker

bedroht haben, so lange sie existieren, und daß sie vorwiegend im bildungsfeindlichen, verdummenden und verrohenden Sinne gewirkt haben. Gewiß haben sie auch, so die katholische Kirche im Mittelalter, manches Gute den Nationen gebracht, aber ohne Zweifel hat das Böse überwogen, die kirchliche Intoleranz, welche mit Scheiterhaufen gegen Andersgläubige gewütet, welche die Fackel blutiger Kriege entzündet hat, hat die Menschen brutalisiert, ihr Ehrgefühl abgestumpft, ihren Mut gelähmt, sie zur Heuchelei und Lüge verführt. Die Sucht, die Gemüter zu beherrschen und sich vollkommen untertan zu machen, hat die Kirchen veranlaßt, das Denken der Menschen mit grausenvollen Wahngebilden von Teufel, Hölle und jenseitigen Martern zu vergiften, ihre Seelen mit Angst und Schrecken zu erfüllen, die Aufklärung hintanzuhalten und die Unvernunft auf den Thron der Welt zu setzen. Die Kirchen sind es, welche jetzt wie ehedem allen Bildungsbestrebungen feindlich gegenüberstehen, sie drücken der Lehrerbildung und der Jugendbildung ihren aufklärungsfeindlichen Stempel nach wie vor auf." (Seite 603.) „Wahrlich, den Kirchen gegenüber gibt es nur „Ein ceterum censeo" für mich, nämlich ecclesiae potestatem esse delendam." (S. 604.)

Auch die Führer des deutschen Lehrervereins sind keine Freunde der Konfessionsschule. Robert Rißmann, der am 20. August 1913 verstorbene Schriftleiter der deutschen Schule, versteht unter Einheitsschule die einheitliche Organisation der Gesamtschule nach der Richtung hin und mit den Bedingungen umgeben, daß auch das begabte Kind des Unbegüterten, auch der Sohn des Proletariers, hinaufsteigen kann bis auf die höchsten Stufen, und daß ihm dasjenige, was ihm heute unter Umständen als Wohltat erwiesen wird, dann als sein Recht erscheint, auf das er vermöge seiner Begabung denselben Anspruch erheben kann, wie der Begüterte." (Volksschulreform, 1911, Julius Klinkhardt, Leipzig, S. 48.) Er will die Schulinteressen gleicher Weise zwischen den verschiedenen sozialen Verbänden aufteilen, weder die Staatsschule, noch die Kirchenschule, noch die Gemeindeschule findet seinen Beifall, nur in dem Miteinanderwirken aller an der Erziehung beteiligten gesellschaftlichen Faktoren kann die Schule gedeihen (Eb. S. 23). Gleichwohl will er von der geistlichen Schulaufsicht nichts wissen. Er gibt die Losung aus, die Volksschule dem Volksschullehrer und damit auch die Lehrerbildung und die Schulaufsicht „bis in die höchsten Spitzen". (Ebenda S. 49.)

Der Generalsekretär des deutschen Lehrervereins J. Tews-Berlin will den Religionsunterricht in der Schule beibehalten, will ihn aber nicht als konfessionellen Unterricht erteilen. Seine Beweisführung lautet folgendermaßen: Religion ist ein Bestandteil unserer Kultur, und zwar ein so bedeutender, daß er in ganzen Epochen der Weltgeschichte die Geister allein beherrscht hat. Einen solchen Kulturbestandteil aus der staatlichen Kulturübermittelungsanstalt entfernen heißt jedenfalls das Wirkungsgebiet der Schule bedeutend einschränken. Der Religionsunterricht wird durch seine Verweisung aus der Schule nicht beseitigt, er wird nur an eine andere Stelle verlegt. Die Kirche übernimmt ihn. Der Staat macht gewissermaßen Halbpart mit der Kirche, schließt mit ihr einen Frieden dahin, daß er ihr einen Teil der Kulturübermittelung uneingeschränkt überläßt. Durch das Kulturgebiet wird damit ein Schnitt gemacht. Diesseits waltet der Staat, jenseits die Kirche. Es werden zwei Kulturwelten geschaffen, zwischen denen eine äußere und innere Verbindung nicht besteht. Aber beide Kulturwelten sollen in demselben Kindeskopfe Platz haben, in demselben Menschen-

geiste sich zu Mächten entwickeln, die das ganze Leben bestimmen und beherrschen (Schulkämpfe der Gegenwart, 2. Aufl., Teubner, Leipzig 1911, S. 24/25). Tews will also den Religionsunterricht der Schule erhalten wissen, aber er will der Kirche nicht das Recht zuerkennen, ihn zu leiten, bezw. selbst zu erteilen oder seinen Inhalt zu bestimmen. Die Religionslehre darf nicht „aus dem lebendigen Strome der Entwickelung" ausgeschaltet werden, die Stellung des Lehrers muß im Religionsunterricht ganz dieselbe sein, wie in den andern Fächern, in denen ihm nur durch die Wissenschaft Grenzen gezogen werden. „Dagegen hat der Religionslehrer Dinge als wirklich zu lehren, wofür der Nachweis der Wirklichkeit nicht geführt werden kann, und die ohne Bedeutung für das lebendig pulsierende Leben sind." (Schulkämpfe, S. 26.) Deshalb soll die Schule den Religionsunterricht nicht anders erteilen, als die übrigen Lehrfächer, „d. h. in völliger Freiheit, nur gebunden durch die anerkannten, am höchsten stehenden Dokumente und Persönlichkeiten der religiösen Literatur und der religiösen Wissenschaft. Die Schule soll lehren, was ist, sie soll die religiösen Lehren aller Zeiten und aller Völker, soweit das in ihrem bescheidenen Rahmen möglich ist, zur Darstellung bringen und, wenn sie das Kind nicht in jeden Tempel hineinführen kann, so ihm doch einen Blick auf das, was in den geheimnisvollen Räumen sich verbirgt, eröffnen." (Schulkämpfe, S. 27.)

Der Reformator des Münchener Schulwesens Kerschensteiner ist ebenfalls Anhänger der Einheitsschule. Seine Auffassung über die moderne Schule geht von dem Gedanken aus, daß die öffentliche Volksschule mit dem Ende des 18. Jahrhunderts und im Laufe des 19. Jahrhunderts in Deutschland ein Instrument der Staatsverwaltung geworden ist, ein Organ, mit dem der Staat gewisse Zwecke erreichen will. Das gesamte Schulwesen ist ihm eine Veranstaltung des Staates, welche dieser zu seinem Fortbestande und zu seiner Entwickelung sich geschaffen hat. Die öffentlichen Unterrichts- und Erziehungsanstalten können deshalb auch nur ein Ziel haben: die Erziehung zum Staatsbürger. Neben der Rechtsgleichheit ist die Gewissensfreiheit das höchste Menschenrecht des heutigen Staatsbürgers; deshalb muß die allgemeine Pflichtvolksschule der Gewissensfreiheit in jeder Weise Rechnung tragen, und die Volksschule allen Religionsgemeinschaften offen stehen. Gründet der Staat religiös neutrale Pflichtschulen als Staatsschulen, dann muß er auch die Gewissensfreiheit derjenigen Untertanen achten, welche, zu religiösen Gemeinschaften vereint, aus Gewissensnot eigene Schulen ihrer Konfession ins Leben rufen, nur darf er als Kultur- und Rechtsstaat in diesem Falle keinen Unterschied zwischen anerkannten und nicht anerkannten Religionsgemeinschaften machen. Ebenso wenig darf er dann die Gesamtzahl der Bürger zum Unterhalte der Schule heranziehen. Entweder muß er aus der allgemeinen Staatssteuer die Schullasten ausscheiden und diese jenen Eltern auflegen, welche die Staatsschule gewählt haben, während die andern für ihre Kirchenschulen selber sorgen müssen, oder er muß auch letzteren aus dem Staatssäckel entsprechende Zuschüsse gewähren. Will aber der Kulturstaat eine solche Sonderentwicklung vermeiden, so bleibt ihm nichts übrig, als in einem verständigen Uebereinkommen wegen der religiösen Erziehung mit den Religionsgemeinschaften sich zu verständigen. (Die Einheits-

schule: Vortrag auf der allgemeinen Lehrerversammlung zu Kiel, Pfingsten 1914.)

Auch Rein, der Herausgeber des pädagogischen Lexikons, will von der Konfessionsschule nichts wissen; er vertritt den Standpunkt der christlich-simultanen Schule. Er wünscht, daß der Religionsunterricht „im Geiste des Evangeliums ohne konfessionelle Engherzigkeit und dogmatisch konfessionelle Beschränktheit" gegeben werde, während man den Unterricht im Katechismus der betreffenden kirchlichen Gemeinschaft überlassen solle. (Rein, Die Lehre vom Bildungswesen, Langensalza, Beyer u. Söhne, 1902, Bd. I, S. 522.)

Ziegler, Universitätsprofessor in Straßburg, ist Anhänger der simultanen Schule. Für ihn ist es ausgemachte Sache, daß die Ergebnisse der Naturwissenschaft und der biblischen Schöpfungsberichte, die geschichtliche Forschung und eine Reihe alt- und neutestamentlicher Erzählungen, die poetische Verherrlichung gewisser menschlicher Taten und Tugenden und die biblische oder kirchliche Moral mit ihren aszetischen Idealen nicht zusammenstimmen und sich nicht miteinander in Einklang setzen lassen. (Die Simultanschule, Berlin, Reuther u. Reichard, 1905, S. 14.) Aber die Behandlung dieser Fragen läßt sich in der Schule erträglich durchführen, die Gegensätze lassen sich mehr oder weniger geschickt überbrücken, besser jedenfalls, als wenn die beiden Erziehungsfaktoren — Staat und Kirche — in dem religiösen Stoff absolut getrennt vorgehen würden (Ebenda S. 16). Für die Notwendigkeit der Simultanschule führt er pädagogische und nationale Gründe ins Feld. Vom pädagogischen Standpunkt verbürgt sie eine Verbesserung des Schulwesens und damit eine Erhöhung der Schulleistungen. Vom nationalen Standpunkt aus arbeitet sie am besten darauf hin, „die Schulkinder zu gewöhnen, daß sich die Angehörigen verschiedener Konfessionen von Jugend auf vertragen." (Ebenda, S. 36.)

Gegenüber diesen Freunden der simultanen oder religionslosen Schulen vertreten vor allem Dörpfeld und Willmann die Konfessionsschule.

Dörpfeld baut seine Schulverfassungstheorie auf der Ortsschulgemeinde auf, in der sich die Eltern gleicher Konfession zu einer Konfessionsschule zusammenschließen. In der Verwaltung der Schulangelegenheiten müssen Staat und Kirche zusammenwirken, weshalb weder die reine Staatsschule, noch die reine Kirchenschule seinen Beifall findet. Die Rechte beider werden am besten durch die Konfessionsschule gewahrt. Gegen die Simultanschule wendet er vor allem ein, daß sie gegen das pädagogische Prinzip der Einheitlichkeit, sowie gegen das harmonische Zusammenwirken der unterrichtlichen und erziehlichen Faktoren verstößt.

Der geschätzte Prager Pädagoge Willmann ist in der Jetztzeit der eifrigste Verfechter der Konfessionsschule.

„Im Bildungsinhalte — so führt er in Didaktik, 4. Aufl., S. 627, aus — nimmt das religiöse und nächst ihm das patriotische Element die zentrale Stelle ein, und im Bildungswesen haben die Vertreter beider, die Kirche und der Staat, den analogen Vorrang vor den übrigen Faktoren. Da das moderne Wesen auf eine Mehrheit von religiösen Bekenntnissen gestellt ist, so kann der religiöse Charakter der Schule nur in ihrer Konfessionalität zur Geltung kommen. Diese ist mit dem Charakter, den der Staat

der Schule zu geben hat, durchaus vereinbar, da die Religion die Grundlage der staatlichen Autorität bildet, keine Konfession aber sich gegen die letztere kehrt, vielmehr sie anerkennt und die im Geiste der Gerechtigkeit ausgeübte weltliche Autorität befestigt."

Wir dürfen es uns nicht verhehlen, daß in weiten pädagogischen Kreisen Deutschlands keine Sympathie für die Konfessionsschule herrscht. Jetzt im Kriege haben diese Kreise mit einer regen Agitation für die simultane Einheitsschule eingesetzt, ja, man plant sogar, die verschiedenen pädagogischen Verbände Deutschlands und Oesterreichs zusammenzuschließen. Wir müssen uns deshalb freuen, daß wir uns in der Düsseldorfer Schulorganisation eine feste Vereinigung zur Verteidigung der christlichen Schule geschaffen haben. Gegenüber den Angriffen gegen die Konfessionsschule muß es unser Bestreben sein, die Schulorganisation weiter auszubauen, um damit allen Volkskreisen klar zu machen, wie notwendig unserm Vaterlande auch nach dem Kriege die Konfessionsschule ist. Es versteht sich von selbst, daß die Geistlichen in diesem Kampfe und in dieser Aufklärungsarbeit mit in der ersten Reihe stehen müssen.

□ □ □

Vom Umlernen bezüglich der Beichtpraxis.

Von Pfarrer Dr. Praxmarer in Worms a. Rh. an St. Martin.

Bereits vor einiger Zeit war es dem Verfasser dieser Zeilen möglich gewesen, P. b. Juli 459 ff. einige Gedanken zu veröffentlichen, wie die Durchführung der Kommuniondekrete Pius' X. manche Aenderungen in den Anschauungen und Praktiken, die namentlich rücksichtlich der Spendung des heil. Bußsakramentes gang und gäbe geworden waren und zum größten Teile noch es sind, mit sich bringen müssen. Wenn bei dieser Abhandlung vom „Umlernen" die Rede ist, so kann das natürlich nicht so verstanden werden und wird auch vom Verfasser nicht so verstanden, als ob bezüglich des Wesentlichen bei den heiligen Sakramenten etwas zu ändern wäre. Das Umlernen besteht vielmehr unserer Meinung nach gerade darin, daß man zu älteren Praktiken zurückkehrt und viel unnötige Aeußerlichkeiten, welche man nach und nach um das Wesentliche bei den hl. Sakramenten herumgehängt hat, zu Gunsten des wirklich Wesentlichen abschneidet. Die Kommuniondekrete Pius' X. tun dies ja auch bezüglich des allerheiligsten Altarssakramentes. Wenn dafür der Ausdruck „umlernen" gebraucht wird, so ist das dem heutigen Sprachgebrauch entsprechend und, falls man den Ausdruck nicht mißverstehen will, auch gut bezeichnend.

Wie berechtigt das ist, was wir meinen, dafür zunächst einige Beispiele. Durch die frühe Kinderkommunion, die ja leider vielfach noch nicht eingeführt ist, aber unbedingt eingeführt werden sollte, geschieht es häufig, daß Schulkinder schon der ersten Schuljahre oft am Beichtstuhl erscheinen, während man solche früher höchst selten, etwa alle viertel Jahre und nur nach höchst förmlicher Vorbereitung sah, wobei dann auch die Beicht selbst in höchst förmlicher Weise verrichtet wurde. Nun gerade hierin liegt wohl ein Zeugnis dafür, daß diese Förmlichkeiten überaus überflüssig und für die Zukunft auch nicht beizubehalten sind. Man denke nur an das von manchen immer noch geforderte Aufschreiben der Sünden von seiten der Kinder. Ich kenne einen Pfarrer, bei dem müssen die beichtenden Kinder immer ihren „Sündenzettel" in der Schule unter Aufsicht gemeinsam schreiben! Jetzt kommen diese kleinen acht- bis zehnjährigen ‚großen Sünder' alle acht oder vierzehn Tage mit ihren Aufsätzen oder gar ganzen Broschüren, die sie geschrieben haben, und halten einen zehn Minuten (wenn es gut geht) auf, bis sie ihr Skriptum mühsam herunterbuchstabiert haben, während vielleicht vor dem Beichtstuhl 50 Erwachsene warten. Und

was ist der Inhalt dieser mühsam zusammengeschriebenen schriftlichen Arbeiten gemäß der Anleitung, welche die Kinder betreffs des Beichtens erhalten haben? Meistens etwas, was sich mit zwei oder drei kurzen Sätzen hätte sagen lassen; alles andere ist zum mindesten überflüssig, manchmal sogar wegen der Gefahr falscher Gewissensbildung direkt schädlich.

Also jedenfalls ist bezüglich der Beichten der frühe zur hl. Kommunion gegangenen Kinder und auch bezüglich der öfteren Kommunion solcher Kinder, die vielleicht nicht einmal sehr früh ihre erste Kommunion gehalten haben, in Zukunft das Aufschreiben der Sünden abzuschaffen. Es wäre das aber ein guter Anlaß, diese ganze Schreibepraxis endlich einmal als das zu erkennen, was sie in Wirklichkeit ist, als einen Unfug! Wie schwer ist es für ein Kind, auch das kleinste Aufsätzchen, nachdem es ihm so und so oft vorerzählt worden ist, selbständig nachzuschreiben! Nun erst das Bekenntnis seiner Sünden, was das allerselbständigste sein muß, worüber ein Mensch sich zu äußern hat! Da kann kein Vorerzählen nützen, da kann es nur schaden, weil dann diese unselbständigen Beichten entstehen, in denen gedankenlos das nachgeschwätzt wird, was im Unterricht vorgekommen ist — eine Gedankenlosigkeit, die oft das ganze Leben hindurch von der Schule her fortdauert! Ich habe schon gar manchmal die Wahrnehmung gemacht, daß man aus den Zahlenangaben der Beichtenden entnehmen kann, von welchem Orte sie sind: die einen haben alles zwei- bis dreimal, die andern vier- bis fünfmal getan, mag die Zahl zur Sache stimmen, wie die Faust aufs Auge. Das kommt offenbar daher, daß der unterrichtende Geistliche oder Lehrer einmal dies, ein andermal ein anderes Beispiel von Zahlen, wie oft eine Sünde vorgekommen, anzuwenden gewohnt war. So wird auch das Aufschreiben der Sünden selbst seitens der Kinder nach vorausgegangener Anleitung entweder ebenfalls ein ganz unselbständiges sein, wie ein nachgekauter Aufsatz, oder man stellt an ein Kind die Forderung, seelische Vorgänge selbständig niederzuschreiben, was über die Verstandeskräfte eines normalen Kindes vollständig hinausgeht.[1])

Ja, die Art und Weise, wie die Kinder zum Empfang des hl. Bußsakramentes öfter vorbereitet werden, hält überhaupt nicht stand bezüglich der Forderungen, wie sie jetzt die Beichtpraxis stellt: wenn nützlicher Weise Beicht gehört werden soll jetzt, da sich die Zahl der Beichtenden mancherorts gegen früher verzehnfacht hat, dann kann die Form, wie vielfach die Beicht abgelegt wird und die wiederum ihren Grund in der Form der Unterweisung hat, gemäß der ein Mensch in seiner Kindheit beichten gelernt hat, nicht beibehalten werden. Mir kommt es nicht selten vor, daß, wenn ich irgendwie den Andrang der Beichtenden bewältigen will, ich in einer Stunde 30—40 Beichten hören muß! Das ist keine vernünftige Form des Beichthörens mehr, wenigstens so lange die jetzt meist übliche Form der Anklage gebraucht wird. Entweder sind es Devotionsbeichten, dann wäre das erste Mittel, deren Zahl zu beschränken und schon vom Kinderunterricht an zu betonen, daß eine Beicht an und für sich nicht notwendig ist, wenn man nicht schwer gesündigt hat — oder aber es handelt sich um notwendige Beichten von schweren Sünden, dann ist es unmöglich, so rasch voranzugehen, wenigstens so lange auch unsere jetzt noch übliche Form der Anklage besteht; das ist sogar selbst dann meistens nicht möglich, wenn unter einer so großen Anzahl Devotionsbeichten auch nur einige wirklich notwendige Beichten sind.

Würde man bezüglich der Form der Anklage auf alles Unnötige verzichten und in diesem Sinne schon den ersten Beichtunterricht gestalten, dann wäre es freilich möglich, auch in kurzer Zeit recht viele und sogar notwendige Beichten (abgesehen von außerordentlichen Fällen) zu bewältigen und zwar mit wirklichem Nutzen, während man sich bei der jetzt üblichen Art der Anklage sagen muß: das ist geistig und körperlich ein ungesunder Zustand!

Wie wäre aber da abzuhelfen? Zunächst verzichte man doch endgiltig auf die langen Einleitungs- und Schlußformeln. Was wird in der auch durch viele

[1]) Nicht selten werden, wie ich dieser Tage erst wieder erfahren habe, die Sündenzettel gar nicht von den Kindern, sondern von größeren Geschwistern oder gar unverständigen Eltern geschrieben.

Katechismen vorgeschriebenen Einleitungsform „Ich armer sündiger Mensch" an Unsinn geleistet (z. B. daß ich an Gottes Statt folgende Sünden begangen habe!), während die Hauptsache nur zu oft unklar bleibt, wann die letzte Beicht war und welche Persönlichkeit das Beichtkind ist (z. B. ob verheiratet oder nicht)! Und die Schlußformel, an welcher manche festhalten, damit Reue erweckt werde! Wer bis dorthin keine Reue hat, der erweckt sie mit dem Heruntersagen der Formel auch nicht.

Es ist gewiß gut, die Kinder anzuleiten, an der Hand der zehn Gebote Gottes und der fünf Gebote der Kirche ihre Gewissenserforschung anzustellen und ihre Sünden zu bekennen. Aber ist dazu nötig, die einzelnen Gebote aufzuzählen, mit einem Stich vort zu bezeichnen und dann meist zu sagen: Gegen dies Gebot habe ich nicht gesündigt. Z. B.: Erstes Gebot — Gebet: Gegen dieses Gebot usw. Zweites Gebot: hl. Namen: Gegen dieses Gebot usw.? Das ist reinste Zeitverschwendung. Man leite die Kinder und Erwachsenen vielmehr an, die Gebote Gottes im Geiste zu haben, aber nur das zu erwähnen, gegen welches sie gesündigt. Ja, wenn größerer Beichtkonkurs ist, soll auch bloß die Sünde, nicht das Gebot selbst in Worten ausgesprochen werden. Als Einleitung der Beichte sollte bei größerem Andrang genügen der christliche Gruß: Gelobt sei Jesus Christus. Meine letzte Beichte war —

Ferner kehre man doch zu dem zurück, was die Kirche bezüglich des heil. Bußsakramentes fordert, und mache auch da einmal Kehraus mit allen jansenistischen oder sonst schulmäßigen Forderungen, wie das Pius X. bezüglich der hl. Kommunion getan hat. Materia necessaria ist nur die Todsünde oder etwas, was wirklich für Todsünde gehalten wird. Soll das hl. Bußsakrament, was ja freilich seinem Zwecke entspricht, auch zur Gewissensleitung für ein höheres Streben dienen, so ist auch dazu ausreichend, die größeren läßlichen Verfehlungen, namentlich die gewohnheitsmäßig begangenen, anzuklagen. Zahlenangaben bezüglich der läßlichen Sünden, wenigstens genauere Angaben, sind an sich nicht nötig, sind namentlich bei Kindern vollständig unzuverlässig (oft auch, wie oben gezeigt, bei Erwachsenen). Wozu also der ganze Ballast, wie er in unseren Beichtspiegeln, namentlich in Vorbereitungsbüchern zur ersten hl. Kommunion, oft zu finden ist? Ein hl. Franz von Sales beichtete bekanntlich immer nur eine läßliche Sünde, die er aber, wie sein Lebensbeschreiber sagte, niemals mehr zu beichten brauchte! Das war sicher eine bessere Beichtpraxis (Form der Anklage), als wie sie jetzt in den Schulen gelehrt wird, wonach die frommen Seelen jede Woche mit der nämlichen Liste einer Menge kleiner Verfehlungen kommen, die in hunderterlei Sächelchen spezifiziert sind, während sich das alles mit zehn Worten hätte sagen lassen; eine Praxis, gemäß welcher auch solche, denen die Beicht sehr notwendig ist, mit allen möglichen unnötigen Dingelchen die Zeit vertrödeln und damit das einzig Wichtige gar manchmal fast erdrücken und zudecken, ja nicht selten kommt es sogar vor, daß solche Leute auch nur die Nebensachen bekennen und von der Hauptsache nichts wissen, teilweise — jawohl — aus bösem Willen, teilweise aber auch, weil sie von Jugend auf nicht zwischen Notwendigem und nicht Notwendigem bei der Beicht unterscheiden gelernt haben.

Mitteilungen

Entscheidungen des heiligen Stuhles.

Uebersendung der Messen an die bischöfliche Kurie.

Das Generalvikariatsamt der Diözese B. forderte, gestützt auf die Dekrete Vigilanti 25. Mai 1893, Ut debita 11. Mai 1904 und Recenti Decreto 22. Mai 1907 einen Pfarrer auf, er solle die 200 Fundationsmessen, die er im Jahre 1913 und 1914 nicht persolviert, mit den in den Stiftungen bestimmten Stipendien und Angabe der Intentionen der Stifter an die bischöfliche Kurie senden, damit sie an andere Priester verteilt würden. Der Pfarrer weigerte sich dessen, weil

in dem Dekret Ut debita nur von Manualmessen die Rede sei. Fundierte Messen könne er im ganzen folgenden Jahre an beliebige Priester versenden, und zwar ohne Angabe der besonderen Intention, da es genüge, zu sagen: auf die Intention der Stifter. Außerdem brauche er nur das Synodalalmosen, also eine Mark, auf die Messe zu geben, gleichviel, wie hoch der Betrag nach dem Stiftsbriefe sei. Nun ist zwar zuzugestehen, daß er den über die Diözesantaxe von Manualstipendien hinausgehenden Betrag behalten kann, wofern die Stiftungsgelder einen Teil der Dotation des Benefiziums ausmachen. Im vorliegenden Falle scheinen aber die Meßgelder nicht einen Teil der Pfarrkongrua auszumachen, weil dem Pfarrer andere reichere Manualstipendien, welche die gestifteten übertreffen, von den Gläubigen gegeben zu werden pflegen, so daß der Pfarrer in seinen Einkünften nicht gekürzt ist. Auch handelt es sich nicht um ein armes Pfarrbenefizium, sondern es ist für ein angemessenes Einkommen genügend durch die Vereinbarung der Bischöfe mit der Regierung gesorgt.

Es erhebt sich also die Frage: 1. Darf der Pfarrer die im vorhergehenden Jahre nicht persolvierten fundierten Messen zurückbehalten und beliebigen Priestern übergeben, oder muß er sie, wie es dem Ordinarius angezeigter erscheint, am Ende jeden Jahres der bischöflichen Kurie ebenso übersenden wie die nicht persolvierten Manualmessen?

Antwort: Nein auf den ersten, ja auf den zweiten Teil.

2. Darf der Pfarrer in den angegebenen Fällen den der Synodaltaxe überragenden Teil des Stipendiums zurückbehalten, obwohl er durch die Manualmessen einen genügenden Ersatz hat, oder muß er das ganze im Stiftsbriefe bezeichnete Stipendium übermitteln?

Antwort: Nein auf den ersten, ja auf den zweiten Teil.

3. Ist es genug, die Intention anzugeben mit den Worten: „Auf die Intention der Stifter", so daß die Priester mit einer Kumulativintention für die Masse der Stiftungen applizieren, oder muß der Pfarrer, wenn der Bischof, um die Ordnung besser gewahrt zu sehen, fordert, daß die besonderen, in den Stiftungsbriefen ausführlich angegebenen Einzelintentionen wörtlich mitgeteilt werden, dies tun, wenn er die Messe an andere Priester weitergibt?

Antwort: Nein, auf den ersten, ja auf den zweiten Teil. — Hl. Konzils-Kongr., 17. März 1916.

Weidenau. **Aug. Arndt.**

Bücherschau

Aszetische und erbauliche Literatur.

Es ist ein gutes Zeichen für den ernsten, sittlich religiösen Geist des katholischen Volkes in der furchtbaren Kriegsnot, daß so viele erbauliche, aszetische Schriften erscheinen, die großen Absatz finden, besonders bei den Soldaten im Felde. Wir haben früher öfter eine kurze Uebersicht über die hauptsächlichsten Erscheinungen gegeben, ohne aber auf Vollständigkeit Anspruch zu machen. Wir beschränken uns auf die uns zugesandten Schriften. Es ist selbstverständlich, daß die auf den Krieg bezügliche Literatur an erster Linie steht.

Der rührige Verlag von Hausen in Saarlouis beschenkt uns mit einem nach Inhalt und Form sehr ansprechenden Büchlein: „Kleine Nachfolge Christi" des seligen Thomas von Kempen für die reifere Jugend und die Wehrmannschaft, von Protovikar und Bistumssekretär P. Weber (192 S., gebunden 50 Pfg.). Das Büchlein gibt unter den Gesichtspunkten: Meide, leide, streite, Friede in Christo, in ansprechender Weise einen Auszug aus dem weltbekannten Werke des seligen Thomas von Kempen. Die Einleitung bietet eine erwünschte Einführung in den Geist des Büchleins und dessen Benutzung, während der Anhang lehrt, die täglichen Andachtsübungen gut zu verrichten. Wir wünschen dem zum Geschenk vorzüglich geeigneten Büchlein recht viele Leser, namentlich unter der Jugend, im Felde und im Lazarett. — Bei dieser Gelegenheit machen

wir auf die im selben Verlag vom nämlichen Verfasser erschienene Schrift: „Das Allernotwendigste in Krieg und Frieden" (von Christodulus) aufmerksam, die in zwei Monaten 4 Auflagen erlebte und verdient, in Millionen Exemplaren verbreitet zu werden (80 S., 15 Pfg., Partie billiger). — Im selben Verlag, wohl vom gleichen Verfasser, erschien ein Gedenkzettel „Apostelworte über die Liebe" (100 Stück 1 Mk.), der ebenfalls weite Verbreitung verdient.

Ein recht zeitgemäßes Büchlein desselben Verlages ist: „Traure nicht!" Ewigkeits- und Trostgedanken für die Hinterbliebenen gefallener Krieger, mit Anhang von Gebeten zum Trost der armen Seelen, von Pfarrer Dr Johannes Schlich. (160 S.) Der erste Teil enthält Beherzigungen über das andere Leben, der zweite Gebete und Andachtsübungen für die armen Seelen. Es war gewiß ein berechtigter Gedanke, an die Seelenruhe unserer gefallenen Krieger zu erinnern, die für uns, die Ueberlebenden, ihr Blut vergossen. Das Büchlein ist für die Angehörigen der gefallenen christlichen Helden ein wahres Trostbüchlein.

Auch der Herder'sche Verlag hat einige neue erbauliche Schriften bezw. Neuauflagen herausgegeben. So die „Quelle des Friedens"; praktische Unterweisungen zum würdigen Empfang der hl. Sakramente der Buße und des Altares, zunächst für die studierende Jugend, von P. Ladislaus Pámer S. J. XIX u. 404 S., geb. 1,80 Mk. Das Buch, zuerst 1908 erschienen, fand wegen seiner praktischen Belehrungen, besonders über das Bußsakrament, viel Anerkennung und liegt seit 1914 in zweiter Auflage vor. — Ebenso erschien „Klein-Nelli" vom heiligen Gott, das Veilchen des allerheiligsten Sakramentes, von P. Bihlmeyer, in neuer Auflage; es ist die 10. u. 11. (46.—55. Tausend). Das allbekannte Büchlein, das man jedem Kommunionkinde schenken sollte, bedarf der Empfehlung nicht mehr.

Eine besondere Erwähnung verdient das Buch: „Gedanken über katholisches Gebetsleben", im Anschluß an das Vaterunser und das Ave Maria, von Päpstl. Geheimkämmerer, Subregens Dr. Nikolaus Gihr (XVII u. 326 S., geb. 2,60 Mk.). Es wurden die Vorzüge und der Wert dieses Buches bereits beim ersten Erscheinen 1914 (‚P. b.', 27. Jhrg., S. 370) hervorgehoben, wir können aber bei der Bedeutung desselben nicht umhin, auch der zweiten Auflage, die schon nach zwei Jahren nötig war (sie zählt 5.—8. Tausend), einige Worte der Empfehlung zu widmen. Die Schrift war gedacht als Lebensabschluß des hochbetagten Verfassers: „In der Friedenszeit für Friedenszeiten geschrieben, ist es gegen Erwarten ein Trostbuch in Kriegsnot und Kriegsleid geworden." Es ist ein gutes Zeichen für die Verinnerlichung des christlichen Lebens, daß ein Buch von so erhabener Auffassung des christlichen Gebetslebens einen solchen Anklang gefunden hat. Mit Recht hat man es verglichen „mit Perlen auf goldener Schnur gereiht". Die goldene Schnur bilden die beiden schönsten Gebete der christlichen Religion: das Vater unser und das Ave Maria, deren kostbarer Inhalt erklärt wird. Die Perlen sind die herrlichen Gedanken, entnommen der hl. Schrift, den Vätern, der Liturgie, sowie dem Schatze christlich-religiöser Dichtung, Gedanken, welche in edler, würdiger Sprache gleich Perlen sich an Perlen reihen. Wir wüßten keine bessere geistliche Lesung für Geistliche und Laien, wie diese „Gedanken über katholisches Gebetsleben". Diese Schrift ist gleichsam die köstliche Frucht all der zahlreichen liturgisch-aszetischen Werke des Verfassers, der heute wohl unser erster aszetischer Schriftsteller ist, sowohl was die Tiefe der Gedanken, den Umfang der Schriften[1]), als die gewählte, edle Form der Darstellung betrifft. Möge Gott ihm noch langes Leben und frische Schaffenskraft verleihen zum Ruhme der Kirche und zum Heil der Seelen!

Der Herdersche Verlag macht sich weiterhin um die aszetische Literatur verdient durch Herausgabe der „Gesammelten Kleineren Schriften" des großen Geistesmannes und aszetischen Schriftstellers P. Meschler († 1912). Das neue Heft (90 Pfg.) enthält drei Abhandlungen unter dem Titel „Liebfrauensommer" über Maria als Gottesmutter, zum Jubeljahr der Unbefleckten, „Unsere liebe

[1]) Wir denken an des Verfassers Hauptwerke: Das heilige Meßopfer, 11.—13. Auflage; Prim und Komplet des röm. Breviers; Die hl. Sakramente der kathol. Kirche, 2 Bde.; Die Segnungen des römischen Meßbuches — alles Bücher, die von der Kritik einstimmig mit Lob aufgenommen wurden.

Frau vom guten Rate". Diese Darstellungen verraten in ihrer poesie- und gemütsvollen Sprache das edle Herz des Verfassers und seine unbegrenzte Liebe zu Maria, Gefühle, die sich auch unwillkürlich dem Leser mitteilen.

Ebenfalls bei Herder erschienen ist ein ansprechendes Büchlein zur Belebung der Andacht zum hl. Altarssakrament: „Seele Christi, heilige mich!" Es sind ermunternde Gespräche der gottliebenden Seele mit ihrem Meister im Tabernakel, kurze Betrachtungen im Anschluß an das bekannte Ablaßgebet: Seele Christi, heilige mich! Es wurde von Klara Ida-Schall-Rossi aus dem Italienischen übersetzt und erlebte zwei Auflagen innerhalb zwei Monaten. (XII u. 130 S., geb. 1,50 Mk.).

Im Verlag von Benziger finden wir ebenfalls eine Reihe von zeitgemäßen, erbaulichen Schriften, zunächst zwei Schriften von Religionslehrer Joseph Zuber; das eine heißt: „Himmelstrost den Heimatfernen", Trost- und Gebetbüchlein für die Kriegsgefangenen (192 S., geb. 95 Pfg., 1916). Der erste Teil bietet den Kriegsgefangenen Trost in ihrer traurigen Lage; der zweite enthält passende Gebete. Möchten recht viele Gefangene das Büchlein in den Händen haben! — Das zweite heißt: „Himmelsblumen auf Heldengräber", ein Armenseelenbüchlein für die Angehörigen gefallener Krieger (320 S., geb. 1,25 Mk., 1916). Das mit größerem Drucke ausgestattete Büchlein enthält ebenfalls zwei Teile; im ersten Erwägungen über das Fegfeuer, im zweiten entsprechende Andachtsübungen. Möge das hübsche Büchlein das Andenken unserer gefallenen Helden im Gebete der Gläubigen lebendig erhalten!

P. Ambros Zürcher O. S. B. hat eine Reihe von Jugendschriften herausgegeben, welche nach Inhalt und Darstellung Empfehlung verdienen und namentlich als Geschenk für Jugendliche sich eignen. Diese Schriften sind: „Zum Schulabschied", Erinnerung an die Schulentlassung für unsere Jungen; Zum Schulabschied für junge Mädchen; je 12 Pfg. das Heft. Diese Hefte berücksichtigen namentlich die ländlichen Verhältnisse. Für städtische Verhältnisse sind bestimmt: Nach der Schulzeit, Geleitworte zur Schulentlassung für unsere Jungen und Mädchen, je 16 Pfg. Dazu kommt das Büchlein: Behüt' dich Gott!" Geleitwort ins Leben für unsere Jungmannschaft (192 S., 60 Pfg.), ein prächtiges Vademekum für jeden Jüngling.

„Kreuz und Leiden", ein Missionsandenken, heißt eine Schrift von Alois Roik (64 S.), welche in 17 kurzen Artikeln die in der Mission verkündeten Wahrheiten wieder ins Gedächtnis ruft und zu befestigen sucht, ein recht praktisches Büchlein. — Ein Schriftchen von A. Lauter (24 S., 10 Pfg.) bietet eine „Neuntägige Andacht" für erstkommunizierende Kinder; es sind kurze Besuchungen des Allerheiligsten mit Gebet und Litanei.

Ein eigenartiges, zeitgemäßes Schriftchen heißt: „Soldatenwohl", Merk- und Weckblätter für kathol. Soldaten, von dem Feldgeistlichen Pfarrer Joseph Widmer (96 S., 40 Pfg.). Im Anschluß an die Ausrüstungsgegenstände und Aufgaben des Soldaten im Felde werden die christlichen Lebenswahrheiten in origineller Weise entwickelt. Jeder Soldat wird für ein solches Büchlein dankbar sein.

Der Benediktinerpater Cölestin Muff ist durch zahlreiche aszetische Schriften bereits rühmlich bekannt. Aus seiner Feder stammt das Buch: „Heilandsquellen". Der erste Teil enthält Belehrungen über die Beichte im allgemeinen sowie für einzelne Klassen der Beichtenden, der zweite Teil gibt Erwägungen über das hl. Altarssakrament, der dritte Andachtsübungen, alles in allem ein reichhaltiges und dabei billiges Gebet- und Betrachtungsbuch für erwachsene Katholiken im modernen Leben.

Dem Verlag von Butzon und Bercker in Kevelaer verdanken wir ebenfalls einige wertvolle aszetische Schriften. In dritter, umgearbeiteter Auflage erscheint das vielgebrauchte Buch: „Die Braut des Herrn" von P. W. Sterp S. J. neu herausgegeben (508 S., geb. 2 Mk.). Der erste Teil handelt vom Beruf zum jungfräulichen Leben im Ordensstand, der zweite vom jungfräulichen Leben in der Welt, der dritte von der Tugendübung der Gottesbraut im Kloster oder in der Welt, der vierte von der Praxis des geistlichen Lebens. Gerade dieser vierte neu hinzugekommene Teil belehrt über die wichtigsten Mittel der Heiligung: Betrachtung, Gewissenserforschung, Partikularexamen, monatliche Geisteserneue-

rung, geistliche Lesung, Herz-Jesu- und Marien-Verehrung. Das Buch dürfte unter ähnlichen, was Inhalt und praktischen Wert betrifft, mit an erster Stelle stehen und ist allen jungfräulichen Seelen als geistiger Führer zu empfehlen.

Eine Seite — freilich die wichtigste — der christkatholischen Frömmigkeit behandelt die Schrift des P. Lorenz Nauer, Missionar vom hl. Herzen Jesu: „Die andächtige Feier des Herz Jesu-Freitages" (576 S.). Es sind Betrachtungen und Kommunion-Andachten für alle Freitage des Jahres, ein den Verehrern des hl. Herzens willkommenes Büchlein, um die Herz Jesu-Andacht immer wieder von neuem zu beleben. — Einen schönen Erfolg hatte „Des Kindes erstes Gebetbuch" von Pfarrer J. Sauren. Das Büchlein liegt in 141—160 Tausend Exemplaren vor (192 S.). Mit seinen vielen hübschen Meß- und Stationsbildern und seinen, dem kindlichen Gemüte angepaßten Gebeten ist es die Freude der Jugend.

Im Schnell'schen Verlage in Warendorf erschien eine Schrift: „Der Schild Josuas", unsern Kriegern gewidmet von Otto Cornelius S.J. (271 S.). Eine originelle Schrift! Es ist eine Zusammenfassung der Schrift des Alten und Neuen Testamentes, soweit sie auf das Kriegsleben Bezug hatte. Darauf deuten schon die Stichworte der einzelnen Abschnitte hin, wie Horchposten, Schleichpatrouillen, Miesmacher, der Apostel bei den Blaujacken usw. In dieser Form dürfte den Soldaten die Lektüre der hl. Schrift besser zusagen, wie im fortlaufenden Texte. Jedenfalls werden sie für ein solches Geschenk dankbar sein.

Der Maimonat ist zwar vorüber, indessen ist ein „Mai-Andachtsbüchlein", wie es P. E. Thill S. J. bei Schnell herausgab, immer aktuell, sei es zur geistlichen Lesung, sei es zur Andachtsübung. Das Büchlein ist die dritte Auflage des früher im Verlag der Karolus-Druckerei in Frankfurt erschienenen „Maigarten". Es enthält in seinen 31 Betrachtungen einen erstaunlichen Reichtum von Gedanken, welche das Bild der Jungfrau und Gottesmutter in wunderbarem Lichte erstrahlen lassen und unwillkürlich zur Liebe und Verehrung der Gebenedeiten anregen. Auch im Rosenkranzmonat läßt sich das Büchlein gut verwerten; nicht weniger als geistliche Lesung und Stoffquelle für Marienpredigten.

Von Kriegsgedanken beseelt ist die bei Schnell erschienene Broschüre: „Heran an den Feind!" von Pfarrer Joseph Sommer (45 S., 15 Pfg.); aber es ist ein geistlicher Schlachtruf zum Kampfe gegen den „Dreibund": Welt, Satan und das eigene Fleisch. Es sind kernige, kräftige Gedanken, die sich namentlich für das Männerapostolat eignen, für welche sie auch ursprünglich bestimmt waren. Beigegeben ist die Organisation des Männerapostolates, dem der Krieg eine neue Bedeutung, eine wichtige Aufgabe für die Zukunft gegeben hat. — Speziell für den Gebrauch des Priesters gedacht ist die „Kreuzwegandacht für Priester" von P. Wendelin Meyer O. F. M. (30 S., 20 Pfg.) Das Schriftchen erschien zuerst 1915, liegt aber schon in 2. Auflage vor, ein Beweis, daß es großen Anklang gefunden hat sowohl für den privaten Gebrauch, wie für die monatliche Geisteserneuerung und in Priesterexerzitien.

Auch der Kunstverlag von Kühlen in M.-Gladbach beschenkt uns neben seinen reichhaltigen Serien von geschmackvollen religiösen Bildern mit einigen kleineren Schriftchen, deren Titel und Verfasser zur Empfehlung genügen. Von dem beliebten westfälischen Dichter und Schriftsteller Dr. Augustin Wibbelt stammen die Schriftchen: Rosenkranz an die Soldaten im Felde (100 Stück 5 Mk.); Memento! Erwägungen und Gebete zum Trost der gefallenen Krieger (20 Pfg.); Verzage nicht! Ein Wort der Aufmunterung an verstümmelte Krieger (20 Pfg.); Pfarrer Noë gab heraus: Die Sterbegebete der Kirche (30 Pfg.); Erflehe dir und allen Sterbenden den seligen Tod (15 Pfg.); Die Feier des ersten Freitags im Monat (15 Pfg.). Von ungenanntem Verfasser erschien das Schriftchen: Die heiligen 14 Nothelfer (100 Stück 10 Mk.); ferner Der hl. Judas Thaddäus ein großer Nothelfer in schweren Anliegen, von Ant. Plattner (geb. 60 Pfg.). Endlich sei noch erwähnt der Vaterländische Kalender für die katholische Schuljugend 1916/17 (48 S.), ein Kriegsbuch mit erbaulichen Kriegsepisoden, herausgegeben von Pfarrer Heßdörffer.

Bei Aufzählung aszetischer Schriften darf der reichhaltige Laumann'sche Verlag in Dülmen nicht fehlen. Erwähnen wir zuerst die Schrift: „Komm, o Herr

Jesus!" Ein Gebet-, Belehrungs- und Erzählungsbüchlein für Erstkommunikanten, insbesondere der höheren und mittleren Lehranstalten, von Prof. Dr. Hub. Lindemann. Das Buch erschien in zwei Ausgaben, die eine für Knaben, die andere für Mädchen (beide 232 S., geb. 75 Pfg.). Diese Ausgaben haben den Belehrungs- und Gebetsteil gemeinsam, die Beispiele und Erzählungen aber sind verschieden. Dadurch ist die Brauchbarkeit des schönen Buches, das aus einer 25jährigen Praxis herausgewachsen ist, noch bedeutend erhöht. Es dient nicht nur zur Vorbereitung auf die erste hl. Kommunion, sondern auch als liebes Andenken an dieselbe.

Ein recht brauchbares Gebet- und Betrachtungsbuch trägt den Titel: „O heilige Seelenspeise!" von P. Joseph Claffen Obl. M. J. Es ist nach dem Lateinischen Buch des P. Druzbicki S. J. bearbeitet als 2. Auflage der Schrift: „Jesus in uns" (312 S., 75 Pfg.) Es enthält zunächst Erwägungen über die hl. Kommunion, dann kurze Betrachtungen über die Evangelien der Sonn- und Festtage des ganzen Kirchenjahres, endlich entsprechende Gebete und Andachtsübungen. Die Betrachtungen über die Evangelien insbesondere werden dem schönen Büchlein viele Liebhaber erwerben. — Fügen wir das kleine Schriftchen bei: „Kraft und Trost für die Angehörigen der im Kriege Gefallenen", von P. Bierbaum O. F. M.; es sind herzliche Worte, geeignet, den Hinterbliebenen Trost zu spenden.

Aus dem Junfermann'schen Verlag in Paderborn stammt ein recht nützliches Verzeichnis der „Franziskanerabläße für Ordensleute" von P. Hyginus Frenz O. F. M. nebst Belehrungen über den Ablaß und seine Gewinnung.

Weite Verbreitung, besonders unter der studierenden Jugend, verdient das Schriftchen von P. Gülleke S. J.: „In der Schule Jesu; ein Büchlein über Charakterbildung" (86 S.). In dem Büchlein erscheint Jesus als das Vorbild jener Tugenden, auf denen der sittlich-religiöse Charakter des Menschen beruht, insbesondere der Gewissenhaftigkeit, Willensstärke, Herzensgüte, Würde im Benehmen. Auch für Vorträge über die Charakterbildung findet der Jugendbildner hier gutes Material, das in schöner, edler Darstellung sich ihm bietet.

Ein Büchlein für öftere Kommunionen ist bei Riffarth in M.-Gladbach erschienen von P. Saffe O. F. M. unter dem Titel: „Zwölf gemeinschaftliche Kommunionandachten, entsprechend den Festzeiten des Kirchenjahres" (250 S.). Das Büchlein ist recht geeignet, durch die stets neuen Gedanken und die Form der wechselweisen Gebete die Andacht der Kommunikanten immer von neuem anzuregen.

Wenn auch die Zeit der Erstkommunion für dieses Jahr verflossen ist, so behält doch das Büchlein von Religions- und Oberlehrer Dr. Wickert: „Dein König kommt", seinen Wert für die künftigen Jahre (Bantus-Verlag, Trier, 59 S., 40 Pfg.). Es sind Betrachtungen und Gebete für die Vorbereitung auf die erste hl. Kommunion auf sieben Wochen verteilt. Der erste Teil enthält die Betrachtungen über Sünde und Buße, welche der via purgativa entsprechen; der zweite die Betrachtungen über die Tugenden, entsprechend der via illuminativa, welche in der hl. Kommunion als Abschluß des Ganzen in die via unitiva übergeht. Diese von großen Gesichtspunkten beherrschte Vorbereitung, durch Jahre hindurch erprobt, wird nicht verfehlen, vielerorts Nachahmung zu finden, sowohl für die Kommunikanten der Volksschule, als die der höheren Lehranstalten. Wir wünschen dem Büchlein weite Verbreitung.

Im Verlag Lentner in München erschien eine Broschüre unter dem Titel: „Mit Gott für König und Vaterland". Worte an unsere tapferen Soldaten im Felde von Heinrich Frhr. v. Hausen, Dechant und Divisions-Feldgeistlicher der I. bayr. Landwehr-Division (86 S., 1916). Das Büchlein behandelt in sechs Kapiteln Sünde, Buße, Altarssakrament, Gebet, Soldatentugenden, Durchhalten. Man fühlt es bei der Lektüre, daß Verfasser, selbst Sprößling einer altadeligen Soldatenfamilie, dessen Vater, Großvater und Urgroßvater für das Vaterland geblutet haben, von inniger Liebe zu den Soldaten, von reinstem Seeleneifer für deren Heil, von tiefem, patriotischem Gefühl durchdrungen ist. Man kann nur wünschen, daß die Schrift in recht viele Soldatenhände gelangt.

Der furchtbare Weltkrieg hat Millionen Herzen Wunden geschlagen, indem er ihnen ihr Liebstes geraubt. Es ist daher eine dankbare Aufgabe, diese Herzen zu trösten und zwar mit christlichen Ewigkeitsgedanken. Diese Aufgabe stellt sich das Büchlein von P. Arsenius Dotzler O. F. M.: „Friede den Toten! Trost den Lebenden!" Gebet- und Trostbüchlein für die Angehörigen gefallener Krieger (280 S., geb. 1,20 Mk., 1916, Donauwörth, Auer). Der erste kürzere Teil bietet „Trost in Wort und Beispiel", der zweite „Trost im Gebete". Möge das Büchlein seine edle Aufgabe in recht vielen Familien erfüllen!

Ein Buch, das ebenfalls Trost im Leiden schenken will, trägt den Titel: „Auf, dem Kreuze nach!" Von Dr. W. Muth (VIII u. 144 S., 1,50 Mk.), zu Regensburg bei Manz erschienen. In mehr aphoristischer Form gibt Verfasser die Aeußerungen heiliger Seelen wieder, z. B. des Pfarrers von Ars, des hl. Joh. v. Kreuz, der hl. Theresia, des hl. Franz v. Assisi, des hl. Bernhard, der sel. Johanna Maria vom Kreuz usw. Er schließt mit dem erhabenen Vorbild der Schmerzensmutter. Allen Kreuzträgern — und das sind alle Christen — sei das Buch empfohlen!

Eine trostreiche Schrift hat uns auch Dr. Vögele, der Verfasser des schönen Buches „Höhenblicke", geschenkt: „Eine Trost- und Osterbotschaft" an alle Daheimgebliebenen, wie an unsere lieben Feldgrauen (32 S., 20 Pfg.), erschienen bei Ohlinger in Mergentheim. Sie beschäftigt sich mit den großen Menschheitsrätseln: Krieg, Leiden und Tod und zeigt, daß nur die Hoffnung auf ein ewiges Leben diese Rätsel löst und Christi glorreiche Auferstehung uns dafür höchste Bürgschaft leistet. Sind Ostern auch längst vorüber, die Gedanken dieser Schrift gelten für alle Zeit.

Bei Le Roux in Straßburg erschien eine „Rosenkranzandacht für die hl. Weihnachtszeit" (24 S., 15 Pfg.) Eigentlich enthält das Heftchen vier Andachten: Rosenkranzgebet mit Lied und Gebeten, Friedensandacht, Missionsandacht und Rosenkranzbetrachtungen. Verfasser stellt eine vollständige Rosenkranzandacht für das ganze Jahr in Aussicht, eine segensreiche Arbeit.

Das unsterbliche Werk des ehrwürdigen Thomas von Kempis hat eine neue Bearbeitung gefunden von Emil Fürst zu Oettingen-Spielberg, erschienen bei Pustet in Regensburg (XI u. 210 S., geb. 1,60 Mk.). Der fürstliche Verfasser will den Gläubigen, insbesondere den Laien, das Buch näher bringen, indem er es in kurze Lesestücke — eine Seite für jeden Tag — abgeteilt und diese mit kurzen Erwägungen und Gebeten versehen hat. Am Schlusse des Buches folgen dann die täglichen Andachtsübungen. Wir haben also Betrachtungs-, Lese- und Andachtsbuch in organischer Verbindung. Wir wünschen dem wertvollen Buche weite Verbreitung, damit der Geist, in dem es einst geschrieben wurde, in der Christenheit wieder erneuert werde.

Ein interessantes Schriftchen hat P. Redemptus a Cruce von den unbeschuhten Karmeliten uns geschenkt, eine Uebersetzung aus dem Flämischen, betitelt: „Der Flug zu Gott", Das mystische Leben und Die hl. Theresia (51 S., Pustet, Regensburg). Wer über das Wesen der Mystik und die mystischen Strömungen unserer Zeit kurzen Aufschluß haben will, der greife zu diesem klar und einfach geschriebenen Büchlein, das sich namentlich auf die Lehre der hl. Theresia beruft, jener größten Schriftstellerin und Mystikerin Spaniens, das uns so viel heilige Seelen und mystische Schriften geschenkt hat.

Eine kurze, aber inhaltreiche Konversionsgeschichte bietet uns der Petrus-Verlag in Trier: Auf den Pfaden der Gnade, von C. von Hoffen (48 S., 50 Pfg.). Die Verfasserin der interessant geschriebenen Schrift unter Pseudonym C. von Hoffen ist eine mehr als siebzigjährige Dame aus deutschem Adelsgeschlecht, die dem Verlag die Bekanntschaft ihres Namens erst nach ihrem Tode gestattet hat. Sie schildert — oft in geradezu herzergreifender Weise —, weshalb sie in den letzten Jahren ihres Lebens, von der Gnade sichtlich geführt, zur katholischen Kirche zurückgekehrt ist.

P. Hättenschwiller S. J., als fruchtbarer aszetischer Schriftsteller weithin bekannt und geschätzt, hat 32 Lesungen für den Maimonat herausgegeben unter dem Titel: Die Unbefleckte Empfängnis (Innsbruck, Rauch, 1916, VIII u. 406 S.); dritte, verbesserte Auflage. Den ganzen Stoff behandelt er unter dem dreifachen Gesichtspunkt: Die Unbefleckte Empfängnis, ein Geheimnis der Ehre für

Maria, des Trostes für uns, der Hoffnung für die Kirche. Es ist erstaunlich, welchen Gedankenreichtum Verfasser bezüglich des Geheimnisses der Unbefleckt Empfangenen entwickelt und in welch' edler Darstellung! Wer Stoff zu Predigten über dieses Geheimnis wünscht, greife zu diesem Buche. Man kann diese „Lesungen" ebenso gut im Rosenkranzmonat, ja, in jedem Monat halten, wie im Maimonat. Das Buch ist ein wahrer Ehrenkranz Mariä.

Bei F. Rauch in Innsbruck erschien ferner die Schrift: „Die Myrrhenbräute des hlst. Herzens Jesu" von P. Halusa O. Cist. Mit Titelbild. Preis elegant kart. K 1,— (85 Pfg.), elegant geb. K 1,80 (Mk. 1,55). Die beiden glühenden Herz-Jesu-Verehrerinnen St. Gertrudis — Die Wunderblume von Helfta — und die sel. Margareta Maria Alacoque — die Streiterin des Herzens Jesu — finden in diesem anmutigen Büchlein eine glänzende Würdigung. Die innige, begeisternde Sprache des bekannten Verfassers wird in den Herzen der Leser freudigen Widerhall wecken. Allen Verehrern des hlst. Herzens Jesu wird diese herzige Gabe bestens empfohlen.

Im Morgen-Verlag zu Leutesdorf hat Direktor Joh. Haw vor kurzem ein Schriftchen herausgegeben, welches bereits in dritter Auflage vorliegt: „Der Himmel auf Erden" (46 S., 40 Pfg.). Es beantwortet die Frage, wo der Himmel zu finden ist: nicht auf dieser Erde, in Besitz, Ehren und Genuß, sondern in der Sehnsucht nach einem bessern Jenseits, in einem reinen Herzen, in einem neuen Himmel, einer neuen Erde. Das sind ja bekannte Gedanken, aber sie werden in diesem Büchlein in so origineller, packender, volkstümlicher Weise ausgeführt, daß die Lektüre den Leser bis zum Schlusse spannt und fesselt. Es ist eine Volksschrift im besten Sinne des Wortes, wie uns Direktor Haw schon mehr als eine geschenkt hat. Auch der Lehrer, Erzieher und Prediger findet manche Anregung und gute Beispiele in der Schrift.

Auch dem Verlag Pfeiffer in München verdanken wir einige kleinere aszetische Schriftchen. Neben einer Anzahl Gebetszettel für verschiedene Anlässe ist zunächst zu erwähnen: „Das gnadenreiche Jesukind", wie es in der Kirche zu St. Maria de Viktoria in Prag zur öffentlichen Verehrung ausgesetzt wird (189 S.). Der erste Teil des hübschen Büchleins enthält Bild und Geschichte des „Prager Jesukindes", der zweite entsprechende Gebete und Andachtsübungen, willkommen allen Verehrern der Gnadenstätte. — Ein zweites Schriftchen lautet: „Siehe, dein Heiland kommt!" (38 S.). Es enthält eine für Kinder berechnete Kommunion-Andacht im Anschluß an die hl. Messe und eine Besuchung des Allerheiligsten. — Das dritte Schriftchen enthält die „Aloysianischen Sonntage" (60 S.). Es gibt eine recht praktische Anleitung, wie diese Sonntage bezw. Wochen zu Ehren des hl. Aloysius gehalten werden sollen, um bestimmte Gnaden, wie Bewahrung der Unschuld, gute Standeswahl, Segen im Studium, Andacht zu Maria usw., zu erlangen. Das Büchlein verdient, empfohlen zu werden.

T. **W.**

* * *

Unsere lehrhafte Dichtung im Laufe der Jahrhunderte. Ueberblick und Proben für Schule und Haus. Herausgegeben von Schwester Scholastika. 247 S. Preis Mk. 1,50. Münster i. W., Aschendorff'sche Verlagsbuchhandlung. 1915.

Die eifrige Saarbrückener Direktorin hat in kurzer Zeit ihrem ersten allseits gut aufgenommenen Beitrag zu „Aschendorffs Sammlung auserlesenen Werke der Literatur"[1]) in dem vorliegenden Bande die zweite Arbeit folgen lassen. Sie führt uns durch die ganze deutsche Literatur und gibt uns Kostproben von den besten Früchten der lehrhaften Dichtung. Zu diesem Zwecke macht sie uns zunächst mit der mittelbaren Didaktik (Fabel, Parabel, Parmythie, Allegorie, Rätsel, Sprichwort, Satire, Parodie, Travestie) und dann mit der unmittelbaren (Lehrgedicht, Epistel, Spruch, Epigramm) bekannt. Jeder einzelnen dieser 13 Dichtungsarten ist eine definitive und literaturgeschichtliche Erläuterung vorausgeschickt; daran schließt sich dann jedesmal die Auswahl aus den verschiedenen Dichterwerken, von der ältesten bis zur neuesten Zeit. Diese ist zweifellos sehr gut getroffen. Wir begegnen den Namen der bedeu-

[1]) Minnensang. Perlen mittelhochdeutscher Lyrik. Münster i. W., 1913.

tendsten Vertreter der didaktischen Poesie. Auch die den mittelhochdeutschen Gedichten beigegebenen neuhochdeutschen Uebersetzungen sind wohl gelungen. Auf den Inhalt der einzelnen Abschnitte einzugehen, ist bei der reichen Fülle und Verschiedenartigkeit des Stoffes im Rahmen einer kurzen Rezension unmöglich. Der Leser möge selbst das, was ihm aus der lehrhaften Dichtung besonders zusagt, herausgreifen; er wird von den gehaltvollen Proben vollauf befriedigt werden. Wenn es richtig ist, daß „die Dichtung von dem Reichtum des Geistes in einem Volke zeugt, daß sie die Tiefe des Gemütes und die Empfänglichkeit des Schönheitssinnes offenbart", so darf dies zweifellos auch von dem Zweig derselben behauptet werden, welche „die Belehrung in einer Gemüt und Phantasie gleich ansprechenden Form bietet", von der Didaktik. Der Verfasserin gebührt das Verdienst, uns in einer klaren und übersichtlichen Weise das beste hiervon kurz zusammengestellt zu haben. Möge das Buch vor allem in den deutschen Unterricht der oberen Klassen unserer höheren Lehranstalten Eingang finden und hier mit dazu beitragen, daß in einer Zeit, in der wir uns in der Hochschätzung deutscher Bildungswerte auf aufsteigender Linie bewegen, aus den deutschen Dichterwerken den Schülern deutscher Geistesreichtum geboten werde. Ich möchte zum Schlusse nicht verfehlen, auf die herrlichen und sinnreichen Zeichnungen hinzuweisen, die den einzelnen Kapiteln vorangestellt sind. Sie sind originell. Die Verf. verdankt sie einer Ordensfreundin. Die Ausstattung des Buches ist gut; nur zwei Druckfehler sind mir begegnet: S. 4 „daß" statt „das" und S. 88 „sieh" statt „sie".

Trier. Prof. Dr. **Baldus.**

Geschichte des Kulturkampfes im Deutschen Reiche. Von Dr. Johannes B. Kißling. Im Auftrage des Zentralkomitees für die Generalversammlungen der Katholiken Deutschlands. Drei Bände. 8°. Erster Band: Die Vorgeschichte. (X u. 486 S.). Mk. 6,50; geb. in Leinwand Mk. 7,50. 1911. Zweiter Band: Die Kulturkampfgesetzgebung 1871-74. (VIII u. 494 S.). Mk. 6,50; geb. Mk. 7,50. 1913. Dritter Band: Der Kampf gegen den passiven Widerstand. Die Friedensverhandlungen. (VI u. 474 S.) Mk. 6,50; geb. Mk. 7,50. 1916.

Das große Werk, dessen ersten Band Kißling im Jahre 1911 veröffentlichte (siehe Pastor bonus XVI, H. 11/12, S. 432 ff.), liegt nunmehr mit dem dritten Bande abgeschlossen vor uns. Während der erste Band die Vorgeschichte des „Kulturkampfes" von dem Religionswechsel des Kurfürsten Joachim II. von Brandenburg an behandelt, schildert der zweite die Kulturkampfgesetzgebung von 1871/74, welche die katholische Kirche in Deutschland allmählich erdrosseln sollte; der dritte den Kampf gegen den passiven Widerstand der Katholiken und die Friedensverhandlungen. Es ist erstaunlich, mit welchem Fleiß Verfasser das weitzerstreute und weitschichtige Material von allen Seiten zusammengetragen, und mit welchem Geschick er dasselbe bearbeitet hat, so daß sich die Abhandlungen fast mit dramatischer Spannung lesen, so bitter auch die Gefühle sein mögen, welche den katholischen Leser angesichts der brutalen Vergewaltigung seiner Kirche beschleichen. Namentlich bringt gleich das erste Kapitel des III. Bandes, das 40. des Buches: der Höhepunkt des parlamentarischen Kulturkampfes im Reichstag, in der „Kullmann"-Debatte die Spannung und Erregung der Geister auf ihren Höhepunkt. Es ist für uns heute besonders lehrreich, den Anteil kennen zu lernen, den neben den Altkatholiken die Freimaurer unter Führung Bluntschlis am Kulturkampf hatten (II. Bd., S. 259 ff.), diese Schüler des gegenwärtigen Weltkrieges. Nicht weniger lehrreich ist das Kapitel „Der Römerzug der deutschen Gelehrten" (III. Bd., 167 ff.), in welchem der Kampf der deutschen Gelehrten gegen die Kirche geschildert wird. In dem Schlußkapitel zeichnet Verfasser in scharfen Linien die weltgeschichtliche Bedeutung des Kulturkampfes als Kampf der „modernen autonomen Weltanschauung" mit der von Christus gestifteten übernatürlichen Religion des Glaubens und des Kreuzes. Was wir am Schlusse der Besprechung des I. Bandes sagten, dürfen wir hier wiederholen: „Das Buch wird allen Gebildeten eine lehrreiche Lektüre bieten und ist insbesondere der akademischen Jugend zu empfehlen, damit sie die glor-

reichen Kämpfe ihrer Väter für die Kirche kennen lernt und sich für gleiche Bekenntnistreue begeistert. Möge das Werk ein Monument sein, welches das Andenken der tapferen Streiter verewigt" — und, fügen wir hinzu, uns ähnliche Streiter für Wahrheit und Recht erweckt, wenn ein neuer Kulturkampf sich entspinnen sollte.

W. **T.**

Waffen des Lichtes. Gesammelte Kriegsreden. Von Dr. Michael von Faulhaber, Bischof von Speyer (VI u. 181 S.). Freiburg i. Br., Herdersche Verlagshandlung, 1915.

Unter der rasch dahinschwindenden Flut von Kriegsliteratur ragen die „Gesammelten Kriegsreden" von dem literarisch erfolgreich tätigen Bischof von Speyer markant hervor. Die gereiften Früchte eines arbeitsvollen, der Wissenschaft und praktischen Seelsorge gewidmeten Lebens werden uns in dem vorliegenden, geschmackvoll kartonierten Büchlein geboten. „Wer ist wie Gott?" Diese Umschrift des Titelbildes spricht in fesselnder und überzeugender Form aus allen zwölf Darbietungen, die wie die Kriegspredigt „Ausmarsch unter dem Königsbanner", „Unser Kriegsgebet", „Weltkrieg und Weltfriede" usf. schon bekannt waren. Worin liegt nun der Hauptvorzug der vorliegenden Abhandlungen? Faulhabers rhetorische Größe und Kraft ist zunächst bedingt durch den weiten, fast divinatorischen Blick, der durch Erfahrung und Wissenschaft geklärt und gestählt ist. Man lese nur die elfte Abhandlung: „Der Waffensegen des Menschensohnes" und „Ernte auf dem Blutacker" durch. — Hinzu kommt die Macht einer starken, den höchsten Lebensidealen nachdrucksvoll zustrebenden Persönlichkeit, die mitfühlenden Herzens der tiefsten, eigenen Ueberzeugung Ausdruck gibt, „mit dem Herzblute" schreibt und so wirkungsvoll zu Herzen spricht. — Aus jeder Abhandlung spricht des edlen Bischofs und großen Geistes Wahlspruch: „Caritas Christi urget nos." Das Büchlein, das ein dauerndes Denkmal katholischer Welt- und Lebensanschauung ist, sollte in jedes Priesters und Laien Bibliothek sein. Wir empfehlen es als besonders passende Gabe für unsere deutschen Helden in der Front, in der Etappe, in Lazaretten und Garnisonen. — Die Gedanken sind wahre Goldkörner von dauerndem Werte.

Kampf und Friede im äusseren und inneren Leben. Von Dr. Josef Mausbach, Prälat und Professor der Theologie an der Universität Münster. Kartoniert 2 Mk. Jos. Kösel'sche Buchhandlung, Kempten und München, 1915.

In ansprechender, geschickter und willkommener Weise hat der um die katholische Wissenschaft hochverdiente Prälat J. Mausbach vier Vorträge zusammengestellt, die zu den besten Erscheinungen der Kriegsliteratur gezählt werden müssen. Am nächsten lag beim Ausbruch des Weltkrieges der Gedanke „vom gerechten Krieg und seinen Wirkungen". Die Motivierung des gerechten Waltens eines Krieges, der Licht- und Schattenseiten jedes Krieges überhaupt, vor allem der Wirkungen des relativ gerechten Krieges — von einem absolut gerechten Kriege kann keine Rede sein — ist vom philosophischen — religiös-ethischen —, sozial-ethnologischen und christlich-katholischen Standpunkt aus so überzeugend, daß die erste Abhandlung Mausbachs als Sonderabdruck in tausenden Exemplaren in die neutralen Länder, in das Kampfgebiet, in die Heim- und Feldlazarette geschickt zu werden verdient. Gleiches gilt von „Mahn- und Trostgedanken in Kriegszeit". Der Punkt: „Perle der Weltanschauung", ist wohl die bündigste Apologie des Christentums vom Kriege, die wir unter der Kriegsliteratur gefunden haben. Wer die Werke Mausbachs kennt, wird die hier registrierten Gedanken in ihrer neuen Gruppierung besonders begrüßen. „Kampf und Friede im sittlichen Leben des Menschen" enthält eine klare und nachhaltige Verteidigung der christlichen Ethik in ihrer sittigenden Kraft. Eine Fülle von Gedanken, die der Geschichte der Menschheit, der christlichen Ideenentwicklung und des Kampfes um die lebenswahre, lebensstarke und Frieden bringende Sittenlehre entlehnt sind, werden in meisterhafter Sprache behandelt. Eine Erschöpfung des Gedankens „Kampf und Friede im sittlichen Leben des Menschen" war vom Verfasser nicht beabsichtigt; und doch wirkt die Behandlung wuchtig und überzeugend. Dem

rührigen Verle- Dank für dieses Büchlein; tausendfacher Dank aber dem Verfasser, der es wie wenige versteht, nova et vetera in gediegener Prägung darzubieten. In jeder gebildeten katholischen Familie sollte das Büchlein sich finden.

Pädagogik oder Wissenschaft der christlichen Erziehung auf dem Standpunkte des katholischen Glaubens. Von Dr. Georg Martin Dursch. Bearbeitet und mit einer Einleitung versehen von Dr. Wilhelm Kahl, Beigeordneten der Stadt Köln und Provinzialschulrat a. D., Privatdozent der Pädagogik an der Kölner Handelsschule. Brosch. 5,80 Mk. (X u. 358 S.). Freiburg i. B., Herdersche Verlagshandlung, 1916.

„Die Bibliothek der katholischen Pädagogik" ist mit dem vorliegenden XVIII. Bande um einen historisch wertvollen Beitrag bereichert worden. Allmählich gewinnt diese Bibliothek den Charakter einer zuverlässigen erschöpfenden Fundgrube für die allseitige geschichtliche Beurteilung der katholischen Erziehungsgrundsätze und Bildungsziele. Es ist freilich noch eine gewaltige Summe von Einzelforschungen zu erledigen, um eine Gesamtgeschichte der katholischen Pädagogik schreiben zu können. Jedenfalls kann die „Bibliothek der katholischen Pädagogik" noch lange nicht als abgeschlossen betrachtet werden mit den Themen, die im Anhange S. 360 angekündigt sind. Was die vorliegende Ausgabe von G. M. Durschs: „Pädagogik, oder die Wissenschaft der christlichen Erziehung auf dem Standpunkte des katholischen Glaubens" anbelangt, so müssen wir gestehen, daß W. Kahl keine leichte Arbeit hatte, insofern die bekannte Arbeit Durschs zu sehr in den Praeambula einer zeitgemäßen Pädagogik stecken geblieben ist. Kahl hätte an vielen Stellen noch weiter vom Rotstift Gebrauch machen sollen. Es fehlt der Pädagogik Durschs an einer einheitlichen wissenschaftlichen Basis und Begriffsbestimmung. Wertvoll ist die Einleitung von Kahl 1—30; sie ist knapp und geht wesentlich auf die katholische Pädagogik in Deutschland während des 19. Jahrhunderts ein. Der § 4 scheint uns etwas allzu kurz ausgefallen zu sein. Hier wäre der Platz gewesen, die dauernden Characteristica der kathol. Pädagogik einmal markant hervorzuheben. Im übrigen empfehlen wir die Neuausgabe der Pädagogik Durschs durch Kahl rückhaltlos.

Der Priester auf Höhenpfaden und Irrwegen. Zeitgemäße Erörterungen über Priester und Priestertum von P. Tezelin Halusa. 125 S. Fein gebunden 3,50 Kr = 3 Mk. Verlags-Anstalt Tyrolia, Innsbruck.

Ein wirklich praktisch-zeitgemäßes Buch, das, in einem frommen Priesterherzen konzipiert, in schwungvoller, anmutiger Form niedergeschrieben, großen Nutzen in der beabsichtigten Richtung stiften wird. Herrliche Gedanken enthalten die Kapitel: „Die Idee des katholischen Priestertums", „Würde und Bestimmung des Priesters", „Der Priester und die Vollkommenheit", „Der Priester als Lehrer" und „Andacht zum Heiligen Geist". Die dargebotenen Gedanken sind meist der hl. Schrift, der Väterlektüre und hervorragenden Theologen entnommen. Das Büchlein eignet sich so als zur geistlichen Lesung und zur Selbstprüfung in den Exerzitien. Auch für Konferenzvorträge in der recollectio menstrua leistet es gute Dienste. Das Büchlein wird jedem Geistlichen, ob jung oder alt, ein zuverlässiger Mentor und treuer, echter Freund sein.

Zurück nach Sinai! Ewigkeitsdrama im Kriegsgetümmel. Zeitgemäße Kriegsbetrachtungen über die heiligen zehn Gebote Gottes. Von Joh. Rechmann, Kaplan. Dülmen i. W., A. Laumannsche Buchhandlung. 8°, 96 S. Mit Genehmigung der geistlichen Obrigkeit. Preis kart. 50 Pfg.

Tausend rege Kräfte sind bemüht, die sittlichen Konsequenzen aus dem gegenwärtigen Weltkriege für Gegenwart und Zukunft zu ziehen. Die sittigende Kraft des rauhen Mars soll für die Not der Zeit unmittelbar dienstbar gemacht werden; letzteres beabsichtigt das vorliegende Büchlein. Es sind gut gewählte Gedanken, in fließender Form, meist geschöpft aus den Büchern des Alten Testaments. Das Büchlein soll ein Weckruf sein an die Nationen und Individuen, zurückzuführen zum alten Gotte, zur christlichen Wahrheit und Lebensweisheit, um auf diesem einzig möglichen Wege zum wahren Seelenfrieden zu gelangen. Die Darlegungen sind anmutige Erklärungen zu Gedanken der hl. Schrift und werden sinn- und sachgemäß um die Weisungen des Deka-

logs gruppiert. Als leichte Lektüre ist das Büchlein, das vorherrschend zum Gemüt spricht, Jungfrauen und Frauen zu empfehlen. Die an jede Erwägung sich anschließenden Gebete erhöhen den praktischen Wert der Schrift. In einer eventuellen Neuauflage wäre mehr Rücksicht auf die scharfe Unterscheidung der wirklichen und zukunftsmöglichen Zeitkonstellationen zu nehmen; besonders aber darf die Phantasie den Verstand und wahrheitsgemäße Beobachtung nicht allzustark beeinflussen. Im übrigen empfehlen wir das Büchlein.

Pömbsen i. W. **J. Gotthardt.**

Was man wissen muss von Kriegs- und Friedensversorgung für die Mannschaften des Heeres und der Marine sowie für deren Hinterbliebene. Von Dr. A. Saltzgeber und Dr. H. Heyers. 16°, 52 S., Preis 30 Pfg. Berlin, Germaniaverlag.

Nach diesem Büchlein werden viele greifen; besonders solche, die nach Amt und Bildung die berufenen Berater des Volkes sind. Zur praktischen Verwendbarkeit helfen sehr das beigefügte Sachregister und die Muster für die erforderlichen Eingaben an die zuständigen Amtsstellen. Der Preis von 30 Pfg. ist ja reichlich hoch. Partiepreise sind freilich niedriger.

Studien-Ordnungen für die theologischen Fakultäten Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz (einschließlich Rom und Löwen). Von Dr. Joh. B. Aufhauser, Privatdozent an der Universität München. I. Die katholisch-theologischen Fakultäten. 8°, 121 S., Preis 2 Mk. Marcus u. Weber, Bonn, 1915.

Die völlig ebenbürtige wissenschaftliche Methode der katholischen Fakultäten gegenüber allen andern Fakultäten wird in der Schrift aktenmäßig dargelegt. Sie wird willkommen sein allen jenen Studierenden, welche sich die Frage stellen: Wie studiert man Theologie? Sie wird aber auch vor der Oeffentlichkeit als wertvoller Beitrag gelten dürfen zur Geschichte des Theologiestudiums überhaupt. Durch die Berücksichtigung der theologischen Fakultäten von Rom und Löwen werden hoffentlich manche Vorurteile gegen ausländische Promotionen ausgeräumt.

Missionshaus Engelport b. Treis (Mosel). P. **A. Kaltenbach** O. M. J.

Neu eingegangene Bücher

Vom Verlag Herder, Freiburg i. Br.:

Credo, Darstellungen aus dem Gebiet der christlichen Glaubenslehre. Erstes Bändchen **Gott.** Von Peter Lippert S. J. Buchschmuck von Adolf Kunst. 130 S., geb. 2 Mk. 1916.

Jenseitsreligion. Erwägungen über brennende Fragen der Gegenwart. Von Dr. Georg Grupp. Zweite und dritte, vermehrte und verbesserte Auflage. 8° (XII u. 256 S.) Mk. 3,60; in Pappband Mk. 4,20. 1916.

Unser Gott über uns, mit uns und in uns. Theologisch-praktische Erwägungen von Dr. Albert Kiefer, Repetitor in Freiburg i. Br. Erste und zweite Auflage (Schofer u. Kiefer, Die Kreuzesfahne im Völkerkrieg. X. Bändchen.) 8° (VI u. 82 S.) Mk. 1,20; geb. in Leinw. Mk. 1,80. 1916.

Die Nachahmung der Heiligen in Theorie und Praxis. Von Max Huber S. J. Zweite und dritte Auflage. (Gehört zur „Aszetischen Bibliothek"). 12° (XXXIV u. 1070 S.) Mk. 8.—; geb. in Leinwand Mk. 10.—. 1916.

Erster Band: Theorie der Nachahmung der Heiligen.
Zweiter (Schluß-) Band: Praxis der Nachahmung der Heiligen.

Die Echtheit des zweiten Thessalonicherbriefes. Untersucht von Dr. Joseph Wrzol, Religionslehrer in Freistadt (Oesterr.-Schlesien). (Biblische Studien, XIX. Band, 4. Heft.) Gr. 8° (XII u. 152 S.). Mk. 5,—. 1916.

Blut und Tränen. Kriegsgeschichten von Jos. Gorbach. 12° (VIII u. 98 S.) Kart. Mk. 1,—. 1916.

Im Dienste der Himmelskönigin. Vorträge für Marianische Kongregationen. Im Auftrage der Zentralstelle für Marianische Kongregationen in Wien begonnen von Peter Sinthern S. J., fortgeführt von Georg Harrasser S. J. Zweiter Band. Erste und zweite Auflage. 8° (XIV u. 346 S.). Mk. 3,50; geb. in Leinwand Mk. 4,50. 1916.

Ordensleben und Ordensgeist. Vierzig Vorträge zunächst für Ordensschwestern von Ignaz Waterott O. M. I. Dritte Auflage. 8° (X u. 414 S.). Mk. 4,—; gebd. in Leinwand Mk. 5,20. 1916.

Vom Verlag „Volksheil", Graz.

„Prostitution, Geschlechtskrankheiten und deren Bekämpfung". Von Dr. Johann Ude, k. k. Univ.-Prof. 2. Aufl. 40 h, 30 Pfg.

„Alkohol und Unsittlichkeit". Von Dr. Johann Ude, k. k. Univ.-Prof. 4. Aufl. 20 h, 15 Pfg.
„Das Völkersterben des 20. Jahrhunderts" (Der Neomalthusianismus). Von Dr. Johann Ude, k. k. Univ.-Prof. 2. Aufl. 20 h, 15 Pfg.
„Rauschsklaverei und Kultur". Von Dr. Johann Ude, k. k. Univ.-Prof. 14 h, 10 Pfg.
„Der Feind und die Zukunft Oesterreichs". Von Dr. Max Joseph Metzger, Generalsekretär. 2 Aufl. 20 h, 15 Pfg.
„Brotnot — Milchnot!! — Warum?" Von Dr. Johann Ude, k. k. Univ.-Prof. 2. Aufl. 30 h, 20 Pfg.
„Der Weltkrieg — Bankerott oder Triumph des Christentums?" Von Dr. Max Joseph Metzger, Generalsekretär. 2. Aufl. 30 h, 20 Pfg.
„Die Verwahrlosung der Jugend". Von Dr. Johann Ude, k. k. Univ.-Prof. 2. Aufl. 30 h, 20 Pfg.
„Nächstenliebe oder — Wein?" Von Dr. Max Joseph Metzger, Generalsekretär. Offener Brief an H. H. Univ.-Prof. Karl Weiß über „Die Alkoholfrage". 60 h, 40 Pfg.

Vom Verlag des Volksvereines, M.-Gladbach:

An den Grenzen Rußlands. Elf Abhandlungen aus der Sammlung „Der Weltkrieg". Der Krieg und die Polen (Bachem): Das russische Volk (Kayser); Die russische Kirche (Merkle); Kurland (Brentano); Der Weltkrieg und Litauen (Brunavietis); Litauen und Bessarabien (Schemaitis); Die Ukraine (Kisky); Die Russen in Lemberg (van Gember); Rumänien (Krauß); Bulgarien (Krauß); Rußland Serbiens Totengräber (Gopcevic). 8° (253 S.) 2.80 Mk. 1916.
Anstands-, Verkehrs- und Lebensregeln. Von Prof. W. Deuser. Kl. 8° (122). Preis gebunden 1,20 Mk. 1916.
Militarismus und religiöses Leben im Weltkrieg. Dargestellt an der Seelsorge einer Heimatgarnison. Zweite umgearbeitete und stark vermehrte Auflage der „Organisation der Militärseelsorge". Von Oberlehrer Heinrich Joseph Radermacher, z. Z. Garnisonpfarrer der Festung Köln. 8° (112). Preis Mk. 1,90, geb. Mk. 2,40. 1916.

Vom Verlag Benziger, Einsiedeln, Köln, Straßburg:

Die Lehrerin in Beruf und Leben. Anregungen zum Denken und Handeln für Seminaristinnen und junge Lehrerinnen. Von Dr. Ernst Breit, Religions- und Oberlehrer. In zweifarbigem Druck, auf feinem, holzfreiem Papier, mit Titelbild von Professor Martin von Feuerstein und Buchschmuck von Kunstmaler Wilhelm Sommer. 120 Seiten. Hochformatig. kl. 8°. In Original-Einband mit Farbschnitt Mk. 2,—, Frs. 2,50; mit Goldschnitt Mk. 2,40, Frs. 3.—. Für Lehrerinnen-Seminare entsprechende Preisermäßigung bei Bezug des Buches mit Farbschnitt.
Soldatenwohl. Merk- und Weckblätter für katholische Soldaten. Von Pfarrer Paul Joseph Widmer, Feldgeistlicher. 96 S. Hochformatig, 16°. Broschiert und beschnitten 40 Pfg., 50 Cts. Gebunden 75 Pfg., 95 Cts. Bei Partiebezug entsprechende Preisermäßigung.
Rosenkranzkalender 1917. Herausgegeben von der Generaldirektion des hl. Rosenkranzes. Lex. 8°. 153 Seiten mit Abbildungen, Wandkalender, farbigem Titelbild und 4 Kunstbeilagen. A. Laumann'sche Buchhandlung, Dülmen i. W.
Vom Wiederseh'n nach dem Tode. Trostgedanken am Grabe eines gefallenen Sohnes. Von * 4. und 5. Tausend. 8°, 64 S. Preis kartoniert 1 Mk. (mit 10% Teuerungszuschlag). Dülmen, Laumann, 1915.

Vom Verlag Pustet, Regensburg:

Die Nachfolge Christi des ehrwürdigen Thomas von Kempis in Lesestücken für den Gebrauch von Personen, die in der Welt leben. Mit Anhang von Meß-, Kommunion- und Beichtgebeten. Deutsche Ausgabe besorgt von Emil Fürst zu Oettingen-Spielberg. 12°. 212 S. Broschiert Mk. 1,20, in Leinwandband Mk. 1,60.
Mielert, Fritz, Im Lande des Rhedive. Mit vielen Abbildungen nach Aufnahmen des Verfassers. 8°, 320 S. In farbigem Umschlag Mk. 6,—, in Original-Halbleinenband Mk. 6,80.
Betet für die heute Sterbenden! Ein Lehr- und Gebetbüchlein für Kriegs- und Friedenszeit. Von Th. Temming, Rektor. 144 S. 88×130 mm Leinenband Rotschnitt 60 Pfg. Kevelaer, Butzon u. Bercker, G. m. b. H.
Hauptziele der Friedensseelsorge. Von P. Paulus Sondergeld O. F. M. Eucharistische Jugendorganisation und spezielle Richtgedanken. 72 S., 60 Pfg. Donauwörth, Auer, 1916.

Die geistliche Gerichtsbarkeit der katholischen Kirche in Preußen in Vergangenheit und Gegenwart mit besonderer Berücksichtigung des Westens der Monarchie. Von Dr. Ludwig Kaas. I. Bd., XL u. 488 S., 18 Mk., II. Bd., X u. 482 S., 20 Mk. (Bd. 85/97 der Kirchenrechtlichen Abhandlungen von Prof. Dr. Stutz). Stuttgart, Enke, 1915/16.
Kleine „Nachfolge Christi", nach den vier Büchern von der Nachfolge Christi des seligen Thomas von Kempen, für die reifere Jugend und die Wehrmannschaft bearbeitet von P. Weber, Protovikar und Bistumssekretär. 192 S. Geb. 50 Pfg. Saarlouis, Hausen, 1916.
Kreuz und Halbmond im Weltkriege. Erinnerungen und Erwägungen eines Palästinafahrers. Von Michael Huber O. S. B. 72 S. 50 Pfg. (Frankfurter zeitgemäße Broschüren, 35. Bd., Heft 6/7). Hamm, Breer u. Thiemann, 1916.
Die Frauengestalten des Neuen Bundes. Eine Blütensammlung aus dem Blumengarten Gottes. Meditationen von Dr. Anton Thir. I. Teil (VIII u. 311 S., 2,50 Mk.). Graz, Styria, 1916.
Neutestamentliche Homilien. Von Pfarrvikar Ferd. Heimes (109 S., 1,40 Mk.). Paderborn, Schöningh, 1916.
Theophilus. Einunddreißig Briefe an einen Kleriker. Geistliche Lesungen über die Würde und segensreiche Verwaltung des Priesteramtes. Von Alois Kahr, Spiritual am f.-b. Knabenseminar in Graz. (VIII u. 304 S., 2 Mk.). Graz, Styria, 1916.
Grundzüge der katholischen Apologetik. Zum Gebrauch beim akademischen Studium. Von Professor Dr. Joseph Mausbach. (VIII u. 158 S., 2,50 Mk.). Aschendorf, Münster, 1916.

□ □ □

Requiem

Messbüchlein für Seelenmessen und Begräbnisse

von **B. Hennen**

Oekonom am Priesterseminar in Trier.

Preis gebunden mit Rotschnitt 70 Pfg., mit Porto 80 Pfg.

Inhalt: Erste Messandacht für die Verstorbenen mit den Gesängen — Zweite Messandacht für die Verstorbenen — Messandacht vom bitteren Leiden — Messandacht zu Ehren der allerseligsten Jungfrau Maria — Kommunionandacht — Begräbnis der Erwachsenen und der Kinder mit den liturgischen Gesängen, lateinisch und deutsch. — Allerseelenlieder.

Das Büchlein ist praktisch für Chöre, besonders auch für Volksgesang oder Kinderchor beim Requiem und Begräbnis, nicht weniger auch praktisch für alle Gläubigen als Gebetbuch.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung, unsere Agenturen und direkt vom

Verlag der Paulinus-Druckerei, Trier.

In unserem Verlag ist erschienen:

Bienen-Buch

Anleitung zur rationellen Bienenzucht = und zur Verwertung des Honigs =

Auf Anregung des Trierischen Bauernvereins herausgegeben von **J. B. Gaertner** (J. B. Gierten), Lehrer a. D.

Zweite, verbesserte Auflage, 170 Seiten.

Preis gebunden Mark 1.20, mit Porto Mark 1.30.

Aus einer Kritik: Ein wirklich praktischer und wertvoller Ratgeber, der viel Nutzen und Segen stiften wird. Es wäre nur sehr zu wünschen, daß sich jeder Landwirt u. s. w. dieses verhältnismäßig sehr billige Büchlein, ein richtiger Fingerzeig für gute Nebeneinnahmen, anschaffen würde. R. K.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung, unsere Agenturen und direkt von der

Paulinus-Druckerei, Abteilung Verlag
Trier, Fleischstraße 64.

KIEFFER & PERROT, TRIER

Brückenstrasse 84. 15

Paramente, Fahnen, Baldachine,

Statuen, Kirchengeräte, Teppiche

Man verlange unverbindlich Ansichtsendung.

Zigarren
Zigaretten

CARL HEINDL

ZIGARREN-VERSAND

TRIER

Qualitäts-
Tabake

Brückenstrasse 6 :: Kein Laden

empfiehlt seine bestens erprobten Marken bei bekannter Preiswürdigkeit.

Verkauf an Private zu Grosshandelspreisen.

Fernsprecher 1073 — Postscheck-Conto Cöln 16084. 26

Heizungswerk „Radiator" G. m. b. H.

Trier Bonn a. Rh. Cleve

Fernsprecher 588

Specialfabrik für Zentralheizungs-, Lüftungs- und gesundheitstechnische Anlagen aller Art.

Reparaturen prompt und billig.

Feinste Referenzen.

Kostenanschläge und Ingenieurbesuche ohne Kosten und Verbindlichkeit.